



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Desafío a la incertidumbre: Herausforderung an die Unsicherheit.

Eine qualitative Analyse zu sozialen Sicherungsstrategien alleinerziehender
Frauen in Havanna. Kuba.“

Verfasserin

Bettina Gatt

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin ODER Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Werner Zips

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Menschen bedanken, die mich dabei unterstützten diese Diplomarbeit zu fertigen.

Ich danke meinen Interviewpartnerinnen für ihre Kooperation, die Auskünfte über ihre Praxisformen und das Vertrauen, das sie mir im Zuge meiner Forschungsarbeiten gewährt haben. Genauso all den kooperativen Personen in Havanna, die mir mit Rat und Tat zur Hilfe kamen, um meinen Forschungsprozess erfolgreich zu absolvieren. Dabei sollen vor allem meine ehemaligen Studienkolleginnen Claudia und Sarah namentlich erwähnt werden, die mir Zugänge zu wissenschaftlichen Institutionen und Kontaktpersonen ermöglichten.

Ein Dank gebührt außerdem meiner Familie, die mir stets Entscheidungsfreiheit und Zuversicht für meine Handlungen vermitteln. Meinen Freund_innen Lisa, Christof und Sarah danke ich für das Lektorat, als auch Drⁱⁿ. Pichler und DDr. Zips für die Impulse, Hinweise und Gespräche.

Y a Eric por su paciencia y apoyo.

Gracias a [tod@s!](#)

INHALTSVERZEICHNIS

ANMERKUNGEN ZU TRANSKRIPTION UND SPRACHGEBRAUCH.....	6
BEZEICHNUNGEN DES KUBANISCHEN ALLTAGSJARGONS.....	7
GLOSSAR.....	8

1 . EINLEITUNG.....9

1.1. Problemstellung und Erkenntnisinteresse.....	9
1.2. Gliederung der Argumentation.....	15

2. BEGRIFFS- UND THEORIEDISKUSSION.....17

2.1. Soziale Sicherheit: Annäherung an eine Begriffsdefinition.....	17
2.2. Theoretische Ansätze zu sozialer Sicherheit.....	18
2.3. Kritik an institutionellen Ansätzen.....	22
2.4. Plädoyer für eine erweiterte Perspektive.....	24
2.5. Der Functional Approach nach Franz und Keebet von Benda-Beckmann.....	25
2.6. Strategiebegriff, Habitus und Kapitaltheorie bei Bourdieu.....	28
2.7. Ausgewählte Indikatoren zu sozialer Sicherheit.....	31

3. METHODEN DES FORSCHUNGSPROZESSES.....35

3.1. Praxeologische Erkenntnisweise nach Pierre Bourdieu.....	35
3.2. Feldforschung.....	36
3.2.1. Sozialwissenschaftliche Beobachtung und Feldtagebuch.....	38
3.2.2. Das problemzentrierte Interview nach Witzel	39
3.2.3. Generierung der Daten: Setting und Sampling.....	41
3.2.4. Auswertungs- und Analysemethode: Inhaltsanalyse nach Mayring.....	42
3.3. Fremdwahrnehmung im Feld	43
3.4. Reflexionen zur Forschung in Kuba.....	45

4. REGIONALSPEZIFISCHER KONTEXT DER FELDFORSCHUNG: KUBA.....47

4.1. Kolonialzeit, nationale Unabhängigkeit und Interventionen der USA: 1492 - 1959...47	
4.2. Vom Triumph der Revolution bis zur Período Especial: 1959 - 1989.....49	
4.2.1. Sozialpolitische Maßnahmen.....	51
4.2.2. Genderspezifische (Un)Gleichheiten: eine Revolución dentro de la Revolución 52	
4.3. Abriss der Transformationsprozesse ab 1990: Die Período Especial.....54	
4.3.1. Reformmaßnahmen	56
4.3.2. Sozioökonomische Auswirkungen der Krisenperiode auf den Alltag.....57	
4.4. State of the art: Bisherige Forschungen zu sozialer Sicherheit während der <i>Período Especial</i>	61

5. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE: SOZIALE SICHERUNG WÄHREND DER PERÍODO ESPECIAL.....65

5.1. Einleitung und Aufbau der Ergebnisdarstellung und Analyse	65
5.2. Sample und Kurzprofile.....	66
5.3. Subjektives (Un)Sicherheitsempfinden.....	69
5.3.1. Zeitraum des Unsicherheitsempfindens.....	69
5.3.2. Definition Unsicherheit: Risikofaktoren.....	71
5.3.3. Fallbeispiel Alltagsgestaltung: <i>el día de Marta</i>	75
5.4. Soziale Praktiken und Strategien.....	76
5.4.1. Staatliche Unterstützungsleistungen.....	78
5.4.2. Zivilgesellschaftliche Organisationen und Gemeinschaften.....	80
5.4.3. Individuelle Einkommensgenerierung.....	81
5.4.4. Dienstleistungen und Handwerkstätigkeiten.....	88
5.4.5. Verkauf von Nahrungsmitteln und Utensilien.....	91
5.4.6. Selbstständigkeit: die <i>Trabajo por Cuenta propia</i>	92
5.4.7. Nahrungsmittelsicherung durch urbane Subsistenzwirtschaft.....	93
5.4.8. Nicht-monetärer Tauschhandel und Konsumbeschränkung.....	95
5.4.9. Soziale Beziehungen.....	96
5.4.9.1. Familiäre Unterstützung.....	97
5.4.9.2. Freundschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen.....	99
5.4.9.3. Transnationale und nationale Unterstützungsleistungen durch Migration.....	101
5.5. Analyse zu sozialen Praktiken und Strategien	103

6. CONCLUSIO UND FORSCHUNGSAUSBLICK.....113

Bibliografie.....	119
-------------------	-----

ANNEX 1: Abstract (Deutsch und Englisch).....	128
ANNEX 2: Lebenslauf	130
ANNEX 3: Interviewleitfaden (Deutsch und Spanisch).....	131

ANMERKUNGEN ZU TRANSKRIPTION UND SPRACHGEBRAUCH

Da durch eine deutsche Übersetzung eventuell signifikante Aspekte der Authentizität der Interviews verloren gehen könnten, sind die verwendeten Transkriptionsabschnitte im kubanischen Original belassen. In den Fußnoten werden die jeweiligen Übersetzungen hingegen auf Deutsch angeführt. Die Bezeichnung kubanisch soll auf die partikuläre Version der spanischen Sprache verweisen, weil die Gesprächspartnerinnen viele dem nicht-kubanischen Spanisch unbekannte Wörter und Ausdrücke verwenden. Diese emische Perspektive des Forschungsfeldes soll die Spezifika des kubanischen Alltags und der Menschen vergegenwärtigen, weshalb ich sie in den Wortschatz dieser Diplomarbeit aufnehme. (vgl. Girtler 2001: 35ff) Fremdsprachige Begriffe sind in kursiver Ausrichtung gesetzt und im Fließtext großgeschrieben verwendet. Im Glossar beziehungsweise anbei der jeweiligen Textstelle befinden sich die entsprechenden Erläuterungen. Direkte Zitate sind ebenso in kursivem Schreibstil geschrieben und unter Anführungszeichen gesetzt.

Sämtliche spanische Zitate wurden von mir selbst übersetzt, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Durch das Korrekturlesen eines Muttersprachlers, hoffe ich den Gesprächspartnerinnen in der Translation gerecht zu werden. Die Transkriptionen werden an den Richtlinien für die Gesprächstranskription von Froschauer und Lueger (2003: 223f) möglichst exakt wiedergegeben, mit Hervorhebungen für besonders auffällige Betonungen durch Unterstreichung. Die schriftliche, sowie auch die auditive Fassung der Interviews liegen der Autorin vor und können bei Bedarf eingesehen werden. Zitationen aus den Interviews werden anhand deren Zeitfolge gekennzeichnet, wobei jeweils die Minute und die Sekunden der Textpassage angegeben werden. Beispielsweise wird für ein direktes Zitat aus dem Interview mit Susana, deren Name mit Verweis auf die Zeitangabe in Klammer gesetzt.

Zur Veranschaulichung: (Interview Susana: 8.02)

In dem Anliegen einen gendersensiblen Sprachgebrauch zu verwenden ohne dadurch den Sprachfluss zu behindern, wird ein Unterstrich für jene Hauptwörter verwendet, die in ihrer Bedeutung geschlechtersegmentierend wirken könnten, wie in etwa Akteur_innen anstelle von Akteuren. Dies soll auf die diskursive Konstruktion der Subjekte und dementsprechende Sprachbedeutungen verweisen.

BEZEICHNUNGEN DES KUBANISCHEN ALLTAGSJARGONS

<i>Balseros</i>	Menschen die nach dem Aufstand von 1994 versuchten, auf selbstgebauten Flößen (<i>Balsas</i>) in den nahegelegenen US-Bundesstaat Florida zu flüchten
<i>Bodega</i>	Ort der Lebensmittelausgabe, in dem staatlich subventionierte Produkte der <i>Libreta</i> in Nationalwährung CUP erworben werden
<i>Cuadra</i>	Häuserblock
<i>Cuentapropista</i>	Person die einer selbstständigen Erwerbstätigkeit nachgeht, einer „Arbeit auf eigene Rechnung“ (<i>Trabajo por Cuenta propia</i>)
<i>Estímulo</i>	Materieller Anreiz bzw. Arbeitsprämie, die zusätzlich dem staatlichen Lohn ausgehändigt wird
<i>Inventar</i>	Erfinden; umgangssprachlich wird in Abwandlungen dieses Verbs der Erfindungsreichtum der Krisensituation der 1990er umschrieben
<i>Libreta</i>	Bezugsscheinheft bzw. Lebensmittelkarte für staatlich subventionierte, rationierte Grundversorgungsmittel
<i>Mercados Agropecuarios</i>	nichtstaatliche Landwirtschaftsmärkte, seit 1994 zugelassen
<i>Período Especial</i>	Die Sonderperiode in Friedenszeiten ist eine im Jahr 1990 von der Regierung eingeführte Bezeichnung für die kubanische Krisen- und Umbruchsituation
<i>Plan Alimentario</i>	Nahrungsmittelplan, der ausbleibende Importe in der Krisenperiode kompensieren sollte, allerdings bereits 1992 als gescheitert gestoppt wurde
<i>Remesas</i>	Auslandsüberweisungen oder Remissen sind Geldrücksendungen von Exilkubaner_innen; werden auch unter dem englischen Begriff <i>Remittances</i> erwähnt
<i>Shopping</i>	Einzelhandelsgeschäfte mit Einkaufsmöglichkeit in Dollars bzw. der Devisenwährung CUC

GLOSSAR

BIP	Bruttoinlandsprodukt
CDR	<i>Comité de Defensa de la Revolución</i> (Nachbarschaftskomitee zur Verteidigung der Revolution)
CEPAL	<i>Comision Economica para América Latina y el Caribe</i> (wirtschaftliche UN-Kommission für Lateinamerika und die Karibik)
CIPS	<i>Centro de Investigaciones Psicológicas y Sociológicas</i> (Forschungszentrum für psychologische und soziologische Studien in Havanna)
CUC	<i>Peso Convertible</i> ; Devisenwährung, die auch <i>Fulas</i> , <i>Dólar</i> oder <i>Chavito</i> genannt wird
CUP	Kubanischer Peso, ebenso unter <i>Moneda Nacional</i> bekannt
FEU	<i>Federación de Estudiantes Universitarios</i> (Universitäre Studierendenföderation)
FMC	<i>Federación de Mujeres Cubanas</i> (kubanischer Frauenverband)
ILO	<i>International Labour Organisation</i>
ISSA	<i>International Social Security Association</i>
lb	<i>Libra</i> ; Gewichtseinheit, die aus sechzehn <i>onzas</i> besteht (entspricht 453,6 Gramm)
NGO	<i>Non-governmental Organisation</i>
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ONE	<i>Oficina Nacional de Estadísticas</i> (Nationales Statistikbüro; Kuba)
PCC	<i>Partido Comunista de Cuba</i> (kommunistische Partei Kubas)
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, ehemaliges Koordinationsgremium des sozialistischen Weltmarktes
UBPC	<i>Unidad Básica de Producción Cooperativa</i> (Basiseinheit der kooperativen landwirtschaftlichen Erzeugung)
USA	<i>United States of America</i>
USAID	<i>U.S. Agency for International Development</i>
UN	<i>United Nations</i>
UNDP	<i>United Nations Development Program</i> (spanisch: PNUD <i>Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo</i> ; Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen)

1. Einleitung

1.1. Problemstellung und Erkenntnisinteresse

Soziales Handeln setzt sich aus wechselseitigen Interaktionen verschiedener Akteure und Akteurinnen zusammen. Da deren Konsequenzen nicht ausschließlich von Strukturen vorbestimmt und demnach nicht vollkommen absehbar sind, begleitet Ungewissheit jegliche Art sozialer Handlungen. Diese Zweifelhaftigkeit stellt ein verbindendes Moment zwischen Vergangenheit und Zukunft dar. (vgl. Bourdieu 1987: 188) Ob Ungewissheit positiv oder negativ gewertet wird, ist vom jeweiligen soziokulturellen Bedeutungshintergrund der Menschen abhängig, von deren Vorstellungen und Wünschen. Veränderung kann demnach Möglichkeiten eröffnend als Chance zur Verbesserung wahrgenommen werden, genauso aber mit unerwünschten Unsicherheiten in Form von Risikofaktoren verbunden sein. Der Umgang mit sozialen Unsicherheiten unterliegt bestimmten religiösen, kulturellen und ideologischen Konnotationen der Menschen und hängt von deren sozialer Einbettung in die Gesellschaftsordnung ab. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 7f)

Jede soziale Ordnung verfügt über normative Richtlinien die festlegen, welche Risiken sozialer Sicherheit innerhalb dieser bestehen. Ein Einbruch dieser Ordnung bedeutet einen Wandel bisheriger symbolischer Werte, sowie der Rechte und Pflichten von Geber_innen und Empfänger_innen sozialer Sicherungsleistungen. Konzepte der sozialen Sicherheit beinhalten ein dynamisches Produzieren und Reproduzieren von Strategien sozialer Akteur_innen, um sich bestimmten Lebensbedingungen und Bedürfnissen anzupassen. (vgl. Rohregger 2000: 11)

Welche Handlungsmöglichkeiten einem Menschen dabei zukommen, ist von dessen Kapitalien und der relativen Position eines Individuums im Feld der sozialen Sicherheit abhängig. Individuelles soziales Handeln wird von einverlebten Strukturen, in Form eines vorkonstituierten Seins bedingt und unterliegt einer „Dialektik von Handlungsbedingungen und Praktiken“ (Wernhart/Zips 2008: 22). Soziale Praktiken und Strategien zur Herstellung von sozialer Sicherheit unterliegen demnach einem strukturierten Handlungsspielrahmen. Die Strategieentwicklung zur sozialen Absicherung bedarf einer Interiorisierung der äußeren, veränderten Bedingungen - dem Exterieur - um es zu Eigenem einzuverleiben. Umgekehrt werden Exteriorisierungen vom Eigenem - der Interiorität - reproduziert und gestaltet. (vgl. Bourdieu 1976: 147) Dabei bedingt die habituelle Disposition einer Person „[...] als

Erzeugungsprinzip von Strategien, die es ermöglichen, unvorhergesehenen und fortwährend neuartigen Situationen entgegenzutreten [...]“, (ebd.: 165) die jeweiligen Praktiken der Krisenbewältigung.

Um sozialen Unsicherheiten entgegen zu wirken, wurden in Europa im Zuge der Industrialisierung institutionell verankerte Sicherungssysteme nach den vorherrschenden Bedingungen der industriellen Lohnarbeit entwickelt. (vgl. Jäger et al. 2001: 9f) Während der Kolonialzeit und nach dem zweiten Weltkrieg wurden solche, an europäischen Richtlinien orientierte, institutionelle Vorstellungen sozialer Sicherheit, auf Länder der Peripherie¹ projiziert. Staatliche Sozialsicherungssysteme wurden implementiert, ohne deren spezifische, sozioökonomische Realitäten und bestehende Sicherungssysteme zu berücksichtigen. In außereuropäischen Weltregionen spielt der formelle Sektor eine untergeordnete Rolle für die Bevölkerung, weshalb institutionelle Sicherungsansätze ineffizient zur Herstellung sozialer Sicherheit sind. Menschen aus Ländern der Peripherie sind demnach vorwiegend auf anderweitige Sicherungsstrategien angewiesen, die sich im nicht-staatlichen, informellen² Bereich abspielen. (vgl. Midgley 1984: 105; von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 10f)

Definitionen und Praktiken sozialer Absicherung variieren. In entwicklungspolitischen Diskursen blieben informelle Sicherungsstrategien lange Zeit ignoriert, da sie als rückständig und überholt galten. Erst ab den 1980er Jahren wurden Kritiken bezüglich der Unzulänglichkeit staatlicher Sicherungssysteme verlautbart und nicht-staatliche Sicherungsstrategien in die Forschungsagenda aufgenommen. Bis dahin galten konventionelle Ansätze der *International Labour Organisation* (ILO) als federführend für den Diskurs sozialer Sicherheit in Ländern der Peripherie. (vgl. Hall/Midgley 2004: 235; van Ginneken 1999: 3f) Empirische Erhebungen zu sozialer Absicherung wurden seit den 1990er

¹ Die Unterscheidung zwischen Peripherie, Semi-Peripherie und Zentrum geht auf die Weltsystemtheorie des Sozialwissenschaftlers Immanuel Wallerstein (*The Modern World-System* 1974) zurück, der in seinen historischen Untersuchungen globale Ungleichverhältnisse der internationalen Arbeitsteilung analysiert. In der vorliegenden Arbeit wird die Bezeichnung Peripherie anstatt des problematischen Begriffes *Entwicklung(sländer)* (vgl. Esteva 1993: 92) verwendet werden, um die Staaten außerhalb der „hochindustrialisierten, westlichen Welt“ zu bezeichnen.

² Anfang der 1970er Jahre wurde erstmals in Studien der ILO zwischen informellem und formellem Sektor unterschieden. Zwar hat sich in wissenschaftlichen Diskursen keine einheitliche Definition für den informellen Sektor entwickelt, allerdings lässt sich festhalten, dass es sich dabei um selbst geschaffene, heterogene Tätigkeiten handelt, in denen weniger als zehn Angestellte zur gleichen Zeit beschäftigt sind und der/die Unternehmer_in eigenverantwortlich für seine/ihre Verdienste und Verluste ist. Meist handelt es sich dabei um kleine Familienbetriebe. Die Mehrheit der im informellen Bereich arbeitenden Personen weltweit sind Frauen. (vgl. van Ginneken 1999: 6)

Jahren häufiger rezipiert und stellen eine signifikante Komponente der Analysen zu globalen Ungleichheitsverhältnissen dar. (vgl. Jäger et al. 2001: 13)

Die vorliegende Diplomarbeit ist in jenem wissenschaftlichen Diskurs nicht-staatlicher, sozialer Sicherungsstrategien in Ländern der Peripherie zu verorten; allerdings in einem Land, in dem Untersuchungen dieser Fragestellung nach wie vor rar sind: in Kuba. (vgl. Widderich 2002: 15) Diese Arbeit verfolgt das Ziel, soziale Sicherungsstrategien zu Zeiten der kubanischen Transition³ zu analysieren und dadurch die wenigen Forschungsarbeiten in diesem Kontext zu ergänzen.

Der karibische Inselstaat unterscheidet sich von anderen lateinamerikanischen Ländern vor allem durch den spezifischen Entwicklungsweg, den das sozialistische Regime seit der Revolution von 1959 verfolgt. In staatssozialistischen Ländern wurde ein gesamtgesellschaftliches, sozialpolitisches System der Versorgung und Versicherung entwickelt. (vgl. Jäger et al. 2001: 10) Dem Staat kommt dabei die Rolle als alleiniger, sozialpolitischer Akteur zu. Kuba befindet sich allerdings seit den 1990er Jahren in einer Krisenperiode, in der ein soziales Sicherungssystem für die gesamte Gesellschaft nicht länger im gleichen Ausmaß garantiert werden kann. Staatliche Unterstützungsleistungen stellen deshalb trotz der Beibehaltung des hohen Anteils der Sozialausgaben am BIP⁴ (vgl. Espina 2007: 6) immer weniger Möglichkeit der sozialen Absicherung bereit.

Diese Krisensituation wird in Kuba als *Período Especial en Tiempos de Paz* bezeichnet, eine Sonderperiode in Friedenszeiten. Der Begriff wurde vom damaligen Präsidenten Fidel Castro Ruz in einer Rede vom 29. September 1990 verwendet, um die geopolitischen Umbrüche aufgrund der sich abzeichnenden Außenhandelskrise zu beschreiben. (vgl. Castro 1990) Da Kuba sowohl durch Importe als auch durch Exporte eng in die internationale sozialistische

³ Die Transitionsforschung als sozialwissenschaftliches Untersuchungsfeld beschäftigt sich vorwiegend mit Prozessen des sozialen Wandels. In den 1980er und 1990er Jahren wurden vor allem die Transitionen ehemaliger sozialistischer Staaten Osteuropas und soziopolitische Veränderungen in Lateinamerika rezipiert. (vgl. Rúa del Llano/ Monreal 1996: 202) Obwohl die Begriffe Transition, Transformation, Wandel und Veränderung keine Synonyme füreinander sind, werden sie in der vorliegenden Arbeit zur Beschreibung eines Phänomens verwendet werden, nämlich der Entwicklungen in Kuba ab 1990. Dabei lehne ich mich an den Definitionsgebrauch der kubanischen Sozialwissenschaftlerin Espina Prieto an und werde die in der Literatur häufig verwendete Bezeichnung der Wirtschaftskrise aufgrund dessen Beschränktheit auf die ökonomische Komponente vermeiden. (vgl. Espina 2007, 2010)

⁴ Erst ab 1995 wurden Publikationen rund um wirtschaftliche Daten durch OECD-Standards wie dem BIP oder dem Bruttosozialprodukt BSP angeführt. Zuvor wurden diese Fakten durch ein staatssozialistisches im internationalen Vergleich weniger kompatibles System geregelt. Eine konkrete Aufschlüsselung der Zusammensetzung der ökonomischen Werte blieb jedoch ausständig, wodurch die Richtwerte zwar als Referenzpunkte verwendet werden können, aber nicht unhinterfragt auf ihre Präzision hin bleiben dürfen. (vgl. Burchardt 1996: 12)

Arbeitsteilung integriert war, führte die Auflösung des *Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe* (RGW) im Zuge des Zusammenbruches des Ostblocks im Jahr 1989, sowie die verschärften Embargokonditionen seitens der Vereinigten Staaten von Amerika (USA), zu einer Versorgungsnotsituation auf der Insel. Ein von der Regierung kreiertes Sparprogramm sollte die Intensivierung der Krise vermeiden. (vgl. Valdés 1996: 21ff)

Der Kriseneinbruch zog gravierende Auswirkungen für die Lebensrealitäten der Bevölkerung mit sich und löste einen gesamtgesellschaftlichen Wandel aus, der keinen Gesellschaftsbereich unberücksichtigt zu lassen schien. Weil soziale Sicherheitsbedürfnisse durch formelle Systeme nicht mehr ausreichend befriedigt werden konnten, entstand die Notwendigkeit diese durch Strategien im informellen Bereich zu kompensieren. Neue soziale Akteur_innen tauchten auf, um durch nicht-staatliche, soziale Interventionen Sicherheit herzustellen. (vgl. Hoffmann 1996: 7) Dies erfolgte nach der Devise „*Hay que improvisar*“⁵. (Interview Marta: 2.42)

Entgegen der Tendenz wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, den kubanischen Transformationsprozess aus geopolitischer oder makroökonomischer Perspektive zu besprechen, (vgl. Widderich 2002: 13) liegt die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit auf der Untersuchung der Lebenswelten einzelner Menschen. Literatur zum kubanischen Wandel der 1990er Jahre reflektiert hauptsächlich wirtschaftliche Effekte und Bewertungen der Reformpolitik. Die soziokulturelle Komponente des Wandels blieb in bisherigen Forschungen nur spärlich analysiert, (vgl. ebd.: 15) weshalb ich mit der Frage der Veränderungen des Alltages der Bevölkerung einen Beitrag zur Forschung sozialer Auswirkungen der Krise in Kuba leisten möchte.

Im Zuge des Transformationsprozesses ereignete sich ein Wandel der kubanischen Sozialstruktur, der eine neue Zusammensetzung und soziale Ausdifferenzierung der Gesellschaft zur Folge hatte. Daraus resultierten soziale Ungleichheiten und Spannungen, (vgl. Espina 2007: 13) wobei vor allem Frauen als Verliererinnen der Krise bezeichnet wurden, da etliche Herausforderungen - aufgrund der bestehenden geschlechtsspezifischen Segregation der Gesellschaftsordnung - zu Lasten der Frauen fielen. (vgl. Pichler 2003: 8) Ein soziales Phänomen der *Período Especial* ist es, dass sich die Zahl an alleinerziehenden, weiblichen Haushaltsvorsteherinnen vervielfachte. In Havanna stellen sie im Jahr 1992 rund

⁵ „Man muss improvisieren“, ist ein vielfach verwendeter Ausdruck in Kuba der in Verbindung mit den prekären Lebensrealitäten der *Período Especial* verwendet wird und in den Interviews in unterschiedlichen Satzkonstellationen ausgedrückt wurde. (vgl. Interview Marta: 2.42)

ein Drittel der Haushaltskonstellationen dar, wobei diese Anzahl im Laufe der Krisenjahre kontinuierlich stieg. Alleinerziehende Frauen weisen im Zuge von Krisensituationen eine erhöhte Vulnerabilität auf, da sie etlichen Mehrfachbelastungen ausgesetzt sind. (vgl. Zabala 2010: 72) Ein Großteil der Familien in Havanna besteht somit aus Frauen mit Kindern, ohne eine konstante (männliche) Hilfestellung für die Haushaltsführung aufzuweisen. Weil diese *Ein-Eltern-Familien* verstärkt Risikofaktoren ausgesetzt sind, (vgl. Pearson 1997: 680) liegt die Vermutung nahe, dass Alleinerzieherinnen forciert auf Strategien zurückgreifen müssen, um soziale Sicherheit zu kreieren. In dieser Annahme bilden alleinerziehende Frauen die Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung.

Anhand von empirischem Datenmaterial, das ich im Zuge einer Feldforschung im Jahr 2011 erhoben habe, werden Strategien der sozialen Sicherung und deren Bedeutung zur Krisenbewältigung untersucht. Durch die Analyse individueller Sicherungsstrategien sollen die Auswirkungen des Wandels auf die Bevölkerung und deren Umgang mit der Krise besprochen werden. Die Risikofaktoren und Sicherungsstrategien der Interviewpartnerinnen sollen zu einem erweiterten Verständnis der Krisensituation und der Reformprobleme beitragen. Dabei ist die Frage zentral, wie die ausgewählten Befragten mit der von ihnen beschriebenen Unsicherheitssituation umgingen und welche Methoden der Wiederherstellung ihres individuellen (Un)Sicherheitsempfindens sie konzipierten. Es gilt herauszufinden, welche Situationen als unsicher wahrgenommen wurden, wie sich die subjektive Unsicherheit mit deren religiös-ideologischen Wertvorstellungen und Erwartungshaltungen in Zusammenhang setzen lässt und welche Kapitalien der Befragten in den jeweiligen Kontexten eingesetzt wurden, um soziale Risiken zu bewältigen.

Mein Erkenntnisinteresse ist an mehrere prägnante Auslandsaufenthalte in Lateinamerika und der Karibik gekoppelt, wie auch von meinem Studium der *Internationalen Entwicklung* geprägt. Ein Studienaufenthalt an der Universität von Havanna im Wintersemester 2008/09 ermöglichte mir einen fundierten Einblick in die vielseitige Alltagsgestaltung von Kubaner_innen. Das Zusammenleben mit alleinerziehenden Kubanerinnen hat mir deren prekäre Lebensbedingungen und alltägliche Herausforderungen näher gebracht. Im Besonderen faszinierten mich die Erzählungen von unglaublichen, dubiosen und kreativen Strategien der Krisenbewältigung. Diese Geschichten und die beobachtete Improvisationsvielfalt der Kubaner_innen, waren mir Anreiz dafür, mich intensiver mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Das vorliegende Forschungsvorhaben soll eine Vertiefung und eine Erweiterung wissenschaftlicher Diskurse liefern. Entgegen einer auf institutionelle Unterstützungsleistungen beschränkten Definition von sozialer Sicherheit, (vgl. Midgley 1984: 79) wird in Anbetracht der vielfältigen Formen sozialer Absicherung eine ganzheitliche Perspektive benötigt, um soziale Sicherungsstrategien zu analysieren.

Das Forschungsvorhaben sieht eine Darstellung des Untersuchungsgegenstandes durch theoretische, historische und empirische Beiträge vor. Dabei soll ein Nexus zu relevanten, wissenschaftlichen Bezugskollektiven geknüpft werden, um ein Verständnis der politischen, soziokulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des sozialen Phänomens zu gewähren. Diese Multiperspektivität in der Herangehensweise an die Erkenntnisse der vorliegenden Diplomarbeit, sind von dem Anspruch der *praxeologischen Theorie der Praxis* Bourdieus geleitet, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Theorie und Praxis zu gewähren. (vgl. Bourdieu 1976; 1987) Denn ein Verständnis des Vergangenen ermöglicht es, die gegenwärtigen Transformationen besser zu verstehen, wie der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano in seinem viel rezipierten Werk „*Las venas abiertas de América Latina*“ erwähnt.

„*En Las venas, el pasado aparece siempre convocado por el presente, como memoria viva del tiempo nuestro.*“⁶ (Galeano o.J.: 218)

Da die gegenwärtige Zeit von den *Venas*, den Spuren der Vergangenheit, bestimmt wird, verfolgt die vorliegende Diplomarbeit das Ziel, in Einberufung von sozialen Phänomenen der *Período Especial*, einen Beitrag zu den komplexen, präsenten Entwicklungen in Kuba zu leisten.

⁶ „In den Venen [den Spuren beziehungsweise der Strukturgeschichte, Anmerk. B.G], erscheint die Gegenwart immer einberufen von der Geschichte, als eine lebendige Erinnerung unserer Zeit.“

1.2. Gliederung der Argumentation

Die vorliegende Diplomarbeit wird in sechs Abschnitten den Forschungsprozess nachzeichnen, wobei die einzelnen Kapitel einander ergänzen und bedingen. Bezug nehmend auf das in der Einleitung besprochene Erkenntnisinteresse, wird im Kapitel der Begriffs- und Theoriediskussion eine theoretische Kontextualisierung des sozialen Phänomens stattfinden. Diese sieht eine Annäherung an für die Diplomarbeit relevante Definitionen zu sozialer Sicherheit durch einen Überblick des wissenschaftlichen Diskurses des Feldes vor. Indem unterschiedliche Forschungsansätze besprochen und deren Bedeutung für Länder der Peripherie herausgearbeitet werden, können anwendungsspezifische Aspekte sozialer Sicherheit für die vorliegende Forschung aufbereitet werden. Die Auswahl zu Strukturmerkmalen der Interviews gründet auf sozialen Indikatoren, die anhand des *Functional Approach* von Franz und Keebet von Benda-Beckmann (1994: 7-31), sowie unter Einbezug Bourdieus Kapitaltheorie herausgearbeitet werden. Eine für den regionalspezifischen Kontext der Forschung adäquate Definition von sozialer Sicherheit wird außerdem anhand der angeführten Theorien diskutiert, um daraus eine Basis für die Analyse der Primärquellen zu erlangen.

Im darauffolgenden Kapitel der Methodologie werden einleitend erkenntnistheoretische Überlegungen zur Forschung, angelehnt am Wissenschaftsverständnis Bourdieus durch die *praxeologische Theorie der Praxis* (1976), vorgestellt. In einem weiteren Schritt werden die verwendeten Methoden der Feldforschung, der Datenerhebung und -auswertung, sowie die methodische Herangehensweise der Ergebnisdarstellung und Analyse besprochen. Es wird angeführt, welchem Forschungsdesign die Untersuchung unterliegt beziehungsweise welche Überlegungen und Auswahlbedingungen diese prägen. Die qualitative Feldforschung beinhaltet eine Datenerhebung der Primärquellen in Form von problemzentrierten Interviews nach Witzel (1985, 2000) und Feldforschungsmethoden der sozialwissenschaftlichen Beobachtung. Zusätzlich werden Protokolle von Gesprächen mit Expert_innen und der teilnehmenden Beobachtung, sowie Auszüge des Feldtagebuches in die Analyse einfließen. Zur Auswertung und Analyse der Primärquellen werden qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung - in Form der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) – herangezogen. Ein weiterer Punkt skizziert Überlegungen zum *Sampling* und *Setting* der Feldforschung. Abschließend werden Reflexionen des Forschungsprozesses - die Fremdwahrnehmung im Feld und die Forschungsschwierigkeiten betreffend - angeführt.

Der anschließende Abschnitt sieht vor, durch ein sozioökonomisches Profil der Entwicklungen der Insel, in den kubanischen Kontext einzuführen. In dem Anspruch, dass Forschungsmaterial nie unabhängig vom jeweiligen Entstehungskontext besprochen werden sollte, werden die Relationen zwischen der Feldforschung, der Interpretationsinstanz und dem Kontext berücksichtigt. (vgl. Lueger 2000: 90) Ein historischer Rückblick auf die Ereignisse der Karibikinsel, soll zu einem besseren Verständnis der sozioökonomischen Realitäten der Interviewpartnerinnen beitragen. Der Schwerpunkt wird dabei auf dem Transformationsprozess der 1990er Jahre liegen und außerdem die sozialen Bedingungen für den Alltag der Kubaner_innen aus Gender-Perspektive fokussieren. Anschließend werden bisherige Forschungsarbeiten zum Feld der sozialen Sicherheit im Zuge des Transformationsprozesses in Kuba angeführt.

Im Kapitel der Ergebnisdarstellung und Analyse zu sozialer Sicherheit während der *Período Especial*, werden die Ergebnisse der empirischen Forschung präsentiert und untersucht. Zur Beantwortung der Forschungsfragen werden die aus Primärquellen gewonnenen Daten in Themenbereiche gegliedert und deskriptiv besprochen. Die Untersuchungen orientieren sich an Konzepten des *Functional Approach* von Franz und Keebet von Benda-Beckmann, der Kapitaltheorie Bourdieus und historischen Explikationen.

Dafür wird erst das Sample der Forschung in Form von Kurzprofilen vorgestellt und anschließend das subjektive Unsicherheitsempfinden der Interviewpartnerinnen herausgearbeitet. Im Zuge dessen, wird auf den Zeitraum des Unsicherheitsempfindens und die Identifikation von Risikofaktoren eingegangen. Die Kurzprofile und Erfassung der Unsicherheitsfaktoren der Interviewpartnerinnen dienen der Darstellung der sozioökonomischen Realitäten der Frauen und intendieren, ein besseres Verständnis sozialer Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses zu schaffen.

Anschließend werden deren soziale Praktiken und Strategien unter den herausgearbeiteten Themenbereichen veranschaulicht und im Zuge der Analyse auf deren Kapitalanwendung und habituelle Dispositionen, sowie deren Positionierung im Feld der sozialen Sicherheit nach Bourdieu (1985) während der *Período Especial* untersucht. Unter den Schlussfolgerungen werden die Ergebnisse der Diplomarbeit zusammengefasst, reflektiert, sowie ein Ausblick für weitere Forschungen gegeben. (vgl. Diekmann 2010: 531f)

2. Begriffs- und Theoriediskussion

Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der Forschung erläutert. Dies erfolgt durch die Besprechung der wichtigsten Konzepte und Begriffe, um sie in einem anschließenden Schritt für die empirische Forschung kontextualisieren zu können. Dabei soll eine Annäherung an das Bedeutungsspektrum des Begriffes der sozialen Sicherheit getätigt und deren theoretischer Beitrag für das Forschungsvorhaben besprochen werden. Ein Schwerpunkt liegt auf der Signifikanz sozialer Sicherung für Länder der Peripherie und den für die Forschung relevanten Konzepten der sozialen Sicherheit. Entwicklungstheoretische Diskurse werden skizziert und deren historische Entwicklungen kritisch betrachtet werden. Die angeführten Konzepte stellen nicht den Anspruch, den vollständigen Diskurs um soziale Sicherheit darzustellen, sondern belaufen sich auf eine individuelle Selektion zur Bearbeitung des Erkenntnisinteresses.

2.1. Soziale Sicherheit: Annäherung an eine Begriffsdefinition

Soziale Sicherheit gilt als zentrales Moment entwicklungstheoretischer Diskussionen, allerdings existiert keine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs. Vielmehr setzt sich dieser aus einer Vielzahl an individuellen und kollektiven Strategien der sozialen Absicherung zusammen. (vgl. Jäger et al. 2001: 9) Soziale Sicherheit subsumiert verschiedene Sicherungsformen, die im Zuge eines permanenten Prozesses von Produktion und Reproduktion gestaltet werden. Das Konzept stellt demnach kein statisches Gebilde dar, sondern entsteht durch das Zusammenwirken vielfältiger Aktivitäten verschiedener Akteur_innen. Es handelt sich um ein dynamisches Konzept, in dem Maßnahmen der sozialen Absicherung den jeweiligen Lebensbedingungen angepasst werden. (vgl. Steinwachs 2004: 11)

Franz und Keebet von Benda-Beckmann definieren soziale Sicherheit als „[...] *efforts of individuals, groups of individuals and organizations to overcome insecurities related to their existence, that is, concerning food, water, shelter, care and physical and mental health, education and income, to the extent that the contingencies are not considered a purely individual responsibility, as well as the intended and unintended consequences of these efforts.*“ (von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 2007: 36)

Konventionelle Ansätze zu sozialer Sicherheit, wie die der Wohlfahrtsstaaten- oder Modernisierungstheorien beispielsweise, beschränken soziale Sicherheit hingegen tendenziell auf Maßnahmen und Institutionen, die Programme und Projekte zur Herstellung sozialer Sicherheit entwerfen. Vor allem in Ländern der Peripherie sind Ansätze internationaler Vereinigungen und entwicklungspolitischer Leitlinien wie die der ILO, der *Internationalen Arbeitsorganisation* und der *International Social Security Association (ISSA)* relevant für den Entwurf nationaler Sicherheitskonzepte. (vgl. Jäger et al. 2001: 10) Diese sozialen Sicherungssysteme variieren in ihren Ausführungen zwischen Sozialversicherungssystemen, Beitragszahlungen, Sozialhilfe, betrieblichen Versicherungen oder bedürfnisorientierte Unterstützungsleistungen. (vgl. Midgley 1984: 5, 85ff)

Konzepte und Definitionen sozialer Sicherheit sind demnach im jeweiligen Kontext zu verstehen. Sie entwickeln und verändern sich auf unterschiedlichen, einander bedingenden Ebenen, wie Rohregger (2000) in ihren Ausführungen festhält. Dabei unterscheidet sie theoretische Diskussionen und Ansätze sozialer Sicherheit, sowie historisch-geografische Bedingungen, die Konzepte sozialer Sicherung auf Makroebene beeinflussen und individuelle Praktiken der Anpassung an unterschiedliche persönliche Lebensetappen auf Mikroebene. (vgl. Rohregger 2000: 11) Ein Überblick zu den verschiedenen Ansätzen und Konzepten sozialer Sicherheit wird unter dem nächsten Punkt angeführt.

2.2. Theoretische Ansätze zu sozialer Sicherheit

Das Forschungsfeld rund um soziale Sicherheit ist vielfältig und blickt auf eine lange Tradition wissenschaftlicher Rezeption zurück. Diskurse zu sozialer Sicherheit beschäftigen sich hauptsächlich mit Fragen der institutionellen Bedingungen und Maßnahmen zur Herstellung sozialer Absicherung. (vgl. Midgley 1984: 129f) Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf den wohlfahrtsstaatlichen Regimen Europas, deren Entstehung (siehe z.B. Hall/Midgley 2004) und möglicher Kategorisierung (siehe z.B. Esping-Andersen 1990).

Sozialpolitikforschung sieht die Etablierung sozialer Sicherungssysteme als Ergebnis ökonomischer und politischer Entwicklungen des Industrialisierungsprozesses in Europa an. In der Entstehung von Sozialstaaten messen Wohlfahrtsstaatstheorien⁷ dem Aufkommen sozialer Interessengruppen und wirtschaftlichen Prozessen eine wichtige Rolle bei. Die

⁷ Hall und Midgley (2004) führen in ihrem Werk *Social Policy for Development* eine ausführliche Analyse der unterschiedlichen Wohlfahrtsstaatstheorien an. Siehe S. 24-36

sozioökonomischen Veränderungen des Industrialisierungsprozesses wurden als entscheidende Komponente zur Etablierung von Wohlfahrtsstaaten gewertet, weshalb Sozialpolitik in weiteren wissenschaftlichen Rezeptionen mit ökonomischer Modernisierung gleichgesetzt wurde. (vgl. Jäger et al. 2001: 9)

In Ländern der Peripherie wurden soziale Sicherungsformen im Zuge der Kolonialisierung von europäischen Kolonialmächten etabliert, ohne traditionelle, lokal-gebräuchliche Sicherungssysteme zu beachten. (vgl. Midgley 1984: 105) Internationale Literatur berücksichtigte diese kaum, erst ab 1948 weitete sich der wissenschaftliche Diskurs zu sozialer Sicherheit auf Weltregionen außerhalb der europäischen Wohlfahrtsstaaten aus.⁸ Dabei fokussierte der Diskurs zu sozialer Sicherheit in Ländern der Peripherie hauptsächlich Fragen nach benötigten sozialpolitischen Institutionen zur Überwindung von Risikofaktoren. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 10f)

Die 1948 erschienene UN-Deklaration der Menschenrechte definiert soziale Sicherheit unter den Artikeln 22 und 25 als Menschenrecht, das wie folgend ersichtlich, eine Reihe an Bedingungen für einen menschenwürdigen Lebensstandard festlegt:

“Article 22.

- *Everyone, as a member of society, has the right to social security and is entitled to realization, through national effort and international co-operation and in accordance with the organization and resources of each State, of the economic, social and cultural rights indispensable for his dignity and the free development of his personality.*

[...]

Article 25.

- *(1) Everyone has the right to a standard of living adequate for the health and well-being of himself and of his family, including food, clothing, housing and medical care and necessary social services, and the right to security in the event of unemployment, sickness, disability, widowhood, old age or other lack of livelihood in circumstances beyond his control.*
- *(2) Motherhood and childhood are entitled to special care and assistance. All children, whether born in or out of wedlock, shall enjoy the same social protection.* “(UN Artikel 22, 25: o.J.)

Der Verkündung des Menschenrechts auf soziale Sicherheit folgten eine Reihe an Programmen und Projekten, um den von der UN-Deklaration geforderten Empfehlungen entgegenzukommen. (vgl. Midgley 1984: 82) Unter den entwicklungstheoretischen

⁸ Einige Sozialversicherungssysteme wurden schon vor der Nachkriegszeit erörtert, wie beispielsweise Midgley unter den „*early social insurance schemes in Latin America*“ (1984: 118) das Sozialabkommen der Industriearbeiter in Chile von 1924 und ähnliche Unterstützungsprogramme in Uruguay, Brasilien und Ecuador erwähnt.

Diskussionen zu sozialer Sicherheit nahmen Modernisierungstheorien eine dominante Rolle ein. Diese propagierten eine nachholende Entwicklung durch wirtschaftliche und politische Modernisierung der Länder der Peripherie nach europäischem Vorbild. (vgl. Hall/Midgley 2004: 4)

Von der *Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)* entworfene Standardmodelle sozialer Sicherung, sollten in Ländern der Peripherie implementiert werden, um eine nachholende Entwicklung im Zuge eines Industrialisierungsprozesses einzuleiten. In einer Begriffsdefinition der ILO beschreibt diese soziale Sicherheit als den gesellschaftlichen Schutz gegen Risikosituationen durch öffentliche Maßnahmen und lässt sich in *social assistance* und *social insurance* unterteilen. (vgl. ILO 1984: 2f)

In der *Social Security (Minimum Standards) Convention* der ILO von 1952 (No. 102) werden neun Bereiche festgemacht, denen Sozialversicherungssysteme entgegenkommen sollten:

- | | |
|---------------------------------------|---------------------|
| ➤ Alter | ➤ Familienbeihilfen |
| ➤ Pensionsvorsorge | ➤ Mutterschutz |
| ➤ medizinische Versorgung | ➤ Witwenstand |
| ➤ Arbeitslosigkeit | ➤ Invalidität |
| ➤ Arbeitsversicherung (vgl. ILO o.J.) | |

Die entstandenen staatlichen Versicherungssysteme waren stark an europäischen Sozialversicherungssystemen orientiert, weshalb diese an ein Arbeitsverhältnis im formellen Sektor gebunden waren. (vgl. Jäger et al. 2001: 10) Zwar waren die Implementierungen von nationalen Sozialsicherungssystemen vielfältig und umfassten ein weitgefächertes Spektrum an Unterstützungsleistungen, tendenziell waren diese allerdings den europäischen Definitionen und Erfahrungen, in Form von staatlichen Versicherungssystemen nach entworfen und vernachlässigten lokale, traditionelle Sicherungssysteme. (vgl. Midgley 1984: 79)

Wohlstandsmodelle der ILO blieben bis in die 1980er Jahre auf die institutionelle Komponente sozialer Sicherheit beschränkt und dominant im entwicklungspolitischen Diskurs. (vgl. Jäger et al. 2001: 10) Untersuchungen aus Perspektive der Betroffenen, deren sozioökonomische Konditionen und Beeinträchtigungen durch sozialpolitische Maßnahmen,

blieben bis in die 1990er Jahre beinahe vollkommen unberücksichtigt. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 10f)

Modernisierungstheoretiker_innen nahmen an, dass informelle Sicherungsstrategien der Menschen aus Ländern der Peripherie durch staatliche Unterstützungsleistungen obsolet werden würden. Voraussetzung dafür wäre allerdings eine Einbindung der gesamten Bevölkerung in den formellen Sektor; eine Annahme, die nicht der Realität der Menschen aus Ländern der Peripherie entspricht. (vgl. van Ginneken 1999: 3; von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 24) Ein Großteil der Bevölkerung blieb somit von sozialpolitischen Maßnahmen ausgeschlossen, da nur Wenige in formelle Arbeitsverhältnisse eingebunden waren. Viele Personen aus Ländern der Peripherie sind aufgrund dessen nach wie vor von „existenzieller Unsicherheit“ (Jäger et al. 2001: 12) betroffen. Dies betrifft vor allem Menschen aus urbanen Regionen, die im informellen Sektor beschäftigt sind beziehungsweise von Subsistenzwirtschaft lebende Personen aus ruralen Regionen. (vgl. van Ginneken 1999: 1ff)

Umsetzungen und theoretische Annahmen zu sozialer Sicherheit in Ländern der Peripherie wurden in den letzten Jahrzehnten aufgrund der unzulänglichen Erfolge wiederholt revidiert und verändert. Der informelle Sektor blieb in internationaler Sozialpolitikforschung wegen der Einschätzung, als hinderlich für Entwicklungsprozesse im Sinne der Modernisierungstheorien zu gelten, ignoriert. (ebd.)

Konventionelle Forschung zu Lateinamerika beschäftigt sich hauptsächlich mit sozialpolitischen Fragestellungen zu Armutsreduktion, Arbeitslosigkeit und sozialer Ungleichheit. Dabei fokussieren Diskussionen die konzeptionellen Definitionen, Umsetzungen und der Rolle des Staates in Bezug auf Sozialpolitik. Vor allem Modernisierungs- und Dependenztheorien zielten darauf ab, soziale Ungleichheiten und Armut durch Sicherungssysteme und staatliche Umverteilungsmechanismen zu regulieren. Obwohl viele theoretische Arbeiten den Nexus zwischen Ungleichheit und Armut diskutieren, werden empirische Untersuchungen zu den Auswirkungen sozialpolitischer Maßnahmen nicht-staatlicher Akteur_innen nach wie vor wenig rezipiert. (vgl. Espina 2007: 1f) Kreisten Fragestellungen der Sozialwissenschaften in Lateinamerika in den 1960er Jahren noch um den sozialen Wandel und die Möglichkeiten kapitalistischer Reproduktion in Gesellschaften mit hohem Anteil an marginalisierter Bevölkerung, so wenden sich postmoderne Konzepte, wegen deren Limitierung zur Erfassung sämtlicher Dimensionen auf Mikro- und

Makroebene, von den großen Erzählungen ab. Als Antwort darauf rückten Sozialstudien zu informellen Sicherungskonzepten benachteiligter Menschen in den Vordergrund, die im lateinamerikanischen Kontext als *Estrategias de Supervivencia*, als Überlebensstrategien bezeichnet werden. (vgl. Hintze 2003)

Weltweit rückten Studien zu informellen Sicherungsleistungen und Austauschbeziehungen marginalisierter Bevölkerungsgruppen vermehrt ins Zentrum internationaler Forschung zu sozialen Sicherungen in Ländern der Peripherie. (vgl. Esteva 1993: 111) Außerdem beschäftigen sich wissenschaftliche Diskurse zu sozialer Sicherheit mit Fragestellungen der globalen Gestaltung von Unterstützungsleistungen, internationalen Vereinigungen und Sozialabkommen, sowie dem Prozess der „globale[n] Homogenisierungs- und Differenzierungstendenzen im Bereich der Sozialpolitik“. (Jäger et al. 2001: 13)

2.3. Kritik an institutionellen Ansätzen

Bereits ab den 1970er Jahren wurden sozialpolitische Maßnahmen in außereuropäischen Staaten als unzulänglich kritisiert, da diese durch die Orientierung am europäischen Entwicklungsweg nicht den sozioökonomischen Realitäten und Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Die Gebundenheit der Sozialversicherungssysteme an den formellen Sektor, die Rolle des Staates, der Institutionen und dem konstitutiven Recht, (vgl. Hall/Midgley 2004: 235) sowie die unzureichende Unterstützung marginalisierter⁹ Bevölkerungsgruppen, stellen den Schwerpunkt der Kritiken dar. Diese behaupten, dass in Ländern der Peripherie keine universalen Sicherungssysteme geschaffen wurden. Vielmehr bestehen dort Unterstützungssysteme, die nur eine beschränkte Anzahl an Menschen erreichen und an die Sozialpolitik der Unternehmen gebunden sind. (vgl. Jäger et al. 2001: 11) Da traditionelle Sicherungssysteme in der entwicklungspolitischen Agenda lange Zeit vernachlässigt blieben, (vgl. Midgley 1984: 79) und „[...] indem diese[] Konzept[e] weltweit durchgesetzt wurde[n], verloren die Menschen anderer Kulturen die Möglichkeit, die Formen sozialen Lebens selbst zu bestimmen.“ (Esteva 1993: 94) Esteva plädiert deshalb in seinen Kritiken an entwicklungspolitischen Maßnahmen der letzten Jahrzehnte, für eine Rückbesinnung der

⁹ In einer Sozialstudie zu urbaner Armut Nordamerikas der Forscherin Larissa Lomnitz, wird Marginalisierung als eine soziale Exklusion von sozioökonomischen lukrativen Aktivitäten und politischen Entscheidungsgremien definiert, welche von andauernder wirtschaftlicher und sozialer Unsicherheit charakterisiert ist. Die Überlebensstrategien der Marginalisierten bauen dabei auf soziale Netzwerke, die über Gewohnheitsrechte und reziproke Tauschhandlungen funktionieren. (vgl. Lomnitz 1977: 223)

Menschen in Ländern der Peripherie auf ihre traditionellen Formen des sozialen Austauschs, da er diese als effizienter für deren Gemeinwesen erachtet. (vgl. ebd.: 112ff)

Kritik wurde ebenso von Vertreter_innen neoliberaler Theorien verlautbart, mit der Argumentation, dass staatliche Umverteilung als Intervention gegen Marktmechanismen verfahren würde und somit kontraproduktiv für eine „natürliche Verteilung durch den Markt“ wäre. (vgl. Hall/Midgley 2004: 30)

Auch innerhalb der *Internationalen Arbeiterorganisation* nahm die Kritik an der Ineffizienz bisheriger sozialer Sicherungsprogramme zu. Van Ginneken bezeichnet in einem von ihm herausgegebenen Sammelband der ILO zu Studien informeller Sicherungsformen, bisherige entwicklungspolitische Theorien und Praktiken als mangelhaft zur Herstellung sozialer Sicherheit. Er führt an, dass nur wenige Menschen von den Sozialversicherungssystemen in Ländern der Peripherie profitieren würden. Zum Beispiel liegt in Indien der Anteil an sozialversicherter Personen unter zehn Prozent, in Lateinamerika variiert der Prozentsatz zwischen den unterschiedlichen Staaten und bewegt sich zwischen zehn und achtzig Prozent. (vgl. van Ginneken 1999: 1f)

Van Ginneken erwähnt außerdem, dass staatliche Sicherungssysteme oft aufgrund defizitärer Ressourcen, Mängel an adäquaten Umsetzungs-, Planungs- und administrativen Mitteln, Stigmatisierung der Anspruchsteller_innen und unübersichtlicher Antragsverfahren erschwert umsetzbar sind. (vgl. ebd.: 7)

Midgley skizziert in seinem Werk *„Social Security – Inequality and the Third World“* (1984) die Entstehung der institutionellen Sicherungssysteme in Ländern der Peripherie. Dabei verzeichnet er die unterschiedlichen politischen, ökonomischen und soziokulturellen Faktoren, die zur Entwicklung der Sozialversicherungsansätze beitrugen und kritisiert deren implizierte Machtverhältnisse ehemaliger Kolonialstrukturen. Er zeigt auf, dass etliche der sozialpolitischen Maßnahmen auf asymmetrischen Machtverhältnissen aufbauen und administrative Eliten und Unternehmer_innen bevorzugen. (vgl. Midgley 1984)

Hassim und Razavi (2006) erweitern ihre Kritik an institutionellen Ansätzen sozialer Sicherungsformen durch die Kategorie Gender. Sie erwähnen, dass sämtliche formelle Sicherungssysteme auf Erwerbstätigkeit basieren, wodurch unbezahlte Reproduktionsarbeit unberücksichtigt bleibt. Weil diese tendenziell von Frauen ausgeführt wird, ereignet sich eine

ungleiche Verteilung formeller Unterstützungsleistungen. Zwar sind Frauen vermehrt am Arbeitsmarkt integriert, weiterhin aber etlichen Gender-segmentierten Ungleichheiten ausgesetzt. Diese verankern sie in drei Bereichen: in der Struktur des Arbeitsmarktes, in sozialen Institutionen und in der Sozialpolitik selbst. (vgl. Hassim/Razavi 2006: 2ff) Außerdem überwiegt der Anteil an Frauen bei den im informellen Sektor tätigen Personen. „Women informal workers tend to be over-represented in the more precarious and less remunerative segments of informal work.“ (ebd.: 11)

2.4. Plädoyer für eine erweiterte Perspektive

Wie durch die Kritik aufgezeigt wurde, greift eine Fokussierung der Konzepte zu sozialer Sicherheit auf institutionelle Bereiche zu kurz, um die Vielfältigkeit des Phänomens zu beschreiben. Praktiken sozialer Absicherung variieren und beinhalten eine Vielzahl an Komponenten, weshalb sie nicht auf materielle Richtlinien zu beschränken sind. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 2007: 35f) Konventionelle Ansätze zu sozialer Sicherheit messen dem Staat, ökonomischen Entwicklungen und privaten, institutionalisierten Vereinigungen die zentrale Funktion zur Herstellung sozialer Sicherheit bei. Informelle beziehungsweise nicht-staatliche Praktiken und Vereinbarungen bleiben in diesen Konzepten unberücksichtigt, obwohl sie essentielle Bestandteile der sozialen Sicherheit in Ländern der Peripherie darstellen.¹⁰ Vorgefertigte Modelle der sozialen Absicherung reichen deshalb nicht aus, die Komplexität des spezifischen Kontextes sozialer Sicherheit zu erfassen, weil die Bedürfnisse der Menschen von der jeweiligen sozialen Ordnung, religiösen und ideologischen Wertvorstellungen, geopolitischen Ereignissen und sozioökonomischen Bedingungen abhängen. (vgl. Rohregger 2000: 15ff)

Bereits in den 1980er Jahren wurde von Midgley (1984) und von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann (1994 [erste Auflage 1988]) eine holistische Herangehensweise an das komplexe Konzept sozialer Sicherheit gefordert, die die Beschränktheit der institutionellen Ansätze zu überwinden sucht. Soziale Sicherheit bedarf einer erweiterten Begriffsdefinition, um die komplexen sozioökonomischen Realitäten sozialer Absicherung zu erfassen. (vgl. Rohregger 2000: 14f) Eine holistische Herangehensweise an das Themenfeld der sozialen Sicherheit geht von der Annahme aus, dass Menschen immer in eine Vielzahl von sozialen Beziehungen eingebettet sind, weshalb Mechanismen der sozialen Sicherung aus einer

¹⁰ Siehe dazu zum Beispiel Midgley (1984), der die Koexistenz pluralistischer Rechtssysteme in Länder der Peripherie bespricht.

Vielzahl an Strategien bestehen. Der Prozess zur Erlangung sozialer Sicherheit ist somit als Zusammenschau verschiedener Aktivitäten und Akteur_innen zu betrachten und sollte keineswegs nur auf die institutionelle Ebene beschränkt abgehandelt werden. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 9)

Weil ein auf institutionelle Sicherungsleistungen fokussierter Ansatz zur Untersuchung sozialer Sicherheit für die vorliegende Arbeit nicht ausreichen würde, die eben genannten Defizite konventioneller, entwicklungstheoretischer Ansätze zu überwinden, werden im anschließenden Punkt Konzepte besprochen, die der Analysebasis der Forschungsergebnisse dienen. Dadurch soll das moderne eurozentrische Entwicklungsparadigma formeller sozialer Sicherungsmaßnahmen dekonstruiert werden und dem, pluralistische Ansätze von Sicherungssystemen entgegengesetzt werden. (vgl. Zips 2002: 239)

2.5. Der *Functional Approach* nach Franz und Keebet von Benda-Beckmann

„[S]ocial security is not only a very important cultural, social economic, legal and political issue; It is an integral aspect of social and economic life and central to the understanding of social organization and change.“ (von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 8)

Entgegen der institutionalistischen Fokussierung von wohlfahrtsstaatlichen oder modernisierungstheoretischen Ansätzen (vgl. Rohregger 2000: 15) zielt der *Functional Approach* von Franz und Keebet von Benda-Beckmann (1994: 7-31) darauf ab, vielfältige Ebenen der sozialen Sicherungsleistung mit einzubeziehen. Das Forschungskonzept versucht die Defizite der fragmentierten Betrachtungsweise der Ausformungen sozialer Sicherheit zu überbrücken, indem Akteur_innen, Strukturen und Institutionen ganzheitlich analysiert werden. Dabei beschäftigt sich der Ansatz mit sozialen Beziehungen, kulturellen Glaubensvorstellungen und Institutionen, die eine Funktion für die Gewährung sozialer Sicherheit darstellen. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 2007: 26) Sicherungsstrategien sind als soziales Phänomen in verschiedene Ebenen der sozialen Organisation eingebettet, die einander bedingen und folgende Aspekte beinhalten:

Ebene der religiösen, kulturellen und politischen Ideen und Ideologien

Unter dieser Ebene werden alle kulturellen, religiösen und politischen Abstraktionen sozialer Sicherung subsumiert. Diese können moralische und rechtliche Verpflichtungen einer

sozialen Gemeinschaft gegenüber sein, wie beispielsweise auf politischer Ebene hinsichtlich des Staates oder auf religiöser Ebene hinsichtlich der Glaubensgemeinschaft. (vgl. Rohregger 2000: 19) Im kubanischen Kontext werden auf dieser Ebene vor allem die politische Ideologie des kubanischen Marxismus-Leninismus und die religiöse Einbindung in synkretistische bzw. afro-kubanische oder christliche Bedeutungshorizonte berücksichtigt.

Ebene der institutionellen Bereitstellung

Diese Ebene steht in direktem Zusammenhang mit der ersten, da verschiedenste Ideologien Einfluss auf Institutionen nehmen. Darunter sind Verankerungen von bestimmten Ideen sozialer Absicherung in den Pflichten und Rechten von Institutionen zu verstehen. Ideologien werden hingegen nicht immer vollkommen übernommen, sondern können Institutionen auf vielfältige Weise bedingen. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 14) Kubanische Beispiele für diese Ebene sind die sozialpolitischen Programme des Staates oder die zivilgesellschaftlichen Organisationen und sozialen Gemeinschaften. Darunter fallen beispielsweise die Nachbarschaftsorganisationen des *Comité de Defensa de la Revolución* (CDR), die sich unter anderem um die Organisation und Koordinierung von Versorgung mit Wasser und Elektrizität innerhalb einer *Cuadra*, eines Häuserblocks, kümmern. (vgl. Burchardt 1996: 112)

Ebene der individuellen Wahrnehmung

Persönliche Einschätzungen und Bewertungen können sich beträchtlich von den ersten beiden Ebenen unterscheiden. Jedes Individuum hat aufgrund unterschiedlicher Identitätskategorien wie Geschlecht, Ethnie, Klasse, Alter etc. andere Auffassungen und Bedürfnisse von sozialer Sicherung und Normalität. Institutionelle Bereitstellungen von Programmen und Konzepten erreichen meist nicht alle Mitglieder einer Gemeinschaft, weshalb viele Menschen in staatlichen oder anderweitig institutionellen Sicherungssystemen unberücksichtigt bleiben. (vgl. Rohregger 2006: 26) Aufgrund der Krisensituation in Kuba der 1990er Jahre erlebte der informelle Sektor ein enormes Wachstum. Viele staatliche Sicherungsmaßnahmen sind an Erwerbstätigkeit gebunden, wodurch Menschen, die sich den formellen Beschäftigungsverhältnissen entziehen, von einigen Programmen und Prämien ausgeschlossen bleiben. (vgl. Burchardt 2000: 5ff) Diese Ebene wird vertiefend in Verbindung mit dem subjektiven Unsicherheitsempfinden der Interviewpartnerinnen aufgegriffen werden, wobei deren individuelle Definitionen und Erfahrungen ausschlaggebend zur Analyse der Strategieentwicklung der Betroffenen sein wird.

Ebene der sozialen Beziehungen zum Untersuchungszeitpunkt

Diese Ebene beschreibt die sozialen Beziehungen einer Person und deren Einbettung in soziale Organisationen als Akteur_in und Empfänger_in sozialer Sicherung. Dabei können verschiedene Verknüpfungen von sozialen Beziehungen gleichzeitig existieren und einander beeinflussen. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 14) Soziale Beziehungen werden im Abschnitt der Untersuchungsergebnisse unter dem sozialen Kapital der Befragten relevant sein. Unter anderem sind diese in nicht-monetärem Tauschhandel und psychischer Unterstützung entscheidend. Soziale Beziehungen der Frauen werden nicht nur im unmittelbaren Umkreis der Familie und Nachbarschaft ermittelt, sondern genauso in transnationalen Unterstützungsleistungen von emigrierten Kubaner_innen untersucht werden.

Ebene der sozialen Praktiken

Unter den sozialen Praktiken werden Strategien zur Erfüllung des subjektiven Sicherheitsempfindens und normative Verpflichtungen sozialer Absicherung verstanden. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 14) Im Zuge der Feldforschung konnte eine Vielzahl an sozialen Praktiken und Strategien zur Herstellung von sozialer Sicherheit identifiziert werden. Unter den Sicherungsstrategien werden soziale Handlungen verstanden, die zur Beschaffung von Gütern, Dienstleistungen, sowie Hilfestellungen im psychologischen und physischen Bereich dienen, um soziale Sicherheit zu generieren. Soziale Sicherungsstrategien werden den Schwerpunkt der Analyse darstellen und demnach einen signifikanten Teil im Abschnitt der Untersuchungsergebnisse einnehmen.

Ebene der Auswirkungen sozialer Praktiken

Im Zuge dieser Ebene werden die Konsequenzen der ausgeübten Handlungen subsumiert. Diese Folgen können sozialer, ökonomischer oder kulturell-religiöser Art sein und die Bedürfnisse und Wünsche der Personen erfüllen oder unterminieren. (vgl. Rohregger 2000: 20) Eine Analyse der Konsequenzen sozialer Sicherungsstrategien würde eine Nachfolgeforschung zur ersten Erhebung erfordern, weshalb diese Ebene sich nicht für das vorliegende Forschungsvorhaben eignet.

Kritik am Ansatz

Da der *Functional Approach* ein breites Spektrum an sozialen Handlungen und Beziehungen mit einschließt, wurde er von Leliveld (1992) als nur bedingt brauchbar erklärt. In der Praxis würden durch eine Erschließung der sozialen Sicherheit von Menschen in Ländern der Peripherie, sämtliche Aktivitäten als Sicherungsstrategien identifiziert werden, da das Konzept von Franz und Keebet von Benda-Beckmann zu weit gefasst ist und alle Gesellschaftsbereiche zu berücksichtigen gedenkt. (vgl. Leliveld 1992: 7)

Soziale Sicherheit definiert er somit als “[...] firstly, the protection by society of individuals or social groups against a fall in their standards of living as a result of temporary adversities and, secondly, the promotion by society of those standards of living of individuals or social groups which are below an acceptable minimum level. “ (Leliveld 1992: 13)

Weil eine Berücksichtigung aller Aspekte sozialer Sicherheit der Alleinerzieherinnen den Rahmen dieser Abschlussarbeit sprengen würde, werden für die Analyse der Untersuchungsergebnisse nicht alle Ebenen des *Functional Approach* verwendet. Ausgewählt werden daraus vor allem die Ebenen der individuellen Wahrnehmung und der sozialen Praktiken und Beziehungen. Außerdem verfügen nicht alle Personen über die gleichen Ausgangsbedingungen und Zugangsmöglichkeiten zur Bewältigung von Unsicherheit, da diese von der habituellen Position eines Menschen abhängen, (vgl. Bourdieu 1976: 165) weshalb unter dem nächsten Punkt die Kapitaltheorie Bourdieus, sowie die Begriffe Strategie und Habitus ausführlicher behandelt werden. Anschließend werden die für die Auswahlkriterien der Interviewpartnerinnen relevanten sozialen Indikatoren vorgestellt.

2.6. Strategiebegriff, Habitus und Kapitaltheorie bei Bourdieu

Der Begriff der Strategie spielt eine zentrale Rolle für die vorliegende Diplomarbeit. Nicht jede soziale Handlung kann als Strategie bezeichnet werden. Im Zuge der Untersuchung sozialer Sicherheitsmaßnahmen alleinerziehender Frauen in Kuba, eignet sich allerdings die Verwendung des Begriffes anstelle der Bezeichnung der sozialen Handlung, da die untersuchten Praktiken und Interaktionen als bewusst eingesetzte Aktivitäten zur Veränderung wahrgenommener Unsicherheiten gelten. Eine Strategie unterscheidet sich von einer Handlung durch deren Zielgerichtetheit und Wirkungszeitraum. (vgl. Bourdieu 1976: 204ff) Dabei wird Strategie im Sinne des französischen Soziologen, Ethnologen und politisch aktiven Intellektuellen Pierre Bourdieu (vgl. Schwingel 2009: 7) als sozial-verflechtendes

Komplex von Verhaltensweisen verstanden. Der Strategie-Begriff Bourdieus geht davon aus, dass Strategien nicht ausschließlich zukunftsorientiert sind, da sich die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten aus bereits bestehenden Strukturen ergeben. (vgl. Bourdieu 1976: 165)

Die möglichen Praxisformen einer Person sind von deren Habitus, dem „inkorporierte[n] Kapital“ (Bourdieu 1987: 195), bestimmt, weshalb individuelle Veränderungen in determiniertem Ausmaß stattfinden können. Der Habitus verbindet Praktiken mit Strukturen (vgl. Zips 2008: 236) und stellt „Dispositionen für Positionen in den sozialen Feldern.“ (Zips 2002: 244) Dies bedarf einer Einverleibung des Fremden zum Eigenen, einer Inkorporierung von sozialen Strukturen, die oft ohne konkrete Zielsetzung geschieht. Die Dialektik zwischen verinnerlichter Exteriorität und nach außen auf Makroebene projizierte Interiorität, bringt Habitusformen hervor, als

„[...] Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv „geregelt“ und „regelmäßig“ sein können, ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein.“ (Bourdieu 1976: 165)

Praxisformen in Form von Strategien realisieren sich somit in eigendynamischen Feldern „(nach der Formel: [(Habitus) (Kapital)] + Feld = Praxis)“ (Bourdieu 1982: 175), wodurch der Habitus und die Kapitalien einer Person in Verbindung mit den strukturellen Gegebenheiten eines Feldes die Formen der Praxis beeinflussen. (vgl. ebd.)

Soziale Räume beziehungsweise Felder¹¹ sind von Handlungen der Individuen bestimmt, wobei diese durch einverlebte Strukturen vergangener Erfahrungen bedingt werden. Bourdieu erwähnt in seiner Feldtheorie die relativen Positionen der Menschen in Feldern aufgrund deren unterschiedlicher Kapitalien. Durch Veränderungen von ökonomischem, sozialem, symbolischem und kulturellem Kapital, ändern sich wiederum deren Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen im Feld der sozialen Sicherheit. Strategien der veränderten Positionierung im Feld sind demnach unumgänglich bei der Anpassung an eine Krisensituation. (vgl. Bourdieu 1985: 9ff)

¹¹ Unter Feldern werden im Sinne Bourdieus strukturierte Orte beziehungsweise autonome Sphären verstanden, in denen strategische Praxisformen stattfinden. (vgl. Schwingel 2009: 82)

Für die Analyse der Strategien von Alleinerzieherinnen während der *Período Especial* werden die vier Hauptkategorien der Kapitaltheorie Bourdieus herangezogen: das symbolische, soziale, ökonomische und kulturelle Kapital. Umfang, Beschaffenheit und Intensität dieser Kapitalien entscheiden, welche individuellen Handlungsweisen einem Menschen möglich sind und bestimmen auf Makroebene die gesellschaftliche Struktur. Kapitalien stellen dabei Akkumulationen von Materialien und Verinnerlichung dar, die sich über längere Zeiträume manifestierten und ebenso ineinander überführbar sind. Obwohl Kapitalien unterschiedlich gekoppelt und verändert werden können, obliegt der Spielraum dieser Möglichkeiten der habituellen Disposition der jeweiligen Person. (vgl. Bourdieu 1976: 165ff)

Entgegen dem wirtschaftswissenschaftlichen Kapitalbegriff, der die Gesamtheit sozialer Austauschverhältnisse auf die ökonomische Komponente reduziert, unterscheidet Bourdieu mehrere Kapitalien, die im jeweiligen Kontext noch weiter ausdifferenziert werden können. Das ökonomische Kapital beinhaltet die Verfügbarkeit von materiellen und finanziellen Gütern. Im Prinzip fällt darunter alles in Geld Umsetzbare. (vgl. Schwingel 2009: 86f) Unter kulturellem Kapital werden bildungsbezogene Aspekte verstanden, die im Zuge eines Verinnerlichungsprozesses zum fixen Bestandteil des Habitus einer Person inkorporiert werden. Dabei kann zwischen den drei Zuständen des kulturellen Kapitals unterschieden werden: dem inkorporiertem, dem objektiviertem und dem institutionellen kulturellen Kapital. (vgl. Bourdieu 2001: 112f)

Das symbolische Kapital entsteht durch soziale Anerkennungsakte und impliziert soziales Prestige, Bedeutung und Anerkennung. Durch subjektive Sinnverleihungen der sozialen Welt werden symbolische Effekte der Kapitalien produziert. Ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital bedingen das Ausmaß und die Gestaltung des symbolischen Kapitals, das einer Lebensberechtigung gleich, den Stellenwert der Würde der Individuen und deren Anerkennung als soziales Sein garantiert. (vgl. Bourdieu 1976: 335ff)

Das soziale Kapital subsumiert vorhandene und mobilisierbare Ressourcen von Beziehungen, die an soziale Gruppenzugehörigkeit gebunden sind. Darunter werden soziale Beziehungen, Kontakte, Zugangsmöglichkeiten und Netzwerke eines Menschen verstanden, die zur Akkumulation sozialen Kapitals führen und wiederum die Generierung anderer Kapitalien ermöglichen. (vgl. Schwingel 2009: 92)

2.7. Ausgewählte Indikatoren zu sozialer Sicherheit

Soziale Sicherheit wird von Menschen unterschiedlich wahrgenommen. Deren soziales Handeln hängt von mehreren Kriterien ab und ist nicht allen Menschen in gleichem Ausmaß zugänglich. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 9) Entscheidend für die Handlungsmöglichkeiten zur Herstellung sozialer Sicherheit ist die Fähigkeit Ressourcen zu beschaffen, die von den Kategorien Klasse, Status, Gender und Alter determiniert wird. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 2007: 28) Dem Forschungsinteresse, die Sicherungsstrategien und damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten von Alleinerzieherinnen während der *Período Especial* zu untersuchen, wird durch eine Analyse von Kapitalakkumulationen nach der bereits angeführten Kapitaltheorie Bourdieus nachgegangen. Dafür werden die in Folge angeführten Aspekte sozialer Sicherheit berücksichtigt, weil diese die Auswahlkriterien der Zielgruppe bestimmen und dadurch deren Handlungsspielräume für ein soziales Arrangement der Absicherung beeinträchtigen. Die Interviewten wurden aufgrund ihrer Lebensweisen und Biografien gewählt, mit dem Anliegen die Heterogenität der Befragten und gleichzeitige Gemeinsamkeiten in ihrer Vulnerabilität auszuarbeiten.

Alter zu Beginn der *Período Especial*

Das Alter einer Person spielt eine zentrale Rolle für die Einbettung der jeweiligen Person in die soziale Ordnung. Ältere Menschen unterliegen anderen Risikofaktoren als junge Menschen. Die unterschiedlichen Lebensetappen, die eine Person im Laufe des Lebens durchschreitet, bedingen ihre Notwendigkeit der sozialen Absicherung. Welche Bedürfnisse und Zugänge ein Mensch hat, hängt stark von dessen Alter ab. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 2007: 28) Da die vorliegende Untersuchung Sicherungsstrategien alleinerziehender Frauen behandelt, weisen alle Befragten das Merkmal auf, Verantwortung für andere Familienmitglieder zu tragen. Deren Handlungsmöglichkeiten sind demnach von deren Familienkonstellation geprägt, wodurch es sich um Frauen im erwachsenen Alter handelt.

Außerdem sind Phänomene der sozialen Sicherung im Zuge dieser Untersuchung nur in Verbindung mit Erfahrungen der Prä-Krisenphase sinnvoll, um veränderte Handlungsweisen zu beschreiben. Diese Aspekte begründen die Notwendigkeit einer Alterseinschränkung, da die Erfahrungen von jüngeren Frauen weniger relevant für die Forschungsfrage gewesen wären. Die Möglichkeit Frauen zu befragen, die vor der kubanischen Revolution geboren

wurden, die sozialistische Transition miterlebten und in Anbetracht dieses Erfahrungshintergrundes die Transitionen der 1990er Jahre reflektierten, erschien mir außerdem als besonders spannend, um deren subjektives (Un)Sicherheitsempfinden zu untersuchen.

Gender und Familienkonstellation

Gender stellt einen ausschlaggebenden Aspekt in der Frage nach sozialer Vulnerabilität einer Person dar. Die Handlungsmöglichkeiten von Frauen sind tendenziell anders positioniert als die von Männern, da unter anderem zu einem überwiegenden Teil Frauen die Verantwortung für bedürftige Familien- und Haushaltsmitglieder übernehmen. (vgl. Becher 2001: 52f) Die Familienkonstellation einer Frau ist somit ein zusätzlicher Faktor, der ihre Handlungsspielräume zur sozialen Absicherung definiert. Frauen weisen eine erhöhte soziale Vulnerabilität auf, die sich in Marginalisierung, sozialer Bedürftigkeit oder Benachteiligung auswirken kann. (vgl. Zabala 2010: 161) Feminine Haushaltsvorsteherinnen lebten einer nationalen Umfrage des CIPS aus dem Jahr 1995 zufolge während der *Período Especial* hauptsächlich in marginalisierten Wohnverhältnissen. Unter anderem war deren Pro-Kopf-Einkommen beträchtlich niedrig. Aufgrund der Mehrfachbelastungen von Reproduktionsarbeit, Erwerbstätigkeit, Gemeinschaftsarbeit und informeller Aktivitäten, waren sie außerdem zusätzlichen Risikofaktoren ausgesetzt. (vgl. Kollenz 2003: 32)

Alleinerziehend¹² bezeichnet im Kontext der vorliegenden Forschungsarbeit eine Familienkonstellation im Sinne einer „Ein-Eltern-Familie“, (Nave-Herz/Krüger 1992: 32) in der ein Elternteil die Verantwortung der Erziehung der Kinder innehat. Dieses Kriterium ist signifikant für die Analyse der Handlungsmöglichkeiten und Strategieentwicklung, da die beiden Faktoren - Geschlecht und Familienkonstellation - entscheidend für den Habitus und demnach den Handlungsspielraum einer Person sind. (vgl. Bourdieu 1976) Die Entscheidung, alleinerziehende Frauen als Zielgruppe der Analyse sozialer Sicherungsstrategien auszuwählen, begründet sich darin, dass die Anzahl alleinerziehender Personen in Kuba in den letzten Jahren kontinuierlich stieg. Tendenziell gingen die Geburtenraten seit der Krisensituation rapide zurück und es entstanden vermehrt zusammengesetzte Haushaltskonstellationen, worunter ein Haushaltsvorstand mit verschiedenen Familienmitgliedern zusammen lebt. Diese unterscheiden sich allerdings von erweiterten

¹² Im Zuge dieser Forschungsarbeit werden die Bezeichnungen Alleinerzieherin und Haushaltsvorsteherin synonym füreinander verwendet werden.

Familien, da sich zusammengesetzte Haushaltskonstellationen nicht nur auf den biologischen Verwandtschaftsgrad beziehen. (vgl. Zabala 2010: 72)

Frauen stellten im Jahr 1995 in Kuba sechsunddreißig Prozent der Haushaltsvorstände. In Havanna war dieser Prozentsatz noch höher und erreichte beinahe vierzig Prozent, was unter anderem auf die erleichterten Scheidungsmodalitäten, die instabilen Verhältnisse der Krisensituation in Kuba und die finanzielle Unabhängigkeit der Frauen zurückzuführen ist.¹³ (vgl. López 2004: 39f)

Alleinerziehend bedeutet allerdings nicht, dass diese Frauen ihre Kinder vollkommen allein, ohne jegliche Unterstützung erziehen. Genauso wenig schließt das Konzept der *Ein-Eltern-Familie* Lebensgemeinschaften aus. Die Interviewpartnerinnen variierten zum Untersuchungszeitpunkt in Bezug auf ihren sozialen Status - manche waren offiziell noch verheiratet, lebten allerdings getrennt von ihren Ehemännern oder in wechselnden Partnerschaften, andere lebten in Beziehungen ohne eine örtliche Lebensgemeinschaft zu führen. Gemeinsam war allen, dass sie die Vorsteherinnen des Haushalts waren und sich demnach als hauptverantwortlich für die soziale Sicherung aller darin lebenden Personen wahrgenommen haben. Die Befragten stellen somit keine homogene, soziale Gruppe dar. (vgl. Campuzano 1996: 6)

Zeitraum und Wohnort der Untersuchung

Soziale Sicherheit ist ein dynamisches Konzept, das unterschiedliche Zeitmodalitäten miteinander verbindet. Sicherungsstrategien setzten sich aus Erfahrungen und Fähigkeiten aus der Vergangenheit, dem jeweiligen Kontext der Gegenwart und den Erwartungshaltungen an die Zukunft zusammen. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 17) Demnach ist die temporäre und räumliche Einbettung einer Person entscheidend für deren Strategiegenerierung. Die Untersuchung beinhaltet soziale Sicherungsstrategien im urbanen Raum, wobei dieser andere Bedingungen als das rurale Leben impliziert. Darunter fallen beispielsweise die Zugangsmöglichkeiten zur Ressourcenbeschaffung. Auf dem Land sind Grundnahrungsmittel und soziale Beziehungen tendenziell leichter verfügbar, als in urbanem Gebiet. Ökonomisches Kapital kann hingegen eher in Wirtschaftszentren generiert werden und ist im ruralen Raum weniger leicht zu lukrieren. (vgl. Gsänger 1993: 42)

¹³ Die Scheidungsrate lag in den 1990ern im Durchschnitt bei 23,5 pro hundert Ehen. Im weltweiten Vergleich weist Kuba dabei einen sehr hohen Prozentsatz an Scheidungen auf und auch im Vergleich zu 1961, wo in Kuba nur 0,6 Scheidungen pro hundert Ehen getätigt wurden, ist die Zunahme beträchtlich. Zurückzuführen ist dieses soziale Phänomen auf unterschiedliche Faktoren, wie in etwa die prekären Wohnverhältnisse, die das Zusammenleben von Eheleuten immens erschweren. (vgl. López 2004: 39)

Weitere eingrenzende Auswahlkriterien der Forschung waren die damalige Wohnsituation und der Wohnort der Befragten. Ausschlaggebend war das Stadtviertel in dem die Frauen damals lebten und durch dessen marginalen Stellenwert sie verminderten Zugang zu bestimmten Ressourcen hatten. Havanna ist mit rund zwei Millionen Einwohner_innen die bevölkerungsreichste Stadt Kubas und wegen der zentralistisch-organisierten Regierung das Zentrum von Reformen und Veränderungen. Abgesehen von dem erleichterten Feldzugang wegen meines mehrmonatigen Aufenthaltes 2008/09, erwies sich die Hauptstadt auch wegen der vielfältigen Lebensrealitäten und dementsprechend variierenden Sicherungsstrategien als passend, um dem Forschungsvorhaben nachzugehen. (vgl. Wehrli 2010: 17; Widderich 2002: 22ff)

Obwohl ich vor der Durchführung der Forschung schon den Untersuchungszeitraum von 1990 bis 1996 angedacht hatte, wollte ich den Interviewpartnerinnen selbst die Möglichkeit geben, die Zeitspanne erhöhter Unsicherheit und wahrgenommener Krisenperiode festzulegen. Die Ergebnisse werden in den Untersuchungsergebnissen der Forschung präsentiert. Vorweg sei erwähnt, dass sich keine einheitliche Zeiteinteilung herauskristallisierte, allerdings alle Befragten ihre Lebenssituation ab den 1990er als unsicher empfanden und ab Mitte beziehungsweise Ende der 1990er Jahre eine Verbesserung wahrnahmen, weshalb der Untersuchungsraum auf die 1990er Jahre festgelegt ist.

Religion und ideologische Überzeugungen

Traditionelle Aktivitäten von sozialer Sicherheit stehen in enger Verbindung mit religiösen Gesetzen und Verpflichtungen. Soziale Kontakte, Prestige, sowie Zugangs- und Handlungsmöglichkeiten können durch religiöse Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft erworben werden. Außerdem dienen sie der sozialen Absicherung in individuellen Krisensituationen. Mitgliedern religiöser Gruppen steht eine ausgebaut, öffentliche Infrastruktur zur Verfügung, die auf Reziprozität beruhende Unterstützungsverpflichtungen impliziert. Dies kann vor allem für Personen mit dürftigem sozialem Kapital ein wesentlicher Faktor der sozialen Absicherung sein, weil dadurch der Zugang zu Ressourcenbeschaffung erleichtert, sowie moralische und psychologische Unterstützung geschaffen wird. (vgl. Midgley 1984: 104; Becher 2001: 52)

3. Methoden des Forschungsprozesses

3.1. Praxeologische Erkenntnisweise nach Pierre Bourdieu

Die vorliegende Forschungsarbeit sieht eine Untersuchung von Strategien und Handlungsmöglichkeiten ausgewählter Kubanerinnen im Feld der sozialen Sicherheit während des Transformationsprozesses vor. Eine Analyse der Handlungen ist von der Werterteilung der handelnden Person abhängig, wodurch deren Sinn als Interpretationsfokus festgelegt werden sollte. Um Sinnzusammenhänge zu erfassen, sind Motive und Kombinationen des Handelnden immer im jeweiligen Kontext zu setzen, (vgl. Wehrli 2010: 29f) weshalb eine Sinndeutung aus Subjektperspektive allein unzureichend wäre, um die Komplexität sozialer Sicherheit während der Krise zu analysieren. Deshalb werden die Untersuchungsergebnisse unter „Einbeziehung von Strukturen (des Sozialen, Ökonomischen und Politischen), welche auf die Praktiken der Akteure [...] einwirken [...]“ (Wernhart/Zips 2008:22) untersucht werden.

Die Autoren Burchardt (1996) und Widderich (2002) führen in ihren Untersuchungen zu Kuba die Unzulänglichkeit quantitativ erhobener Daten an. Sie erwähnen, dass Berechnungen und Statistiken in Kuba nur wenige komparativ-brauchbare Kennwerte zur Untersuchung sozialer Phänomene aufweisen und die Literatur in und zu Kuba generell oft unzureichend ist, um die sozialen Verhältnisse zu erfassen. Quantitative Daten eignen sich demnach nur bedingt zur Analyse und weisen beschränkte Brauchbarkeit auf. Aufgrund dieser unzureichenden Datengrundlage zu qualitativen Daten sozioökonomischer Realitäten auf Kuba, argumentieren die Autoren für die Notwendigkeit der empirischen Forschung zur Erfassung sozialer Komponenten des kubanischen Transformationsprozesses. (vgl. Burchardt 1996; Widderich 2002)

Für die vorliegende Diplomarbeit eignet sich deshalb eine *praxeologische* Herangehensweise der *Theorie der Praxis* von Pierre Bourdieu, die durch eine systematische Darstellung der Untersuchungsergebnisse in Bezug zu relevanten geopolitischen, soziokulturellen und ökonomischen Feldern, die scheinbare Unvereinbarkeit zwischen subjektivistischer und objektivistischer Erkenntnisweise zu umgehen vermag. (vgl. Zips 2008: 221)

Bourdieu setzt in etlichen Werken mit einer Kritik an erkenntnistheoretischen Zugängen an, indem er intendiert, dieser Dichotomie durch eine praxeologische Erkenntnisweise - in Form

der Verknüpfung der beiden Komponenten der objektiven Strukturerofassung und der subjektiven Erfahrungsdarstellungen - entgegenzutreten. Soziale Akteur_innen reproduzieren die Sozialstruktur und tragen zu dessen Wandel bei. Gesellschaftliche Praxis und wissenschaftliche Erkenntnis sollen im Zuge der Praxeologie zu einer praktischen Erkenntnisweise vereint werden. Eine praxeologische Herangehensweise stellt kein starres Theoriegebäude dar, sondern trägt zur Auflösung des Gegensatzes zwischen subjektiver und objektiver Erkenntnis bei. (vgl. Bourdieu 1976: 165) Angelehnt an diesen Anspruch, wird die vorliegende Forschungsarbeit eine „[...] Analyse und anschließende theoretische Präzisierung der spezifischen Eigenlogik sozialer (Alltags)Praxis“ (Schwingel 2009: 53) vornehmen, indem Primärquellen der Feldforschung dargestellt, analysiert und mit theoretischen Bezugskollektiven in Verbindung gebracht werden.

Eine *praxeologische Theorie der Praxis* bedarf einer Ergänzung durch andere Forschungsinstrumente, weshalb ein Mix aus verschiedenen Methoden herangezogen wird, um die spezifischen Perspektiven und Handlungen der Menschen in deren Komplexität zu erfassen. Dieser Mix beinhaltet eine Kombination aus unterschiedlichen Erhebungs-, Auswertungs- und Analysemethoden. Wegen der unzureichenden Datenlage zu informellen, sozialen Akteur_innen während der kubanischen Krisenjahre (vgl. Espina 2007: 2) und der politisch-ideologischen Spannungen des Forschungsfeldes (siehe dazu Punkt 3.4 *Reflexionen zur Forschung in Kuba*), beschloss ich meine Untersuchungen auf eigene, qualitative Erhebungen zu stützen und diese nach praxeologischer Erkenntnisweise zu bearbeiten. Die vorliegende Forschungsarbeit ist dabei im ethnohistorischen¹⁴ Kontext als „[...] Untersuchung historischer Prozesse, die durch die Dialektik von Handlungsbedingungen (Strukturen) und Praktiken der Akteure ihre jeweiligen Ausprägung in einer konkreten zeitlichen und räumlichen Dimension erfahren“ (Wernhart/Zips 2008: 22) zu verorten.

3.2. Feldforschung

Die Erstellung einer qualitativen Forschungsarbeit gliedert sich in unterschiedliche Phasen, die einander bedingen und unentwegt einem Reflexionsprozess unterlaufen. Das Forschungsdesign sah im Zuge einer Planungsphase eine reflexive Vorbereitung auf die

¹⁴ Ethnohistorie zielt als rekonstruierende Sozialwissenschaft darauf ab, die soziale Welt als eine Ansammlung von Praktiken der sozialen Akteur_innen in Relation zur Strukturgeschichte zu fassen und dabei Ungleichheitsverhältnisse aufzudecken. (vgl. Zips 2008: 237) Für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Ethnohistorie empfiehlt sich „Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik“ von Karl R. Wernhart und Werner Zips (2008) zu konsultieren.

Forschung vor, wobei das Erkenntnisinteresse festgelegt wurde und die Themenfindung stattfand. Daraus konnten die Forschungs- und Leitfadenfragen abgeleitet, sowie die Organisation der Untersuchungsvoraussetzungen und Überlegungen zum Forschungsparadigma getätigt werden. (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 33f; Lueger 2000: 56)

Mit dieser anfänglichen Literaturrecherche zum Forschungsstand ging eine Materialanalyse nach dem induktiven Ansatz von Mayring (1999) einher. Die Recherche war von den Themenbereichen der sozioökonomischen Veränderungen und sozialen Ungleichheiten im Kontext des kubanischen Transformationsprozesses geleitet. Anhand des herausgefilterten Materials sollte ein Abgrenzen des Themas stattfinden und Vermutungen von Zusammenhängen überprüft werden. Diese induktive Vorgangsweise der Materialauswahl führte zu einigen Annahmen, die ich im Zuge einer Feldforschung zu untersuchen plante. Das Hauptaugenmerk der Planungsphase lag darin, mein Erkenntnisinteresse einzugrenzen, die Vorannahmen festzustellen und daraus eine Forschungsfrage zu entwickeln. (vgl. Mayring 1999: 24)

Die Vorannahmen aus Literaturrecherche und persönlichem Vorwissen wurden zur Erstellung des Leitfadens herangezogen. Außerdem implizierte die Orientierungsphase die Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnerinnen und den kubanischen Organisationen. Dies bedeutete konkret die Kontaktierung von Vertreterinnen der Frauenföderation FMC, wissenschaftlichen Zeitschriften und universitären Institutionen. Außerdem wurden sämtliche private Kontakte des damaligen Studienaufenthaltes über das Forschungsvorhaben informiert, sowie bürokratische Vorbereitungen erledigt. (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 33ff)

Die zyklische Hauptforschungsphase war von einer empirischen Feldforschung bestimmt. Methoden der Feldforschung werden vor allem in den Kultur- und Sozialwissenschaften herangezogen, um soziale Lebenswelten zu erfassen. Verbunden mit gegenwärtigen Beobachtungen der Felderfahrung, unterstützen historische und theoretische Vorannahmen die Interpretation der Primärdaten. Um die soziale Dynamik gesellschaftlicher Phänomene zu verstehen, ist eine zyklische Organisation der Feldforschung unabdingbar. Im Zuge dessen werden unentwegt einzelne Schritte des Forschungsprozesses reflektiert und modifiziert. Entgegen der Verifizierbarkeit von Gesetzhypothesen quantitativer Methoden, ereignet sich menschliches Handeln nicht gesetzesartig, sondern komplex und bedarf einer Zusammenschau des gesamten Kontextes. Die Offenheit des Forschungsverlaufes erfordert Raum für Reflexionen und die Möglichkeit zur Modifikation der Erfassungs- und

Auswertungsmethode, weshalb eine qualitative Felderfahrung nie vollständig geplant werden kann. (vgl. Lueger 2000: 51ff)

Dem Konzept der Intersubjektivität im Schaffen sozialer Strukturen folgend, bauen Sozialwelten auf einem gemeinsamen Typisieren der jeweiligen Gruppe. Eine Analyse sozialer Wirklichkeiten verlangt demnach ein Verstehen der typologisierten Alltagswelt, weshalb mir eine Innenschau in Form der direkten Teilnahme und des Beobachtens der zu untersuchenden Lebenswelten der Menschen wichtig erschien. Die Aneignung der spezifischen Interpretationen einer sozialen Gruppe ist für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung notwendig, um eine besondere Art des Verstehens der Lebensrealitäten von Menschen zu ermöglichen. In einer intensiven Auseinandersetzung mit fremden Kontexten spielt der kontextspezifische Spracherwerb eine signifikante Rolle. Meine Sprachkenntnisse waren aufgrund des Studienaufenthaltes 2008/2009 schon mit den kubanischen Varianten der spanischen Sprache bereichert worden, weshalb die Kommunikation mit Kubaner_innen durch die Verwendung und das Verstehen emischer Bezeichnungen erleichtert wurde. (vgl. Girtler 2001: 35ff)

Die Wohnsituation während des Feldaufenthaltes wurde ebenso von meinen damaligen Bekanntschaften geprägt. Während meines Aufenthaltes wohnte ich bei zwei, mir vom Auslandsstudium vertrauten Familien. Das Leben mit Kubaner_innen ermöglichte mir an deren Alltag teilzunehmen und deren Perspektiven kennenzulernen. Weil die Wohnungen dieser Menschen im unmittelbaren Umfeld meiner Untersuchung lagen, konnte ich Prozesse direkt beobachten und hatte dadurch eine ausgezeichnete Ausgangslage für die teilnehmende Beobachtung geschaffen.

3.2.1. Sozialwissenschaftliche Beobachtung und Feldtagebuch

Die teilnehmende Beobachtung ist neben dem Gespräch eine zentrale Komponente der Feldforschung. Dabei stehen Alltagshandlungen, Probleme und Gespräche der Menschen im Vordergrund. Teilnehmende Beobachtung ermöglicht es, durch Partizipation an Interaktionen einen vertiefenden Einblick in das Untersuchungsfeld der Forschungssubjekte zu gewinnen. Im Zuge der Beobachtungen wurden sämtliche Materialien, die kennzeichnend für die Lebenswelten der Menschen sind, gesammelt, um die Handlungsweisen und Beweggründe der ausgewählten sozialen Gruppe zu veranschaulichen. (vgl. Girtler 2001: 14; 31f) Franz und

Keebet von Benda-Beckmann betonen, dass eine unumgängliche Aufmerksamkeit der Felderfahrung notwendig für die Untersuchung sozialer Sicherheit ist. Beobachtungen sind diesbezüglich signifikant, um die Strategien der Akteur_innen in einer holistischen Perspektive erfassen zu können. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 25)

Ein wesentlicher Beitrag meiner Forschung stellte mein Feldtagebuch dar. Dieses erwies sich als praktisches Hilfsmittel meine Reflexionen und Beobachtungen festzuhalten und darauf aufbauend, meine Forschung mit neuen Gedanken, spontanen Feldbeobachtungen, Begegnungen und Interviewprotokollen zu bereichern. Vor allem diente mir das Tagebuch, um meine Position als Forscherin im Feld zu reflektieren, die Postskripte der Interviewsituationen zu fertigen und die Gespräche mit Vertreter_innen staatlicher Institutionen, Organisationen und Forschungsanstalten aufzuzeichnen. (vgl. Girtler 2001: 133) Noch nach der Felderfahrung stellte sich mir das Feldtagebuch als wichtiges Hilfsmittel zur Auswertung der erhobenen Daten dar.

3.2.2. Das problemzentrierte Interview nach Witzel

Das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel (1985, 2000) ist ein qualitatives, theoriegenerierendes Verfahren, das eine Darstellung der subjektiven Problemsicht der Befragten zum Ziel hat. Diese Interviewmethode kann nach Witzel als eine Kombination zwischen Leitfaden- und narrativen Interviews bezeichnet werden. Durch die semistrukturierte Form des Gespräches bleibt eine gewisse Offenheit auf die jeweiligen Verarbeitungsweisen von Lebensrealitäten eingehen zu können. Der Erkenntnisgewinn aus problemzentrierten Interviews ist als ein „induktiv-deduktives Wechselverhältnis“ (Witzel 2000: 2) zu verstehen. Der empirischen Forschung geht eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Themenfeld voraus, wodurch Vorannahmen für diese kreiert werden. Die Interviewform basiert auf einem problemzentrierten Sinnverstehen, wobei das theoretische Vorwissen deduktiv in das Gespräch eingebaut wird. Die Gespräche folgen den Grundprinzipien der qualitativen Forschung, die sich in Problemzentrierung, Gegenstands- und Prozessorientierung teilen. Gegenstandorientierung bedeutet eine Anbindung der Methoden an den Gegenstand, wofür optional neben den Interviews noch andere Methoden zur Datenerhebung herangezogen werden. Außerdem soll die Kommunikationsstrategie offen gestaltet sein, als dass zwischen narrativem und einem Dialog-Charakter des Gespräches gewechselt werden kann. Die Methode ist prozessorientiert, worunter die Berücksichtigung

von Reflexionsphasen zwischen der Datenerhebung und -analyse verstanden wird, um die Datengenerierung zu hinterfragen. (vgl. Witzel 2000)

Das problemzentrierte Interview eignete sich für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit wegen seiner Problemfokussierung aus Sicht der Akteurinnen. Diese Perspektive ermöglichte es, individuelle Handlungen in Form von sozialen Sicherungsstrategien möglichst unvoreingenommen zu untersuchen. Die vorherige Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten zu sozialen Sicherungsformen in anderen Kontexten war hilfreich, um Auswahlkriterien herauszuarbeiten und den Leitfaden für das problemzentrierte Interview zu erstellen. Durch eine standardisierte Befragung wäre eine frei formulierte Sichtweise der Menschen nicht in dem Ausmaß möglich gewesen. Eine qualitative Forschungsstrategie hingegen ermöglicht dies durch deren Offenheit und Beweglichkeit. (vgl. Diekmann 2010: 531f)

Die Gespräche oblagen, trotz der jeweiligen Unterschiede der einzelnen Befragungen, einer ähnlichen Struktur, die sich in mehrere Phasen teilte. Der Interviewablauf beinhaltete einen vorgefertigten Kurzfragebogen zu biographischen Eckdaten und eine Einleitung, in der ich den Interviewpartnerinnen meine Einbindung in die Universität Wien und das Erkenntnisinteresse der Abschlussarbeit erklärte. Außerdem erfolgte eine Absprache bezüglich der Benutzung eines Aufnahmegerätes und der Anonymität, die ich ihnen in der Forschungsarbeit zusprach. Eine kommunikationsgenerierende Fragestellung zur narrativen Einstiegsaufforderung stellte jeweils den Beginn der Erzählungen dar. Die weiteren verständnisgenerierenden Fragen waren zwar an den für die Forschung entwickelten Gesprächsleitfaden gestützt, unterlagen allerdings einem kommunikativen Prozess, der sich nur bedingt an der thematischen Abfolge orientierte. Diese Offenheit in der Gesprächsführung ermöglichte es Themen unterschiedlich zu gewichten und auf unerwartete Entwicklungen der Narration eingehen zu können. Während und nach den Interviews wurde jeweils ein (Post)Skriptum der Interviewsituation und -durchführung verfasst. Die von Witzel vorgeschlagenen Bestandteile des problemzentrierten Interviews leiteten durch den freien Gesprächseinstieg eine gegenstandsorientierte Erzählung der Befragten ein. Das Nachfragen anhand des Leitfadens ermöglichte außerdem eine sondierte Fokussierung. (vgl. Witzel 1985: 237ff) Im Anhang ist eine Fassung des Leitfadens der Interviews in Spanisch und Deutsch beigelegt.

3.2.3. Generierung der Daten: *Setting* und *Sampling*

„Individual people differ in their perception of uncertainty and insecurity and in their willingness and ability to live with them. This will depend on the personal economic situation of individuals and on their psychological constitution, and it will be strongly influenced by the social organization in which they live.“ (von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 7)

Im Zuge der Feldforschung wurde Datenmaterial durch unterschiedliche Methoden erfasst. Darunter wurden problemzentrierte Interviews mit alleinerziehenden Frauen mithilfe eines Diktiergerätes aufgenommen, sowie etliche Gespräche und Beobachtungen protokolliert. Das zur Analyse herangezogene Interviewsample sieht eine Auswahl von fünf Interviews vor, weil ein Berücksichtigen des gesamten Materials den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Die Auswahl ist von der Heterogenität der familiären, sozioökonomischen und gesonderten Situationen der Interviewpartnerinnen bestimmt, die in Folge unter den Auswahlkriterien besprochen werden. Das Sample soll trotz der Ähnlichkeiten allerdings nicht stellvertretend für eine soziale Gruppe sein, sondern lediglich Entwicklungstendenzen aufgrund deren ähnlicher sozialer Vulnerabilität aufzeigen. Folgend der Aussage von Franz und Keebet von Benda-Beckmann, dass jeder Mensch eine bestimmte Wahrnehmung sozialer (Un)Sicherheit aufweist (siehe dazu Punkt 2.5 *Functional Approach*), kann eine Verallgemeinerung nur bedingt stattfinden, weshalb diese Arbeit keinen normativen Anspruch hat. Vielmehr sollen die vorliegenden Analysen eine Ergänzung zu wissenschaftlichen Überlegungen zu sozialen Sicherungsstrategien in Kuba darstellen und die spezifischen Bedingungen und Eigenheiten der Krisenperiode erfassen.

Die Auswahlkriterien für die Interviewpartnerinnen waren von theoretischen Reflexionen und Vorannahmen geprägt. Aufgrund des Anspruches möglichst detaillierte und dennoch vielfältige Lebenswelten abzubilden, erfolgte die Entscheidung für ein Sample von fünf Frauen unterschiedlichen Alters und ethnischer Zugehörigkeit, mit verschiedenen Erwerbstätigkeitserfahrungen und Bildungsgraden auszuwählen, um deren Spezifika der Sicherungsstrategien und den Umgang mit Unsicherheit festzuhalten.

Die Entscheidung des Setting der Interviews kann ausschlaggebend für die Ergebnisse sein und signifikante Hinweise für die Feldforschung liefern. Weil die Gespräche auf einer problemzentrierten Fragestellung beruhten, war es mir ein Anliegen die Frauen nicht von ihren alltäglichen Aufenthaltsorten beziehungsweise Tätigkeiten getrennt befragen zu wollen. Dies ist auf die Überlegung zurückzuführen, dass ein künstliches oder ungewohntes Umfeld

eine Darlegung von Erfahrungen negativ beeinflussen könnte. In der Annahme, dass sich die Gesprächspartnerinnen in einer fremden Umgebung nicht frei ausdrücken hätten können, habe ich mich dafür entschlossen, die Befragten jeweils in alltäglichen Lokalitäten aufzusuchen, um ein vertrauensvolles, ungezwungenes Gesprächsklima zu wahren. (vgl. Mey/Mruck 2010: 429) Von Vorteil war außerdem meine vorherige Bekanntschaft mit einigen der Gesprächspartnerinnen, da durch das etablierte Vertrauensverhältnis eine offene Gesprächsführung möglich war.

3.2.4. Auswertungs- und Analysemethoden: Inhaltsanalyse nach Mayring

Für die Auswertung des empirischen Datenmaterials wählte ich die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), gekoppelt mit den Überlegungen zur Auswertung problemzentrierter Interviews nach Witzel (2000). Die qualitative Inhaltsanalyse sieht einen Austausch zwischen theoretischen Vorannahmen und erhobenem Material vor, weshalb diese sich in Kombination mit dem induktiv-deduktiven Wechselverhältnis der problemzentrierten Interviews eignet. Der Untersuchungskorpus wurde auf die aufgezeichneten Interviews, die Feldaufzeichnungen der teilnehmenden Beobachtung und einschlägige Sekundärliteratur festgelegt. Das erhobene Material wurde in einem ersten Schritt transkribiert und intensiv gelesen. Dabei ordnete ich die Daten in Form einer Grobanalyse thematisch in verschiedene Blöcke. In Rückbezug auf die Forschungsrelevanten Fragestellungen wurden diese aus dem Gesamtmaterial aufbereitet. Bestimmte Auswertungskategorien wurden herausgearbeitet und die jeweiligen Textstellen demnach zugeordnet. Die Kategorien ergaben sich aus den bereits für den Leitfaden kreierten Themenblöcken und der intensiven Auseinandersetzung mit dem zu analysierenden Material der Empirie. Die Kategorien wurden in zusammenfassender Weise zu einem überschaubaren Überblick der Thematik komprimiert und auf ihre Relevanz überprüft. Nachdem diese und deren Inhalt festgelegt waren, kombinierte ich die Darstellung der Ergebnisse mit der qualitativen Technik der Explikation nach Mayring, die ein Heranziehen zusätzlichen Materials zur Erklärung der Ergebnisse vorsieht. (vgl. Mayring 2010: 85ff)

Es soll darauf verwiesen sein, dass die vorliegenden Untersuchungsergebnisse Auszüge aus sozialen Interaktionen bestimmter Personen im jeweiligen, determinierten Kontext sind und demnach keinen normativen Anspruch erheben. Vielmehr sollen die Spezifika und Charakteristika sozialer Auswirkungen des Transformationsprozesses herausgearbeitet und die Lebensbedingungen der ausgewählten Alleinerzieherinnen in Zusammenhang mit anderen

Feldern gesetzt werden, um deren Strategieentwicklung im gesamtgesellschaftlichen Wandel zu verorten.

3.3. Fremdwahrnehmung im Feld

Die jeweilige Position und Disposition von mir als Forscherin, sowie der Bedeutungsgehalt von praktischen Interaktionen und Kommunikationen (vgl. Zips 2008: 226) waren Themenschwerpunkte meiner Reflexionen während der Feldforschung. Fragen nach der Bedeutung meiner Identität als europäische, weiße, junge, weibliche Forscherin und dem damit verbundenen Einfluss dieser Fremdwahrnehmung auf den Forschungsprozess, waren kontinuierlich präsent. Die praxeologische Herangehensweise impliziert ein „[...] Hinterfragen der jeweiligen Position, Disposition und Positionierung von praktischen Äußerungen [...]“, (ebd.) das ich versucht habe in den Forschungsprozess zu inkorporieren. In den Sozial- und Kulturwissenschaften werden diese Fragestellungen häufig rezipiert, wobei unterschiedliche Identitätskategorien weniger als Verzerrungsfaktoren begriffen werden, sondern vielmehr vom konzeptualisierten Bedeutungsgehalt der Interviewsituationen zeugen. (vgl. Behnke/Meuser 1999: 77ff)

„Erkenntnis hängt nicht nur [...] von dem besonderen Standpunkt ab, den ein „nach Raum und Zeit festgelegter“ Beobachter gegenüber dem Gegenstand einnimmt, sondern auch davon, daß er als Betrachter, der gegenüber dem Handeln einen Standpunkt einnimmt, der sich zurückzieht, um es zu beobachten, [...] die praktische Tätigkeit *zum Gegenstand der Beobachtung und der Analyse* macht.“ (Bourdieu 1976: 142)

Die qualitative Sozialforschung sieht eine Einbeziehung der Subjektivität der Forschenden als Teil der Untersuchung vor, berücksichtigt werden sollte dabei allerdings der von Bourdieu erwähnte Aspekt der Konstruktion von Interviewsituationen, die unnatürliche Beschaffenheit der Interaktion. Aufgrund der spezifischen Auswahl, Vorgehensweise und Interpretation der forschenden Person, spielt das subjektive Vorverständnis eine signifikante Rolle. Die teilnehmende Beobachtung und Gesprächsführung gilt nicht als unbeteiligte Passivität, sondern als Interaktion im Forschungsfeld, weshalb die Interpretationen und Handlungen der Forschenden nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Sie werden als Teil der Lebenswelten wahrgenommen und nehmen eine bestimmte Rolle darin ein. (vgl. Girtler 2001: 38f, 64f)

Das Antwortverhalten in Interviewsituationen wird von der Fremdzuweisung, welchen Einfluss verschiedene Identifikationsmerkmale auf die Forschungsinteraktion haben,

beeinflusst und wird genauso in der Situation selbst erzeugt. Es hängt allerdings von weiteren Faktoren ab, welche Signifikanz der Geschlechtszugehörigkeit eingeräumt wird, und variiert wiederum von Personen, Orten und situativen Bedingungen. Trotz geschlechtskategorisierter Fremdwahrnehmung im Feld, kann dies Verschiedenes für die Forschung bedeuten. (vgl. Behnke/Meuser 1999: 77ff; Wernhart/Zips 2008: 27)

„Der Grundzug bei jedem Interview bleibt: Es ist ein soziales Arrangement, in dem sich Interviewte und Interviewende als Subjekte und soziale Akteure begegnen.“ (Mey/Mruck 2010: 432) Bezogen auf die vorliegende Diplomarbeit, fanden die Gespräche zwischen Forscherin und Interviewpartnerin statt. Der Gesprächsablauf hätte mit einem männlichen Gesprächspartner eventuell zu anderen Ergebnissen geführt. Tendenziell vertrauen Frauen sich in prekären Lebensbedingungen eher einer Forscherin an, als einem Forscher, weshalb während einer empirischen Erhebung Informationsrestriktionen aufgrund von Geschlechtseffekten entstehen können. (vgl. Behnke/Meuser 1999: 84) Der Inhalt der Antworten wäre vermutlich ebenfalls anders ausgefallen, hätte eine andere Person die Frauen befragt. Faktoren wie Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht, Alter, Ethnie oder Klassenzugehörigkeit beeinflussen unter anderen die Interviewsituation, wodurch ein veränderter Faktor die gesamten Ergebnisse beeinflussen könnte. Vertrauen spielt für problemzentrierte Interviews besonders im kubanischen Kontext aufgrund der politisch-ideologisierten Diskurse in die Kuba eingebettet ist, eine signifikante Rolle. Ein zutrauliches Gesprächsklima zu schaffen ist für den Feldzugang in Kuba unumgänglich, da eine ausländische Forschende als antirevolutionär gelten beziehungsweise eine unzuverlässige Verwendung der Daten schwerwiegende Folgen für die Gesprächspartnerinnen haben könnte. (vgl. Wehrli 2010: 17) Aus diesem Grund war es bestimmt von Vorteil die Sprache und Symbolik sozialer Interaktionen zum Teil zu beherrschen, beziehungsweise diese durch monatelangen Aufenthalt nicht falsch zu interpretieren.

Egal ob auf die Datenerhebung, die Auswertung oder die Interpretation der Primärquellen bezogen, glaube ich, dass meine habituelle Disposition die Untersuchungsergebnisse, -darstellung und -analyse beeinträchtigte, weshalb ich versuchte diese Überlegungen in meine Analysen mit einzubeziehen, um die Intensität und Auswirkungen dieser zu hinterfragen.

3.4. Reflexionen zur Forschung in Kuba

„Cuba es distinto. Aquí todo funciona distinto; todo a su manera.“¹⁵ (Interview Andrea: 14.02)

Kuba ist anders. Egal ob das politische System, soziale Indikatoren oder historische Entwicklungen zum Vergleich herangezogen werden, Kuba kommt wegen der jahrzehntelangen, ideologisierten Auseinandersetzungen durch die Einbettung in den kalten Krieg eine Sonderstellung zu. Internationale Literatur zu Kuba tendiert verabschiedete Ideologien auf den Inselstaat zu projizieren, angefangen von furchterregenden Vorstellungen einer staatssozialistischen Diktatur bis zum verklärt-romantischen Bild der Insel als „Symbol des Widerstandes“. (Lang 2004: 7) Forschung in und über Kuba verlangt aufgrund dieses spezifischen Kontextes, eine Berücksichtigung geopolitischer Entwicklungen und Darstellungsformen.

Die nationale Forschungslandschaft ist geprägt von jahrzehntelangen Vorgehensmaßnahmen gegen potenzielle Systemkritiker_innen, weshalb selbstständige, empirische Forschung nur erschwert möglich ist. Statistisches Datenmaterial war lange Zeit mangels einer zentralen Erfassungsstelle nur bedingt für Analysen zu gebrauchen. Systematische Publikationen zu Forschungsergebnissen der Krisenperiode sind außerdem nur spärlich vorhanden. (vgl. Burchardt 1996: 11f) In Anbetracht des Bestrebens sich in kubanischen Realitäten zurechtzufinden und deren Komplexität abzuwiegen, wird ein bestimmtes Feingefühl für Kontradiktionen abverlangt, (vgl. Lang 2004: 7; Wehrli 2010: 18; Kollenz 2003: 11) dem ich hoffe mit dieser Forschungsarbeit entgegenzukommen.

Ähnlich dem Erfahrungsbericht des US-amerikanischen Politologen Luciak (2007) über qualitative Forschung in Kuba, habe ich die Felderfahrung als teilweise umständlich und schwierig erlebt. In seinen Anführungen behauptet er, kaum Unterstützung seitens kubanischer Autoritäten bekommen zu haben und dass unabhängige Forschung sogar teilweise untersagt wurde, was in etwa auch meinen Erfahrungen des Feldaufenthaltes entspricht. (vgl. Luciak 2007: XV) Meine Bemühungen der Kontaktaufnahme zu Vertreter_innen kubanischer Institutionen im Vorfeld der Forschungsreise, blieben unberücksichtigt. Weil keine meiner Mailanfragen beantwortet wurde, wandte ich mich an Personen der kubanischen Botschaft in Wien, mit denen ich aufgrund meines Studienaufenthaltes in WS 2008/09 Kontakt stand. Allerdings blieben auch deren Versuche

¹⁵ „Kuba ist anders. Hier funktioniert alles anders; alles auf eine spezielle Art und Weise.“

der Kontaktierung vergebens, woraufhin ich eine von der Botschaft beglaubigte Forderung - sich um mein Forschungsanliegen zu bemühen - ausgehändigt bekam. Diese nutzte ich, um Zugang zu akademischen Institutionen des Forschungszentrums CIPS und der Frauenföderation FMC zu erhalten.

Durch den Studienaufenthalt im Wintersemester 2008/09 konnte ich während meiner Feldforschung auf einige bereits vorhandene Vertrauensbekanntschaften zählen. Entgegen der Bemühungen mich auf formeller Ebene dem Forschungsfeld zu nähern, erhielt ich umfangreiche Unterstützung seitens meines sozialen Netzwerkes. Dies erleichterte die Untersuchungsarbeit immens, weil mir durch meine Freund_innen und ehemaligen Studienkolleg_innen der Zugang zu Bibliotheken, Institutionen und Gespräche mit Expert_innen ermöglicht wurde. Von besonderer Hilfestellung waren mir dabei meine universitären Kontakte zu Professor_innen und Studierenden die mich im Erwerb von wissenschaftlichen Publikationen unterstützten. Außerdem waren mir persönliche Bekanntschaften bei der Vermittlung von Interviewpartnerinnen behilflich. Dieses soziale Netzwerk vervielfältigte sich im Schneeballverfahren, sodass sich bald zu viele potentielle Interviewpartnerinnen angeboten hatten und ich meine Auswahlkriterien durch die angeführten sozialen Indikatoren (siehe dazu Punkt 2.7) weiter einschränkte.

Im Vorfeld der Forschung hatte ich geplant zusätzlich zu den problemzentrierten Interviews, Gespräche mit Vertreter_innen offizieller Sozialsicherungsprogramme in Form von Expertinneninterviews zu führen. Dieses Bestreben wurde allerdings wegen der erschwerten Kontaktaufnahme in der Planungsphase und während der Feldforschung verunmöglicht. Zwar konnte ich einige Repräsentant_innen von Forschungsinstitutionen und staatlichen Einrichtungen treffen, das Protokollieren oder Aufzeichnen der Gespräche mit Expert_innen wurde mir allerdings aufgrund einer nicht-vorhandenen Forschungserlaubnis untersagt. Ich entschied mich wegen dieser Zugangsschwierigkeiten, meine Forschungsexpertise ausschließlich anhand von Primärquellen durch problemzentrierte Interviews mit Alltagsexpertinnen zu gestalten. Gespräche mit Vertreter_innen formeller Institutionen, Literatur und Forschungsstudien über Kuba fließen allerdings in Form von Sekundärliteratur in die Arbeit mit ein beziehungsweise sind im Forschungstagebuch verzeichnet und beeinflussten Überlegungen und Entscheidungen des Forschungsprozesses.

4. Regionalspezifischer Kontext der Feldforschung: KUBA

Einführung

Da Auswirkungen des Transformationsprozesses, in Anlehnung an eine praxeologische Erkenntnisweise, nicht unabhängig von einer historischen Kontextualisierung des Forschungsgegenstandes erklärt werden können, wird der Bedeutungshintergrund der Forschung anhand eines sozioökonomischen Profils der Entwicklungen Kubas skizziert. Die Erfassung eines sozialen Feldes benötigt den Bezug zu anderen Feldern, um deren strukturelle Verknüpfungen zu erkennen. Es bedarf demnach einer relationalen Verknüpfung zu geopolitischen, soziokulturellen und ökonomischen Feldern, um das Phänomen sozialer Sicherheit in seiner Komplexität zu erfassen. Auf diese Weise wird die Dynamik sozialer Prozesse, wie auch der spezifische historische Kontext des Forschungsgegenstandes verdeutlicht. (vgl. Zips 2008: 227) Ohne den Anspruch zu erheben eine erschöpfende, vollständige Analyse zu präsentieren, wird im folgenden Kapitel eine Zusammenschau der Entwicklungen der karibischen Inselnation angeführt. Der Schwerpunkt wird dabei auf dem Transformationsprozess der Krisenjahre seit den 1990er Jahren liegen. Im Gegensatz zur Tendenz wissenschaftlicher Diskussionen zur *Período Especial*¹⁶ - die veränderte Wirtschaftspolitik der 1990er Jahre in Bezug zu deren Inkohärenz mit sozialistischen Grundlinien zu untersuchen - werden die folgenden Ausführungen soziale Komponenten des Transformationsprozesses herausarbeiten.

4.1. Kolonialzeit, nationale Unabhängigkeit und Interventionen der USA: 1492 - 1959

Mit der Ankunft von Christoph Kolumbus' am 28. Oktober 1492 begann auf der flächenmäßig größten Antilleninsel der Karibik eine Etappe jahrhundertelanger Sklaverei und Unterdrückung, ethnischer Transkulturation¹⁷ und religiösem Synkretismus. (vgl. Burchardt 1996: 10) Von 1511 bis zum zweiten Unabhängigkeitskrieg von 1898 war die Karibikinsel Teil des spanischen Kolonialgebietes. Die indigene Bevölkerung Kubas wurde binnen kürzester Zeit durch eingeschleppte Krankheiten und Aggressionen der Spanier dezimiert und

¹⁶ Die Krisenperiode wurde von diversen Autor_innen in unterschiedlichen Disziplinen erörtert, wobei im deutschsprachigen Raum vor allem Analysen des Politologen Bert Hoffmann, sowie auf wirtschaftlicher Ebene von Hans-Jürgen Burchardt oder Raimund Krämer diskursleitend sind.

¹⁷ Der Begriff der Transkulturation wurde vom kubanischen Ethnologen Fernando Ortiz, der die ethnische Vielfalt und die religiösen Praktiken der Kubaner_innen analysierte, geprägt. *Transculturación* steht für ihn dabei für die vielseitigen, ethnologischen Herkunftsorte der Inselbewohner_innen und die daraus entstandenen kulturellen Identitäten und Kubaspezifika. (vgl. Ortiz 1983: 137; Zeuske 2000: 105)

die Insel von Menschen aus Europa und Afrika (zwangs-)besiedelt. Die spanische Inselkolonie war zu einem überwiegenden Teil auf den Export von Monokulturprodukten der Tabak-, Kaffee- und Zuckerindustrie ausgerichtet. Wenigen, privilegierten Spanier_innen wurde seitens der spanischen Krone Großgrundbesitz für die Landwirtschaft zuerkannt, die sich am daraus resultierenden Profit bereicherten. (vgl. Stubbs 1994: 190)

Die Arbeit auf den Plantagen wurde hingegen von Sklaven¹⁸ ausgeführt, die zu diesem Zweck aus den heutigen afrikanischen Staaten Kongo, Angola und Nigeria nach Kuba verfrachtet wurden. Deren heterogene geographische und soziale Herkunft spiegelt sich in religiösen Gemeinschaften und Praktiken bis in die Gegenwart wider. Angehörige der *Bantú* beispielsweise wurden hauptsächlich im Südwesten Kubas angesiedelt, wodurch die Glaubensgemeinschaft der *Palo Monte* entstand. Sklaven der in Westafrika ansässigen *Yoruba* waren vorwiegend in den Provinzen Matanzas und Havanna untergebracht. Die Geheimgesellschaft der *Abakuá*, die Religionsgemeinschaften der *Santería* - die auch als *Regla de Ocha* bekannt ist - befinden sich hauptsächlich in der Hauptstadt und der Umgebung Havannas. Trotz des Umstandes, dass afrokubanische Glaubensvorstellungen insgeheim als Volksreligionen der Insel gelten, wurden sie von sämtlichen Regierungssystemen verkannt. Die spanischen Kolonisatoren wie auch alle Folgeeregierungen bis zum gegenwärtigen staatssozialistischen Regime betrachteten das spirituelle afrokubanische Kulturerbe als primitiv und rückschrittlich. (vgl. Zeuske 2000: 106ff; Kummels 1996: 189)

Diese Arbeitsteilungen und Gesellschaftskonstellationen führten zur Etablierung der kubanischen Oligarchie und sozialen Ungleichheiten entlang der Bevölkerung. Havanna entwickelte sich zum kulturellen und ökonomischen Zentrum des Landes, sowie zum strategisch wichtigsten Stützpunkt der spanischen Kolonialmacht in der Karibik. Der Rest der Insel blieb hingegen nur dürftig erschlossen, wodurch sich signifikante regionale Differenzen entwickelten. (vgl. Zeuske 2000: 22f)

Kuba löste sich als letzte Kolonie im Unabhängigkeitskrieg von 1898 von der spanischen Kolonialmacht, wobei der Dekolonialisierungskampf schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann. Gleichzeitig mit der nationalen Unabhängigkeit vollzog sich das Ende des

¹⁸ Die Bezeichnung Sklaven ist bewusst in männlichem Plural gesetzt, weil ein überwiegender Anteil der versklavten Menschen maskulin war. Dieser Fakt ist vor allem für die Männlichkeitsforschung in Kuba relevant, weil sich aus diesem Phänomen heraus ungleiche Rollenverteilungen zwischen Geschlechtern unterschiedlicher Ethnien entwickelt haben. (vgl. Krause-Fuchs 2008: 15ff) Die Anzahl der vom Transatlantischen Sklavenhandel geschmuggelten Afrikaner wird auf eine Million Personen geschätzt, wobei diese 1841 mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. (vgl. Zeuske 2000: 75)

Sklavenhandels 1886, wobei viele der Sklaven in den erfolgversprechenden Osten Kubas abwanderten. (vgl. ebd. 131f)

Der scheinbaren Freiheit folgten hingegen zwei Etappen der US-Okkupation von 1898 bis 1902 und 1906 bis 1908, begleitet von asymmetrischen Machtverhältnissen in Form politischer und ökonomischer Abhängigkeiten, (vgl. Stubbs 1994: 190) wobei die Kubaexpertin Lang dem Inselstaat dabei „[...] die Rolle als neokolonialer Hinterhof und Vergnügungsmeile der USA [...]“ (Lang 2004: 12) einräumte. Trotz der formalen Unabhängigkeit seit 1902 blieb den USA bis 1934 durch den Verfassungszusatz des *Platt Amendment* ein jederzeitiges Interventionsrecht auf Kuba eingeräumt. (vgl. Krämer 1998: 104ff; Zeuske 2000: 158)

Die beiden Diktaturen von 1925 bis 1933 unter Gerardo Machado y Morales und 1952 bis 1958 unter Fulgencio Batista y Zaldívar waren mit US-amerikanischen Interessen und einer Außenhandelsabhängigkeit von den USA verbunden. Ab den 1950er Jahren formierte sich daraufhin eine starke, anti-imperialistische Front unterschiedlicher sozialer Gruppen gegen die Machthaber. (vgl. Stubbs 1994: 190; Shayne 2004: 116)

4.2. Vom Triumph der Revolution bis zur *Período Especial*: 1959 - 1989

Die Revolutionsbewegung rund um die *Barbudos de la Sierra Maestra*¹⁹ war als Projekt der nationalen Einheit konzipiert, inspiriert von den Ressentiments der Okkupationsphasen Kubas durch Spanien und die Vereinigten Staaten von Amerika. Zwar war zu Beginn der Machtergreifung durch den Revolutionsführer Fidel Castro die ideologische Ausrichtung der Revolution ungewiss, 1961 hingegen deklarierte er eine eindeutige Positionierung zum Sozialismus, orientiert am Gedankengut von Karl Marx, Friedrich Engels und Wladimir Iljitsch Lenin, wie auch den kubanischen Freiheitskämpfern und Denkern José Martí und Antonio Maceo. Umrahmt wurden diese Ideen von der populistischen Personifizierung der Revolution durch Fidel Castro und Ernesto Che Guevara, sowie deren Vorstellungen des *Hombre Nuevo*²⁰, der dem Transformationsprozess nach sozialistischer Manier entspringen

¹⁹ Unter den *Barbudos*, den Bärtigen, werden im kubanischen Kontext die Revolutionäre rund um Fidel Castro und Ernesto Che Guevara bezeichnet, die nach monatelanger Vorbereitung vom Gebirge der *Sierra Maestra* im Süden der Insel aus die Revolutionsbewegung entfachten und ihr wilder Bartwuchs des Gebirgslebens als äußerliche Charakteristik in die Geschichte einging. (vgl. Ette 2001: 20)

²⁰ Der *Hombre Nuevo* wurde von Ernesto Guevara entworfen und stellt die Leitlinien eines neuen Menschen dar, der durch staatliche Erziehungsarbeit im Kontext der Gemeinschaft entstehen sollte. Die Zukunft des sozialistischen Projektes in Kuba soll von einer neuen Menschheit geprägt sein und dieser der Subjektivierung der neuen Gesellschaft dienen. (vgl. Ette 2001: 20)

sollte. (vgl. Stubbs 1994: 191) Der deutsche Sozialwissenschaftler und Kubanologe Hans-Jürgen Burchardt schlägt aufgrund der spezifischen Ausgangsbedingungen und Entwicklungsstrategien der kubanischen Revolution vor, diese weniger als klassisch marxistisch-leninistischen Arbeiteraufstand, sondern passender als „nationale[n], antiimperialistische[n] Befreiungskampf mit sozialreformerischen Inhalten“ (Burchardt 1996: 15) zu bezeichnen.

Die Revolutionsführung sah politische und ökonomische Erneuerungen in Form einer Landreform durch die Enteignung von Grundbesitzern zugunsten der Kleinbauern und Tagelöhner vor. Damit gingen die Verstaatlichung sämtlicher Produktionsmittel des privaten Sektors, wie auch Miet- und Preissenkungen einher. Eine staatlich regulierte Distributionspolitik zugunsten unterer Einkommensschichten führte zu einer Angleichung der Realeinkommen und der Kaufkraft der Kubaner_innen. Die neu aufgesetzte Legislatur sah die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, wie auch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen vor. Darunter wurde allen Kubaner_innen das Recht auf Arbeit mit gleichen Löhnen, bezahltem Urlaub, Sozialversicherung und freiem Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen, sowie zu allen Beschäftigungssparten zuerkannt. (vgl. Catasús 1988: 2ff)

Die von Vorschlägen der Wirtschaftspartnerschaften und der CEPAL beeinflusste Entwicklungsstrategie Kubas, sah eine Import-substituierende Industrialisierung und damit einhergehende Diversifizierung des Agrarsektors vor. Weil dies mangels Koordination und Organisation nicht realisierbar war und die Vernachlässigung des Zuckeranbaus zu Außenhandelsdefiziten führte, verblieb Kuba in der Exportabhängigkeit des Zuckersektors. Ab dem politischen Inkrafttreten der PCC, der kommunistischen Partei Kubas im Jahr 1965 wurde die Regierungsform zusehends staatszentrierter und das sowjetsozialistische Entwicklungsmodell institutionalisiert. (vgl. Burchardt 1996: 16ff)

1962 erreichten die Auseinandersetzungen zwischen den USA und Kuba ihren Höhepunkt im Kontext der Kubakrise und führten zur Institutionalisierung des Konfliktes in Form einer Finanz- und Wirtschaftsblockade seitens der USA. (vgl. ebd.: 26)

Mit dem Systemwandel Kubas gingen sukzessive Emigrationswellen einher. Nach 1959 migrierten rund zwei Millionen Menschen in den benachbarten US-Bundesstaat Florida, in den 1980er und 1990er Jahren verließen weitere Tausende Kubaner_innen die Insel.

Überwiegend viele dieser Exilant_innen gehörten der weißen Bourgeoisie Kubas an. Die Anzahl der außerhalb Kubas lebenden Kubaner_innen beläuft sich nach Schätzungen im Jahr 2000 auf zwanzig Prozent. (vgl. Hoffmann 1996: 101f; Burchardt 2001: 320)

4.2.1. Sozialpolitische Maßnahmen

„The Cuban state, directly and indirectly underwrote the commodity cost of daily and generational reproduction for all citizens, a situation unprecedented in a low income developing country, and more reminiscent of the comprehensive welfare state provisions of pre-recessionary Europe.“ (Pearson 1997: 679)

Der ideologische Wendepunkt Kubas durch den Triumph der Revolution propagierte den Abbau sozialer Disparitäten. Sozialpolitische Maßnahmen forcierten auf die Aufhebung sozioökonomischer und räumlicher Segregationen, um eine egalitäre Gesellschaftsordnung zu kreieren. Disparitäten wurden nach marxistischer Lehre in klassenimmanentem Produktionsmittelbesitz (den Produktionsverhältnissen) verortet, wodurch beabsichtigt wurde, ungleiche Eigentumsverhältnisse zu revidieren. (vgl. Espina 2010: 128) Die kubanische Homogenisierungspolitik verfolgt ein Egalitätsprinzip der Chancengleichheit hinsichtlich der (Aus)Bildung, der Handlungsmöglichkeiten und der Arbeitsvergütung. Diese Aspekte, sowie der Anspruch einer gleichmäßigen Distribution aller verfügbaren Produkte, nehmen einen wesentlichen Stellenwert der sozialpolitischen Zielsetzungen des revolutionären Projekts ein. Diese Umverteilungs- und Aufteilungsprozesse obliegen einer zentralistischen Organisation durch den Staat als alleinigen sozialpolitischen Akteur. Demnach kommt diesem eine hegemoniale Position zu, da keine alternativen Zugänge zu sozialpolitischen Leistungen existieren. (vgl. Espina 2007: 5; Burchardt 2001: 314f)

Die sozialen Errungenschaften der Revolutionsregierung erhielten weltweites Ansehen und lassen sich anhand von Indikatoren in den Bereichen der Bildung, Grundversorgung und Gesundheit feststellen. Sämtliche demographische Werte entsprechen dabei eher denen von OECD-Staaten als jenen Lateinamerikas. Zwischen 1971 und 1981 fiel die Geburtenrate von 29.5 auf 14.0 Geburten pro tausend Einwohner_innen, ohne dass staatlich verordnete Maßnahmen diesbezüglich gesetzt wurden. Dies führen die Autor_innen der ILO-Studie auf die Relation der sozialen Indikatoren mit dem veränderten Bildungsniveau und den vielfältigeren Handlungsmöglichkeiten für Frauen zurück. (vgl. Catasús 1988: 103ff)

Seitens vieler Autor_innen²¹ wird hingegen auch eine Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit festgemacht. Die kontinuierlich-instabile Ökonomie des Staates brachte eine ständige Herausforderung der Emanzipationsbestrebungen mit sich. Obwohl die Kaufkraftparität der Einwohner_innen binnen der ersten Jahre zunahm, waren Nahrungsmittel zur Versorgung der Bevölkerung nicht ausreichend vorhanden. Zur Überbrückung dieses Ernährungsdefizites wurde 1962 das Bezugsscheinheft *Libreta* eingeführt. Dieses Ernährungssicherungsprogramm sah eine Grundversorgung aller registrierten Kubaner_innen in Form von staatlich subventionierten Güterrationalierungen von Nahrungsmitteln, Haushaltsprodukten, Kleidung und individuellen Notwendigkeiten vor und gilt als essentieller Aspekt der kubanischen Sozialpolitik. (vgl. Wehrli 2010: 68) Außerdem werden die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Partizipation staatlich reguliert, wodurch Mitbestimmung nur über politische Loyalität möglich ist und interessengeleitete Ideen sozialer Gruppen dadurch nur bedingt umzusetzen sind. (vgl. Lang 2004: 27)

4.2.2. Genderspezifische (Un)Gleichheiten: eine *Revolución dentro de la Revolución*

Geschlechtsspezifische Gerechtigkeit kann als eines der ehrgeizigsten Bestrebungen der Revolutionsbewegung bezeichnet werden. Obwohl schon im Unabhängigkeitskrieg und der Abolitionsbewegung im 19. Jahrhundert versklavte Frauen und *Mambisas*²² für ihre Rechte gekämpft hatten, wurde die aktive Partizipation von Frauen als bewaffnete Rebellinnen in den 1950er Jahre aufgrund ihrer historischen Einzigartigkeit zur *Revolución dentro de la Revolución*, einer 'Revolution innerhalb der Revolution' ernannt. (vgl. Stubbs 1994: 190) Durch die sozialen Bewegungen der Suffragetten und bürgerlichen Frauenorganisationen um die Jahrhundertwende wurden Verfassungsreformen im Zuge der Reformbewegung von 1917 zu Scheidungs- und Eigentumsregulierungen und Arbeitsmarktschutzmaßnahmen, wie auch das Wahlrecht für Frauen im Jahr 1934 errungen. (vgl. Lang 2004: 13)

Dennoch fragmentierten im Jahr 1959 soziale Disparitäten entlang der Kriterien Gender, Ethnie und Klasse die Bevölkerung Kubas in gravierendem Ausmaß, (vgl. Stubbs 1994: 190) wie das Zitat Castros nach dem Triumph der Revolution veranschaulicht:

²¹ Siehe dazu unter anderem Burchardt (1996, 2000, 2001), Hoffmann (1996), Lang (2004) oder Espina Prieto (2007, 2010). Im Sammelband „Kuba heute“ von Ottmar Ette und Martin Franzbach (2001) oder Monographien wie „Die Insel der Extreme“ von Michael Zeuske (2000) sind ebenso spezifische Artikel zu Differenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit erschienen.

²² Die Herkunft des Begriffes ist umstritten. Der kubanische Ethnologe Fernando Ortiz verweist darauf, dass das Wort der Sprache der *Bantú* abgeleitet wurde und in Kuba für aufständische Kämpfer_innen oder Banditen steht. (vgl. Zeuske 2000: 122)

„Todo el mundo sabe la tragedia que afronta la mujer y la que afronta el negro. Nos encontramos que son dos sectores discriminados. Se habla [...] de la discriminación racial, que es una verdad. No se habla de la discriminación del sexo, de la cantidad de mujeres a las que tratan de explotar, de que se mire a las mujeres como un objeto de placer más que como un valor social que está y puede estar a la altura del hombre.“²³
(Castro 1959)

Die Emanzipationsbestrebungen des kubanischen Entwicklungsmodells sahen eine den ideologischen Zielen der Revolutionsbewegung entsprechenden Förderung von Frauen vor. (vgl. Campuzano 1996: 6f) Am 23. August 1960 wurde im Zuge der sozialistischen Umstrukturierungs- und Emanzipationsbestrebungen die Frauenföderation (FMC) gegründet. Als Zusammenschluss bereits existierender Frauenorganisationen zählte die FMC bereits ab Beginn 40.000 Mitglieder, 2004 war die Organisation mit drei Millionen Mitgliedern die größte Frauenorganisation Lateinamerikas. (vgl. Lang 2004: 13; Fleites-Lear 1996: 13) Die Massenorganisation bezeichnet sich selbst als feminine Föderation zur Mobilisierung und Integration von Frauen in den gesellschaftlichen Wandel, nicht jedoch als feministisch orientierte Organisation. (vgl. Shayne 2004: 136) Ihre Zielsetzungen sind auf die politische Loyalität, die Interessen der Revolution ausgerichtet, in der Annahme Engels, dass geschlechtsspezifische, soziale Ungleichheiten als Nebenwiderspruch²⁴ zu behandeln seien und in einem angestrebten Kommunismus obsolet werden würden. Die Massenorganisation sah eine professionelle Vorbereitung der Frauen auf die Erwerbsarbeit, den Zugang zu Bildung auf kultureller, technischer und politischer Ebene, sowie die Eingliederung der Frauen ins öffentliche Gesellschaftsleben vor. (vgl. Stubbs 1994: 193ff) Die Revolutionskämpferin Vilma Espín wurde im Gründungsjahr zur Vorsitzenden der FMC ernannt. Die Föderation organisierte in den ersten Jahren Freiwilligenarbeit in vielfältigen Fachbereichen wie Alphabetisierungs- und Erste-Hilfe-Kurse oder Kindergärten im ganzen Land. (vgl. Smith/Padula 1996: 144ff; Lang 2004: 15)²⁵

²³ „Jeder weiß um die Tragödie der Frauen und Schwarzen Bescheid. Sie gehören zwei diskriminierten Sektoren an. Man spricht zwar von einer rassenspezifischen Diskriminierung, die sehr wohl auch existiert. Nicht erwähnt wird hingegen die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, die Vielzahl an Frauen die ausgebeutet versucht werden, die mehr als Lustobjekte denn als sozial wertvoll angesehen werden und allerdings auf der Höhe der Männer sind und sein können.“ (vgl. Castro 1959)

²⁴ Das marxistische Emanzipationskonzept sieht die Befreiung der Frau aus den (re)produktiven Fesseln der ökonomischen und familiären Verhältnisse vor, indem Frauen im sozialistischen Prozess durch die Ausübung einer Erwerbsarbeit unabhängig werden. Im Zuge der Aufhebung von Privatkapital und sozialen Abhängigkeitsverhältnissen werden nach marxistischer Wertlehre alle Menschen emanzipiert. Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern werden somit als Nebenwiderspruch des Gesamtproblems kapitalistischer Strukturen gesehen, die sich in einem angestrebten Kommunismus aufgelöst würden. (vgl. Campuzano 1996: 8ff)

²⁵ Zur Situation der Frau in Kuba analysieren die Autorinnen Kollenz (2003: 31ff), Shayne (2004: 116ff) und Stubbs (1994: 193ff) den Strukturwandel der kubanischen Familie und die Rolle der FMC im Zuge der sozialistischen Transformation.

Die Revolutionsregierung war bemüht, Reproduktionsarbeiten durch die Einrichtung von Wäschereien, Betriebskantinen und Kinderhorten aus der privaten Sphäre und somit aus der Verantwortung der Frauen zu vergesellschaftlichen. (vgl. Lang 2004: 14) Diese Ansprüche zur Schaffung sozialer Gerechtigkeit wurden in Form der Gleichstellung der Frau durch Bürger_innenrechte und Restriktionen gegen soziale, kulturelle oder sexuelle Gewalt an Frauen initiiert. Außerdem wurden sozialpolitische Maßnahmen eingeführt, wie die des Mutterschutzes als fester Bestandteil des Arbeitsrechts, die Betreuung der Kinder erwerbstätiger Frauen ab dem 45. Tag nach der Geburt, die Kantinenverpflegung von Müttern mit ihren Kindern und die kostenfreie Schulbildung bis zum tertiären Bildungsweg, um weibliche Erwerbsarbeit zu erleichtern. (vgl. Rubiera 2004: 72)

Im vorrevolutionären Kuba waren an die siebzig Prozent der erwerbstätigen Frauen im Haushaltssektor angestellt oder agierten als Sexarbeiterinnen, wohingegen 1980 rund achtzig Prozent der administrativen Angestellten Frauen waren. Diese sektorenbezogenen Transformationen sind mitunter auf das veränderte Bildungsniveau und die erweiterten Handlungsmöglichkeiten von Frauen zurückzuführen. Allerdings blieb die weibliche Beteiligung am Arbeitsmarkt geschlechtsspezifisch segmentiert. Einige Berufssparten blieben Männern vorbehalten, wie auch besser bezahlte und mit Arbeitsprämien, den so genannten *Estímulos*, verbundene Arbeitsplätze kaum für Frauen zugänglich waren. (vgl. Smith/Padula 1996: 126f) Ebenso wurde versucht Frauen durch verstärkte Inkorporation in Massenorganisationen wie die FMC in das gesellschaftliche Leben – in Form von Entwicklungskampagnen, Volontariats- oder Aufklärungsarbeiten beispielsweise – zu integrieren. (vgl. Catasús 1988: 3)

4.3. Abriss der Transformationsprozesse ab 1990: Die *Período Especial*

Bereits ab Mitte der 1980er Jahre flachten die wirtschaftlichen Leistungen und Handelsbeziehungen Kubas ab, weshalb eine Phase der *Rectificación*, der Berichtigung wirtschaftspolitischer Fehler, eingeleitet wurde. (vgl. Burchardt 1996: 21) Im Spätsommer des Jahres 1990 verkündigte der damalige Staatschef Fidel Castro Ruz das Notstandsprogramm der *Período Especial*. Die folgenreichste Krise seit der Revolution von 1959 versetzte die Bevölkerung Kubas in prekäre Lebensbedingungen und drängte die politische Führung zu

Reformmaßnahmen, die jenseits der situativen Notwendigkeit undenkbar gewesen wären. (vgl. Hoffmann 1996: 7ff)

Zu den zentralen exogenen Indikatoren der Krisenauslösung werden der Zusammenbruch der externen Wirtschaftsbeziehungen durch die Auflösung des *Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe* (RGW), der Verlust der lukrativen Absetzung des kubanischen Zuckers, daraus resultierende Export- und Importverluste von elementaren Ressourcen der Industrie und des Treibstoffes und eine Verschärfung des US-amerikanischen Embargoabkommens²⁶ gezählt. (vgl. Espina 2007: 12) Der Rückgang der Zuckerproduktion, die stagnierende Binnenwirtschaft, wie auch der Schuldenzuwachs und der internationale Fall des Ölpreises, trugen zum Einbruch der nationalen Ökonomie bei. (vgl. Widderich 2002: 2)

Die Handelspartnerschaften des RGW ermöglichten vor allem die Importe von Medikamenten, Treibstoff, Nahrungsmitteln und der Maschinerie zur Bearbeitung des Zuckers und blieben durch deren Auflösung 1989 aus. 1988 beliefen sich 87,4% aller Importe und 86,4% aller Exporte auf jene mit sozialistischen Staaten. Durch deren Zusammenbruch gingen signifikante Beiträge der Infrastrukturentwicklung Kubas verloren. (vgl. Uriarte 2002: 23)

Um die Importverluste zu kompensieren, wurden Sparmaßnahmen in Form von öffentlichen wie auch privaten Einsparungen veranlasst. Mit diesen Restriktionen gingen konzeptionelle Veränderungen in Form der Außenöffnung der nationalen Ökonomie für ausländische Investitionen einher. (vgl. Valdés 1996: 35) Die klassischen Erzeugnisse des Exportes verloren an Bedeutung und wurden von den Einnahmequellen aus dem staatlich kontrollierten Tourismusbereich und den Auslandsüberweisungen, den *Remesas*²⁷ abgelöst. (vgl. Widderich 2002: 13)

Ebenso sollten neue Sektoren geschaffen werden, um Mangelerscheinungen wegen ausbleibender Importe durch neue Herstellungsformen zu kompensieren. Der Begriff *Sector urgente* subsumiert diese neu kreierten externen Sektoren der Tourismusindustrie, der

²⁶ Diese Verschärfung der Blockadebestimmungen seitens der USA wird als *Cuban-Democracy-Act* oder auch *Toricelli-Gesetz* bezeichnet, welche eine Ausweitung der ökonomischen Sanktionen gegen Kuba auf Drittstaaten vorsah. (vgl. Burchardt 1996: 26) Die Verschärfung der US-Aggressivität gegenüber Kuba erschwerte außerdem die Reintegration des Staates in die Weltwirtschaft. (vgl. Bähr/Widderich 2000: III)

²⁷ Die *Remesas* betragen laut einer Datenerhebung von Widderich (2002: 51) monatlich zwischen 12 und 300 US-Dollars. Von 140 Haushalten bezogen rund ein Drittel der Befragten Geldrücksendungen aus dem Ausland. Im Vergleich dazu beliefen sich staatliche Gehälter in den 1990er Jahren auf rund 20 US-Dollar pro Monat.

Öffnung für ausländische Handelspartnerschaften und Investoren in Form der kubanisch-ausländischen Unternehmen, der *Joint Ventures*, sowie interne Änderungen in Form der selbstständigen Erwerbsarbeit. (vgl. Mesa-Lago 1996: 67ff)

Devisenquellen wurden vor allem in den ausländischen Direktinvestitionen vermutet, wodurch die halb-kubanischen, halb-ausländischen *Joint Ventures* zugelassen wurden. Die Regierung forcierte auf eine erneute Eingliederung in den internationalen Weltmarkt über Exporte der Rohstoffe Nickel und Zucker, sowie der Pharmazie. Die veränderte Wirtschaftspolitik Kubas war mit einer kriegsähnlichen Situation mit staatlicher Steuerung und Verteilung der Ressourcen vergleichbar. Prioritär für diese Vorhaben waren Sektoren zur Etablierung der Energie- und Lebensmittelversorgung. (vgl. Burchardt 1996: 67f)

4.3.1. Reformmaßnahmen

Die Folgejahre 1992, 1993 und 1994 waren von gravierenden Reformbestrebungen der politischen Führung gezeichnet. Eine Verfassungsänderung schuf vermehrte Mitbestimmung der Bevölkerung in politischen Entscheidungsprozessen, wie in etwa durch die Einführung von Volksräten, die direkte Wählbarkeit der Parlamentsabgeordneten oder die Aufhebung der Konfessionslosigkeit der Revolution. Dieser Verfassungsreformkurs betraf rund zwei Drittel der Artikel und trug zur Kooperationsbereitschaft europäischer Staaten für wirtschaftliche Beziehungen mit Kuba bei. Folgend wurde 1994 eine Verwaltungsreform eingeleitet, die eine Umwandlung der Staatskomitees in Ministerien und neue bilaterale Abkommen mit europäischen Staaten vorsah. (vgl. Widderich 2002: 3)

Im Juli 1993 wurde der Devisenbesitz für Kubaner_innen legalisiert. Bis zur Entkriminalisierung des Dollars zirkulierte die Währung nur am Schwarzmarkt und war über Tourist_innen, Exilkubaner_innen, ausländische Investoren oder *Joint Venture*-Unternehmen erhältlich. Die Devisenwährung blieb bis 1993 strafbar und war mit Geldbußen, sowie freiheitsentziehenden Sanktionen verbunden, (vgl. Mesa-Lago 1996: 71; Burchardt 2001: 319) wie folgender Aussage einer Interviewpartnerin zu entnehmen ist:

*„Había gente presa por andar con Dólares, que tu no tienes idea. Iba en contra de los principios de la revolución, despenalizar el Dólar. Y cuando soltó aquella bomba, al otro día estaba el dolar rodando por toda la Habana.“*²⁸ (Interview Debora: 14.26)

²⁸ „Es gab Menschen die wegen Dollarbesitzes eingesperrt waren, du hast ja keine Ahnung. Es ging entgegen der revolutionären Prinzipien den Dollar zu legalisieren. Und als er diese Bombe loslöste [die Ankündigung Castros der Legalisierung des US-Dollars; BG], zirkulierte der Dollar durch die gesamte Stadt Havanna.“

Zwar konnte auch vor der *Período Especial* keine Vollbeschäftigung garantiert werden, aufgrund der ökonomischen Rahmenbedingungen der Krise wurde der Arbeitssektor allerdings noch intensiver strapaziert, da zusätzlich zu den demografischen Entwicklungen rund 600.000 Kubaner_innen, die in Ländern sozialistischer Kooperationen tätig waren, in den nationalen Arbeitsmarkt (re)integriert werden mussten. Zeitgleich fand eine Kontraktion des Arbeitsmarktes statt, da viele Betriebe und Industrien wegen Ressourcen- oder Absatzmangels geschlossen wurden. Diese Entwicklungen führten in Kuba jedoch nicht zu Massenarbeitslosigkeit, sondern initiierten einen Prozess der Umverteilung von Arbeitskräften, verkürzten Arbeitstagen und zu Absicherungen durch Sozialtransfers. (vgl. Widderich 2002: 25)

Wegen der wachsenden Wirtschaftskrise erließ die Regierung 1991 ein Gesetz zur Legalisierung der selbstständigen Arbeit, der *Trabajo por Cuenta propia*. Unter der Vergabe von Lizenzen für festgelegte Wirtschaftsbereiche wurde die privatwirtschaftliche Ausübung von speziellen Dienstleistungen, Kleinhandwerk und Produktion im Primärsektor genehmigt. Die Lizenzen schufen allerdings kaum neue ökonomische Tätigkeitsbereiche, sondern ersetzten lediglich illegale Aktivitäten des Schwarzmarktes. (vgl. Mesa-Lago 1996: 67ff) Privatwirtschaftliche Tätigkeiten obliegen restriktiver Regelung. Der Lizenzerwerb und die Durchführung der *Trabajo por Cuenta propia* unterlaufen bestimmten Richtlinien, welche von Inspektoren kontrolliert werden. Im Fall einer Missachtung wird die Lizenz entzogen und hohe Geldstrafen erlassen. Diese strukturellen Veränderungen führten zu einer partiellen Entstaatlichung des Arbeitssektors. 1989 waren 94 Prozent der Personen im erwerbsfähigen Alter im staatlichen Sektor tätig, 1999 belief sich dieser Prozentsatz hingegen nur noch auf 78 Prozent. (vgl. Widderich 2002: 29ff)

Der bewegten Zeit der Reformen folgte mit annähernder Stabilisierung der Ökonomie 1996 eine „ideologische reconquista“, (Widderich 2002: 6) eine Rückeroberung der Reglementierung sozialistischer Ideologien, in der Reformen nur noch spärlich erlassen, teilweise sogar revidiert und pluralistische Elemente erneut eingeschränkt wurden.

4.3.2. Sozioökonomische Auswirkungen der Krisenperiode auf den Alltag

Die kubanische Bevölkerung hatte in den Jahren der sozialistischen Transition seit 1959 ein bestimmtes Lebensniveau erreicht, dass es ihnen ermöglichte, sich an soziale Stabilität und

Sicherheit zu gewöhnen. Mit der *Periodo Especial* stürzte hingegen alles in Ungewissheit und Unzuverlässigkeit. Ein tiefgreifender Wandel wurde initiiert, der die Gesellschaftsstrukturen nicht unbeeinträchtigt ließ. (vgl. López 2004: 99f)

Das von der Regierung kreierte Sparprogramm sollte die Intensivierung der Krise vermeiden und eine erneute Stabilität der Ökonomie generieren. Es umfasste eine gravierende Rationierung sämtlicher Dienstleistungen und Güter bei der Aufrechterhaltung einer egalitären Verteilung. (vgl. Burchardt 1996: 67f) Diese Sparmaßnahmen versuchten den Versorgungsengpässen entgegenzuwirken und bedeuteten eine Beschränkung an Konsumgütern, sowie eine dezimierte Zufuhr von Strom und Wasser. Die so genannten *Apagones*, die Stromsperren, variierten zwischen fünf und zwölf Stunden pro Tag, wodurch die Alltagsgestaltung der Bevölkerung beträchtlich limitiert wurde. Außerdem verdarben dadurch etliche Nahrungsmittel und Medikamente, wodurch sogar Grundnahrungsmittel zu einem Luxusgut wurden. Genauso wurde die Bereitstellung von Transportmöglichkeiten und kulturellen Leistungen verkürzt. (vgl. Pearson 1997: 679ff)

Die Verfügbarkeit von zahlreichen Nahrungsmitteln, Kleidung, Medikamenten, Produktions- und Reparaturmaterial konnte nicht länger in gleichem Ausmaß gestaltet werden. Das Fehlen von Grundnahrungsmitteln, wie beispielsweise Milch, Fleisch und Mehl, initiierte binnen einiger Monate drastische Auswirkungen auf die Bevölkerung. (vgl. Uriarte 2002: 23) So nahm der tägliche Konsum an Kalorien beträchtlich ab und lag unter dem empfohlenen Minimalwert. Die vom Staat subventionierten Lebensmittelkarten²⁹ konnten die Grundbedürfnisse nicht mehr ausreichend stillen, und wurden hauptsächlich in Fetten und Proteinen rationiert. (vgl. Widderich 2002: 62)

Das öffentliche Transportsystem brach zusammen, wodurch viele Menschen begannen, sich mit von der Regierung subventionierten Fahrrädern fortzubewegen. (vgl. López 2004: 99f) Die meisten Kubaner_innen verloren binnen der ersten Krisenjahre mehrere Kilos an Körpergewicht. Dies ist auf die Kombination des Nahrungsdefizites und auf das Fahrradfahren zurückzuführen. Die Epidemie einer Augenkrankheit, der peripheren Neuropathie, suchte 1992 die karibische Insel auf, von der rund 40.000 Menschen betroffen waren. Diese war als Folge der Mangelernährung interpretiert worden, konnte allerdings durch die Verteilung eines Vitaminkomplexes reguliert werden. (vgl. López 2004: 103)

²⁹ Für eine detaillierte Auflistung der subventionierten Produkte der *Libreta* empfiehlt sich Kapitel 4.3.1 der Forschungsarbeit von Sönke Widderich 2002, das auf den Seiten 64-72 die Funktionen und Leistungen der *Libreta* bespricht.

Im Agrarbereich war eine Import-substituierende Wirtschaftsstrategie geplant, um die soziale Grundbedürfnisbefriedigung der Bevölkerung durch den ehrgeizigen, nationalen Selbstversorgungsplan, dem *Plan Alimentario*, zu garantieren. Dieser wurde 1992 wegen Verfehlens der Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion eingestellt und hatte die Umwandlung der staatlichen Betriebe in Agrarkooperativen, den UBPC, zur Folge. 1994 wurden zusätzlich nichtstaatliche Agrarmärkte zugelassen, die *Mercados Agropecuarios*, die nach Angebot und Nachfrage ihre Preise gestalten konnten. Neben den Dollarshops, dem Schwarzmarkt und der *Libreta* gelten diese als wichtigste Angebotsform der Versorgungssicherheit. (vgl. Widderich 2002: 27ff; 103)

Der Bausektor war ebenso akuten Mangelercheinungen ausgesetzt. Für Renovierungen oder Neubauten stand kaum Material zur Verfügung, da vor allem in den Aufbau der Infrastruktur für den Tourismussektor investiert wurde und kaum Baumaterial zur Instandhaltung anderer Gebäude übrig blieb. (vgl. Widderich 2002: 124f) Der Mangel manifestierte sich ebenso in Form von fortwährenden Stromabschaltungen und Kürzungen der staatlich subventionierten Waren, als essentieller Bestandteil des kubanischen Alltages. Wegen dieser erschwerten Lebensbedingungen setzten die Menschen vielfältige Maßnahmen im legalen und illegalen Bereich um ihr Überleben zu sichern. (vgl. Wehrli 2010: 16)

Der Schwarzmarkt avanciert deshalb neben der *Libreta*, den Bauernmärkten und den Dollarshops zur wichtigsten Versorgungseinheit. (vgl. Widderich 2002: 100) Obwohl der Schwarzhandel schon vor der Krise existierte, formierten sich die informellen Aktivitäten der 1990er Jahre in neuem Ausmaß. Mit Importwaren, wie auch den staatlichen Betrieben entwendeten beziehungsweise überschüssigen Produkten wurde illegal Handel betrieben. (vgl. Uriarte 2002: 23) Vor allem die Veränderungen der Einkommensstruktur und der Diversifizierung des Arbeitssektors provozierten das Wachstum des informellen Wirtschaftsbereiches. Obgleich die nationale Wirtschaft stagnierte, avancierte der Schwarzmarkt zur Überlebensnotwendigkeit und die Verdienste des informellen Bereiches wurden für einen erheblichen Teil der Bevölkerung zur entscheidenden Komponente des Einkommens. (vgl. Burchardt 1996: 112) Die Ethnologin Wehrli beschreibt dieses Phänomen des illegalen Wirtschaftens als „[...] ein unsichtbares, feinmaschiges Netz über die Metropole, in das alle [...] auf die eine oder andere Weise involviert sind.“ (Wehrli 2010: 16)

Die sozialistischen Prinzipien der nationalen Unabhängigkeit, der politischen Stabilität und der sozialen Umverteilung sollten trotz der Einsparungen erhalten bleiben. Der Transformationsprozess konterkarierte allerdings einige der Errungenschaften der Revolutionsregierung, wegen der Zunahme sozialer Ungleichheiten. (vgl. Burchardt 1996: 67f) Mit den Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Sozialismus in Kuba ging die Auflösung gewisser sozialistischer Prinzipien einher. So missfiel es dem damaligen Regierungschef Castro in einer Rede im Sommer 1993 den US-Dollar zu legalisieren, er meinte aber zur Rettung des Sozialismus Sachzwängen zu erliegen und Opfer bringen zu müssen. (vgl. Hoffmann 1996: 44ff)

Die von der Regierung verordneten Reformen versetzten das kubanische Sozialsystem in Wandel, wobei vor allem die Einführung des Fremdwährungssystems, der Einzug der globalisierten Tourismusindustrie und anderweitiger Devisenbringer (vgl. Hoffmann 1996: 101f) dazu beitrugen, dass obwohl der Staat offiziell den sozialistischen Entwicklungsweg weiterverfolgte, Kuba immer mehr zum „Teil einer weltumspannenden Konsumgesellschaft“ (Pichler 2003: 8) wurde. Dennoch beliefen sich die Sozialausgaben in den 1990er Jahren auf rund 20 Prozent des BIP; vergleichsweise höher als in sämtlichen anderen lateinamerikanischen Staaten mit Ausnahme von Brasilien und Uruguay. (vgl. Espina 2007: 6ff)

Mit Beginn der Versorgungskrise 1990 setzte eine Fluchtbewegung über das Meer zur benachbarten US-amerikanischen Küste ein. Bis 1994 waren um die 45.000 Fluchtversuche registriert, wobei viele davon von den Grenztruppen Kubas zurückgehalten wurden. Als die aufgestaute soziale Krisensituation im August 1994 ihren Höhepunkt in Form einer Massenprotestaktion erreichte, hob Fidel Castro das bis dahin geltende Verbot der Flucht per Überfahrt in die USA für eine begrenzte Zeit auf. In dem Folgemonat verließen mehr als 30.000 Kubaner_innen in selbstgebauten Flößen die Insel. (vgl. Hoffmann 1996: 101f) Mit der Legalisierung des Dollars wurden die Geldsendungen, die *Remesas*, aus dem Ausland zugelassen. In Kuba stellen diese neben dem Tourismus die profitabelste Einnahmequelle an Devisen dar. Dabei ist der Fakt entscheidend, dass im Zuge der großen Auswanderungswellen nach 1959, den 1980er und 1990er Jahren kaum schwarze Kubaner_innen emigrierten. Demnach erhalten Großteils Familienangehörige mit Kontakten zur Auswander_innen der damaligen, weißen Mittel- und Oberschicht *Remesas*. (vgl. Lang 2004: 21)

4.4. State of the art: Bisherige Forschungen zu sozialer Sicherheit während der *Período Especial*

Untersuchungen zu sozialen Komponenten des Transformationsprozesses sind in Kuba rar, da die Informationspolitik zurückhaltend mit Ergebnissen sozialer Erhebungen ab den 1990er Jahren agiert und diese nur beschränkt publiziert werden. Themen zu sozialen Ungleichheiten, Armut, Marginalisierung oder Vulnerabilität innerhalb des sozialistischen Regimes, wie auch Untersuchungen zu individuellen Möglichkeiten und Handlungen einzelner sozialer Akteur_innen wurden in Kuba bis vor zwei Jahrzehnten nicht behandelt. (vgl. Espina 2010: 178) Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Ungleichheiten und Machtgefällen aufgrund von Ethnie oder Geschlechtsmerkmalen wurde in Kuba bis zur *Período Especial* gemieden, weil die „[...] spalterische Dynamik eines ererbten Rassenkonflikts [...]“ (Rubiera 2004: 68) befürchtet wurde. Eine Thematisierung hätte die revolutionären Richtlinien zur sozialen Gerechtigkeit entlang der Homogenisierungspolitik in Frage gestellt, weshalb die ethnische Pluralität der kubanischen Bevölkerung über Jahrzehnte tabuisiert wurde. (vgl. ebd.)

Dennoch existieren beachtliche Untersuchungen in und zu Kuba, die vor allem im Forschungszentrum für psychologische und soziologische Forschung (CIPS) aufliegen. Einige dieser Sozialstudien sind allerdings nur bedingt öffentlich zugänglich und können ausschließlich vor Ort eingesehen werden. Drei wichtige Vertreterinnen der Forschung zu sozialen Auswirkungen des Transformationsprozesses in Kuba sind María del Carmen Zabala Argüelles (2010), Mayra Espina Prieto (2007, 2010) und Patricia Arés Muzio (1997). Außerdem seien Daisy Rubiera Castillo (2004) mit ihren rassenspezifischen Untersuchungen und Luisa Campuzano (1996) - die Geschlechterverhältnisse und Sozialkritik in der Literatur der *Período Especial* analysiert - erwähnt, da sie signifikante Beiträge für eine holistische Perspektive auf den kubanischen Transformationsprozess eröffnen.

Die Sozialwissenschaftlerin Mayra Espina Prieto untersucht in ihrem 2010 erschienenen Werk *„Desarrollo, Desigualdad y Políticas Sociales“* den Wandel der kubanischen Sozialstruktur aufgrund der Folgen der *Período Especial*. Sie bespricht dabei Konzepte von Gleichheit, Gerechtigkeit und Armut und stellt diese den jüngsten Ereignissen des kubanischen Transformationsprozesses gegenüber. Sie kommt zu den Ergebnissen, dass durch die zunehmende Ausdifferenzierung der Gesellschaft soziale Ungleichheiten und Armut auftreten. Diese soziale Heterogenisierung führt sie auf unterschiedliche Faktoren zurück und

behauptet, dass daraus ungleiche Zugangs- und Handlungsmöglichkeiten resultieren würden. Für ihre Analysen der Armutsentwicklungen in Kuba greift sie die Kategorien Rasse und Gender auf, die bis vor die 1990er Jahre im Zuge der sozialistischen Transition nicht als soziologische Begriffe verwendet wurden. Espina Prieto plädiert für deren Aufnahme in Sozialstudien, um die zunehmende Verarmung bestimmter Gesellschaftsgruppen erfassen zu können.

Die 2010 erschienene Sozialstudie zu Familie und Armut in Kuba „*Familia y Pobreza en Cuba. Estudio de Casos*“, von María del Carmen Zabala Argüelles, behandelt ähnliche Themen der Marginalisierungstendenzen gewisser Bevölkerungsgruppen im Zuge der Krisenperiode. Ihre Untersuchungseinheit stellt die Familie dar, wobei sie die verschiedenen in Kuba existierenden Familienkonstellationen im Laufe der Transformation untersucht und deren sozioökonomische Realitäten in Relation zu Armutskonzepten analysiert. Sie arbeitet in ihrer Studie Merkmale marginalisierter Familien heraus und untersucht Dynamiken der Alltagsgestaltung, um deren prekäre Lebensbedingungen zu erörtern.

Die kubanische Psychologin Patricia Arés Muzio widmet sich in ihren Forschungen ebenfalls veränderten Familienstrukturen und deren Funktionen während der *Período Especial*. Sie analysiert dabei die Dynamiken der Familien und deren psychosoziale Transformationen. Unter anderem erschien 1997 ihr Werk „*Aproximación al estudio de nuevas configuraciones familiares ante el impacto de la crisis coyuntural en la realidad cubana actual*“, in dem sie die instabilen Beziehungsgeflechte der Krise untersucht.

Internationale, wissenschaftliche Analysen zum kubanischen Transformationsprozess, wie jene von Burchardt (1996, 2000, 2001), Zeuske (2000, 2004) oder Hoffmann (1996), befassen sich hauptsächlich mit politischen und ökonomischen Fragestellungen der Reformmaßnahmen der 1990er Jahre. Weniger Aufmerksamkeit kommt Prozessen des sozialen Ausdifferenzierungsprozesses der kubanischen Gesellschaft und zunehmenden Disparitätsentwicklung zu. Einige Autor_innen, die mit ihren Untersuchungen eben jener Problematik entgegen wirken wollen, sind in Folge erwähnt:

Die Anthropologin Angelica Wehrli präsentiert in ihrem Werk „*¡Viva la creatividad! Strategien zur Existenzsicherung in Zeiten des ökonomischen Wandels auf Kuba*“ aus dem Jahr 2010 die Untersuchungsergebnisse ihrer ethnographischen Transformationsforschungen

in Kuba. Dabei skizziert sie unterschiedliche Porträts von Menschen, deren Lebensverläufe sie über einen Zeitraum von fünf Jahren (2002-2006) verfolgt. In einem intrapersonlichen und interpersonalen Vergleich analysiert sie deren Wandel im offiziellen und offiziellen Bereich. Dabei geht sie der Forschungsfrage nach individuellem Veränderungspotenzial anhand der Kapitaltheorie Bourdieus nach. Sie untersucht anhand von acht Personen deren persönlichen Wandel innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Transition.

Der Geograph Sönke Widderich untersucht in seinem 2002 am geographischen Institut der Universität zu Kiel publizierten Werk *„Die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses“*, sozioökonomische Folgen der Krise. Seine Analyse fokussiert auf den zentralen Lebensbereichen Arbeit und Einkommen, sowie Grundversorgung und Wohnsituation, die er vor allem anhand von Datenerhebungen quantitativer Forschungsmethoden, wie Fragebögen und Daten der staatlichen Statistikbehörde, bespricht. In den Ergebnissen seiner Untersuchung lassen sich Entwicklungen zur Etablierung sozialer Disparitäten ableiten. Diese Tendenz macht er vor allem in den Bereichen des Einkommens und der Versorgung fest.

5. Untersuchungsergebnisse: Soziale Sicherung während der *Período Especial*

5.1. Einleitung und Aufbau der Ergebnisdarstellung und Analyse

Ziel des folgenden Abschnittes ist es, die Ergebnisse der empirischen Forschung zu Strategien der sozialen Sicherung der ausgewählten, alleinerziehenden Frauen darzustellen und zu analysieren. Dafür werden die Inhalte in Themenfelder ausdifferenziert und angelehnt am *Functional Approach* von Franz und Keebet von Benda-Beckmann (1994), der Kapitaltheorie Bourdieus (1976, 1985, 2001) und durch historische Explikationen aufbereitet. Die Kurzprofile und Erfassung der Risikofaktoren der Interviewpartnerinnen werden außerdem die sozioökonomischen Realitäten der Frauen veranschaulichen.

Die Herstellung von sozialer Sicherheit der Befragten umfasste ein breites Spektrum an sozialen Praktiken, Beziehungen und Sicherungsstrategien. Um diese Vielfalt an sozialer Absicherung übersichtlicher zu gestalten, werden die jeweiligen Themen unter den folgenden Unterpunkten angeführt:

- Sample und Kurzprofile der Interviewpartnerinnen
- **Subjektives (Un)Sicherheitsempfinden**
 - Zeitraum des Unsicherheitsempfindens
 - Definition Unsicherheit: Risikofaktoren
- **Soziale Praktiken und Strategien**
 - Staatliche Unterstützungsleistungen
 - Zivilgesellschaftliche Organisationen und Gemeinschaften
 - Individuelle Einkommensgenerierung
 - Nahrungsmittelsicherung durch urbane Subsistenzwirtschaft
 - Nicht-monetärer Tauschhandel und Konsumbeschränkung
 - Unterstützungsleistungen durch soziale Beziehungen
- **Analyse der sozialen Praktiken und Strategien zur Herstellung sozialer Sicherheit**

Der Analyseschwerpunkt wird auf den sozialen Praktiken und Strategien sozialer Absicherung liegen, wofür eine vorangehende Untersuchung der subjektiven Sicherheitsdefinitionen der Befragten unumgänglich ist. Unter dem Punkt des subjektiven Unsicherheitsempfindens werden eben jene Definitionen herausgearbeitet und in Relation zu anderen Feldern der individuellen Einbettung in die soziale Ordnung gesetzt, um deren persönlichen Umgang mit den neuen sozioökonomischen Realitäten der Krisenlage zu verstehen. (vgl. Zips 2008: 225) Der Untersuchungszeitraum des Unsicherheitsempfindens und die damit verbundenen Risikofaktoren werden angelehnt an der *Ebene der individuellen Wahrnehmung* des *Functional Approach* dargestellt werden. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 14)

Unter den sozialen Beziehungen und Unterstützungsnetzwerken werden die Akteur_innen und Systeme, die an den Strategien zur Überbrückung subjektiv wahrgenommener Unsicherheiten beteiligt waren, angeführt. Diese wiederum sind in Verwandtschaft, transnationale Unterstützungsbeziehungen, Freundschaft und Nachbarschaft, sowie zivilgesellschaftliche Organisationen und transnationale Unterstützungsleistungen unterteilt.

Für die Untersuchungsdarstellung und Analyse dienen das Konzept des Habitus und die Kapitaltheorie Bourdieus, sowie die im Kapitel der Theorien bearbeiteten Überlegungen zu sozialer Sicherheit als Analyseinstrumente. Diese werden im Einzelnachweis nicht paraphrasiert, wie genauso wenig die Quellen aus den Interviews dezidiert angeführt werden, außer es wird ein direkter Bezug dazu hergestellt. Es soll allerdings darauf verwiesen sein, dass sich die Ergebnisse auf die aus den Interviews mit Andrea, Elisa, Debora, Marta und Susana der Feldforschung 2011 entnommen Daten beziehen.

5.2. Sample und Kurzprofile

Die Untersuchungsergebnisse beziehen sich auf problemzentrierte Interviews mit alleinerziehenden Frauen, die im Zuge eines Feldaufenthaltes in den Monaten Januar und Februar 2011 in deren Wohnräumlichkeiten aufgenommen wurden. In Anbetracht der angeführten Auswahlkriterien (siehe dazu 2.7 *Soziale Indikatoren*) wurde ein Sample gewählt, das die Sicherungsstrategien von fünf Frauen umfasst. Wegen der Auswahl der Interviewpartnerinnen anhand von bestimmten Kriterien, ähneln sich deren Biographien in

den herausgearbeiteten Eigenschaften. Genauso weisen die Alleinerzieherinnen soziokulturelle Spezifika auf, die ihre individuellen Strategien der Krisenbewältigung charakterisieren. Im Folgenden wird ein biografisches Kurzprofil der einzelnen Befragten skizziert, wobei darauf verwiesen sein sollte, dass ihre Namen geändert wurden, um die Anonymität der Frauen zu gewährleisten. Ebenfalls wurden die spezifischen Ortsbezeichnungen durch Verallgemeinerungen wie Stadtviertel, Kleinstadt oder Dorf ersetzt.

Die Kurzprofile der Interviewpartnerinnen sollen der Analyse der Entstehungssituation dienen und ermöglichen, die sozioökonomischen Realitäten der Frauen in einen Gesamtkontext zu setzen, um diesen für weitere Analyseschritte vergegenwärtigt zu haben.

Debora (D) wurde 1942 in einer Hafenstadt im Osten Kubas in eine kinderreiche Familie geboren, deren Mitglieder hauptsächlich auf Plantagen arbeiteten. Am 26. Juli des Jahres 1960 kam sie aufgrund einer Einladung ihres Onkels nach Havanna, wo sie bis heute lebt. Zu Beginn war sie als Haushaltshilfe und Kindermädchen in einer „*casa de millionarios, de una familia burguesa*“ (Interview Debora: 0.55) einer reichen bürgerlichen Familie tätig, wo sie nach eigenen Angaben ausgebeutet wurde. Mithilfe der staatlich finanzierten Ausbildungsprogramme ab 1959 absolvierte sie einen Kurs zur Bibliotheksmitarbeiterin und arbeitete im Institut für Linguistik und Literatur der Akademie der Wissenschaften bis zu ihrer Frühpensionierung im Jahr 1994. Debora erbte mit dem Tod der Halb-Schwester ihres Onkels deren Wohnung, wo sie mit ihrem Mann bis zur Scheidung 1987 lebte. Aus der Ehe ging ein Sohn hervor, der seit seinem vierzehnten Lebensjahr von seiner Mutter allein erzogen wurde. Mit Einbruch der *Período Especial* tauschten Debora und ihr Sohn nach „jahrelangem Überlebenskampf“ (Interview Debora: 7.21) die Wohnung gegen eine größere und vermieten diese seit 1996 als *Casa Particular*³⁰ an Tourist_innen. Debora zählt somit zur Gruppe der Lizenzinhaber_innen, die einer legalen, selbstständigen Arbeit im privatwirtschaftlichen Bereich nachgehen.

Susana (S) kommt ursprünglich aus einem Dorf der Provinz Guantánamo. Sie wurde 1959 geboren und unterstützte ihre Familie seit ihrer Jugend in der Landwirtschaft. Im Laufe der Jahre war sie in unterschiedlichen Lokalitäten als Bürokauffrau und später als Abteilungsleiterin einer Textilfabrik tätig. Mit dem Krisenausbruch wurde diese geschlossen, weshalb sie 1995 auf die Anfrage einer Cousine mit ihrer Tochter nach Havanna emigrierte,

³⁰ *Casas Particulares* sind private Häuser die zur Vermietung an Tourist_innen vorgesehen sind. Besitzer_innen einer *Casa Particular* benötigen eine Lizenz zur selbstständigen Arbeit, der *Trabajo por Cuenta propia*, um dieser Tätigkeit nachgehen zu können.

in der Hoffnung ihren Lebensstandard zu verbessern. Seither arbeitet sie als Haushalts- und Küchenhilfe in Havanna und wohnt in einem Randbezirk der Hauptstadt. Außerdem absolvierte sie einen Kurs als Schneiderin und wendet diese Fähigkeiten in ihrem unmittelbaren Umfeld bis heute an.

Die Interviewpartnerin **Marta** (M) lebt seit ihrer Geburt 1936 in der Hauptstadt Havanna. Ab ihrem siebten Lebensjahr wurde sie von ihrer Tante erzogen, da ihre Eltern starben. Bis zur Geburt ihrer ersten Tochter im Jahr 1956 arbeitete sie als Kellnerin und Haushaltshilfe. Seither war sie nicht mehr „*en la calle*“ (Interview Marta: 2.04) - in der Straße wie sie es ausdrückt - tätig, sondern kümmert sich um Reproduktionsarbeiten der Familie. Sie gebar sieben Kinder, die sie alle in einer flächenmäßig kleinen Wohnung in einem marginalen Stadtviertel Havannas aufzog. Ihr Ehemann starb Mitte der 1980er Jahre. Marta lebt seither mit ihren Kindern und Enkelkindern zusammen. Zum Zeitpunkt des Interviews bewohnten sechs Frauen vier verschiedener Generationen das Appartement, wobei Marta nach Aussage ihrer Tochter (vgl. Tagebucheintrag: 03.02.2011) die Rolle der Haushaltsvorsteherin zukommt.

Andrea (A) lebt seit ihrer Geburt 1963 in Havanna. Sie brach ihr Universitätsstudium der Wirtschaftswissenschaften wegen der Geburt ihrer Tochter im Alter von 18 Jahren ab und kümmerte sich bis zur Trennung von ihrem Ehemann Mitte der 1980er Jahre ausschließlich um Reproduktionsarbeiten der Familie. Nachdem sie sich getrennt hatte, begann sie in einer Kantine - die Arbeiter_innen aus Bulgarien und Russland vorbehalten war - zu kellnern. Der Krisenausbruch 1990 provozierte eine Beendigung dieses Dienstverhältnisses, weshalb sie mit ihrer Tochter bis 1998 im Haus ihrer Mutter lebte. Sie zog anschließend mit ihrem neuen Lebensgefährten zusammen, mit dem sie in privilegierten Wohnverhältnissen des „Diplomaten-Stadtviertels“ wohnt, da dieser beim Militär angestellt ist. Außerdem verkauft sie im Innenhof ihres Hauses selbstgebackene Waren und arbeitet als Köchin in einer Militärschule.

Elisa (E) wurde 1956 in der westlichen Provinz *Pinar del Río* geboren. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Buchhalterin und arbeitete in einer Bank der Provinzhauptstadt bis sie 1983 wegen ihres Ehemannes nach Havanna übersiedelte. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, die in den 1990er Jahren Schulkinder waren. Elisa trennte sich noch vor der *Período Especial* von ihrem Ehemann, zog jedoch aufgrund der Krisensituation wieder mit ihm und anderen Verwandten zusammen, um die schwierige Situation gemeinsam zu überbrücken. Seit

nunmehr zwölf Jahren ist sie als Lehrerin tätig. Nachdem die schwerwiegendsten Krisenjahre überwunden waren, zog sie mit ihren beiden Söhnen in eine kleine Wohnung eines marginalen Stadtviertels von Havanna.

5.3. Subjektives (Un)Sicherheitsempfinden

Die Kategorie des subjektiven (Un)Sicherheitsempfindens beinhaltet die aus den Untersuchungsergebnissen herausgearbeiteten Definitionen von Sicherheit und Unsicherheit. Darunter fallen die jeweiligen Beschreibungen der persönlichen Wahrnehmung des Wandels während der unterschiedlichen Etappen der 1990er Jahre. Von Interesse sind dabei die spezifischen Aspekte der beschriebenen Unsicherheiten und die Zusammenhänge der jeweiligen Risikofaktoren mit anderen Feldern individueller Wahrnehmungen. In den folgenden Anführungen werden die subjektiv wahrgenommenen Unsicherheitsfaktoren der Interviewpartnerinnen herausgearbeitet und anschließend in Relation zu Strukturen zu setzen. Dies soll die „unbewußte Dimension sozialen Handelns“, (Zips 2008: 222) und die unbewussten Normen und Erwartungshaltungen sozialer Praktiken veranschaulichen.

5.3.1. Zeitraum des Unsicherheitsempfindens

Wie bereits unter dem Punkt 2.7 *Soziale Indikatoren* erwähnt, war die Festlegung des Untersuchungszeitraumes an individuelle Einteilungen der Interviewpartnerinnen gebunden. Zwar war geplant die Zeitspanne von 1990 an zu untersuchen, allerdings überließ ich es den Frauen selbst zu entscheiden, ab wann sie Unsicherheit empfanden und wie lange diese Situation nach ihren individuellen Wahrnehmungen andauerte.

Die Ergebnisse der einzelnen Befragten waren - trotz der Möglichkeit der freien Zeiteinteilung - nicht sonderlich abweichend voneinander. Mit Ausnahme einer Aussage, beliefen sich die Angaben auf eine ähnliche Zeitspanne der Unsicherheitserfahrung. Den Zeitpunkt der subjektiv empfundenen Krisensituation setzten die Frauen mit dem Jahr 1990 an. Dies begründeten sie mit den geopolitischen Veränderungen und dem daraus resultierenden Ausbleiben von Ressourcenflüssen der staatlichen Umverteilungsmechanismen und Schwarzmarktprodukten. Die Befragten bezogen ihre persönliche Krisensituation somit auf exogene Faktoren der Auflösung damaliger Wirtschaftsbeziehungen. Soziale Unsicherheit interpretierten sie weniger als individuelle Verantwortung, sondern setzten diese unmittelbar

mit staatlicher Sozialpolitik in Verbindung. Persönliche Probleme argumentierten sie mit der abhanden Fürsorge durch den Staat und der Unmöglichkeit einer alternativen, institutionellen Versorgungsquelle mit den ausgebliebenen Ressourcen:

*"Había una incertidumbre muy grande, no se sabía que iba a pasar, hasta cuando íbamos a estar en esa situación. Todo el mundo decía, pero dios mio, podemos resistir tanto, cuando por fin veremos una luz?"*³¹
(Interview Elisa: 15.54)

Die Konsequenzen dieses Krisenausbruches bezeichneten sie demnach als Beginn der Unsicherheit und Ende ihres bisherigen Sicherheitsempfindens. Einig waren sich alle Interviewpartnerinnen, dass sie hauptsächlich wegen dem unerwarteten Verschwinden und Ausbleiben der Nahrungsmittel aus den *Bodegas*, den Verteilerstellen der subventionierten *Libreta*-Produkte, in Unsicherheit gerieten. Stellvertretend für diese Skepsis der Interviewpartnerinnen zu Beginn der *Período Especial* soll die Aussage von Debora angeführt werden, die die Situation einer Verwüstung durch einen Hurrikan zum Vergleich setzt.

*"No había nada, nada. Una noche nos acostamos y al otro día no amaneció nada en las bodegas. Todo vacío, parecía que pasó un huracán."*³² (Interview Debora: 6.09)

Ebenso ist dies aus der Aussage Andreas ersichtlich, indem sie über die *Período Especial* behauptet: *"Feo, feísimo. Había que cohibirse un poco más de las cosas, habían muchas cosas que ni siquiera teníamos."*³³ (Interview Andrea: 15.42)

Nur Elisa und Susana relativierten diese Aussage des rapiden Einbruches, indem sie anführten, schon einige Jahre vor 1990 eine kontinuierliche Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen vernommen zu haben, dass die Krise sich bereits vorweg abzeichnete. Den Aussagen der Frauen zufolge, vollstreckte sich die gravierendste Zeit der Krise von 1990 bis 1993, beziehungsweise die Zeit des intensivsten Unsicherheitsempfindens bis 1996, weshalb diese Zeitspanne den Untersuchungszeitraum der folgenden Analysen darstellen wird.

³¹ „Es gab eine große Unsicherheit, man wusste nicht was passieren wird, wie lange wir noch in dieser Situation sein würden. Alle sagten, mein Gott, können wir so lang durchhalten und wann sehen wir endlich Licht?“

³² „Es gab nichts, nichts. Eines Nachts gingen wir schlafen und am nächsten Tag gab es nichts mehr in den Bodegas. Alles leer, als hätte ein Hurrikan das Land heimgesucht.“

³³ „Hässlich, hässlichst. Man musste sich etwas mehr zurücknehmen als sonst [Anm.B.G: *cohibirse* bedeutet: *sich einen Zwang antun*; sinngemäß übersetze ich dieses allerdings mit *sich zurücknehmen müssen*], denn es gab Sachen die wir nicht einmal hatten.“

5.3.2. Definition Unsicherheit: Risikofaktoren

Unsicherheit wird von den Frauen gekoppelt an Mangelercheinungen beschrieben und als Gegenpol zu sozialer Sicherheit verstanden. Nach ihren Aussagen lässt sich Unsicherheit auf das Abhanden-Sein von Konstanten, die sie benötigen würden um soziale Sicherheit herzustellen, festlegen. Die von den Frauen vorgebrachten Risikofaktoren können unter folgenden Punkten subsumiert werden:

- Mangel an monetären Einkommen
- Prekäre Wohnverhältnisse
- Problematische, sanitär-hygienische Konditionen
- Unzureichende sozialpolitische Unterstützung
- Mangel an Handlungsmöglichkeiten
- Nahrungsmangel und sonstige Ressourcendefizite

Mangel an monetären Einkommen bezieht sich auf die ökonomische Situation der Interviewpartnerinnen. Darunter wird das ökonomische Kapital der Frauen, deren zur Verfügung stehende Einkünfte aus formellen und informellen Tätigkeiten, und deren Möglichkeiten der ökonomischen Kapitalakkumulation verstanden. In den Aussagen der Frauen werden dürftige monetäre Einkommen oft in Relation mit der Befriedigung der Grundbedürfnisse verwendet. Abgesehen vom Ressourcenmangel fand in Kuba zeitgleich eine Inflation statt, welche die Schwarzmarktpreise zu unerschwinglichen Summen konvertieren ließ, wie Andrea es anmerkt:

*„Allí el dinero cubano no tenía valor. Aunque había cosas que comprar, valían muy caras. Teníamos dinero, pero como no había casi nada, no teníamos en que invertirlo.“*³⁴ (Interview Andrea: 4.12)

Unter den *prekären Wohnverhältnissen* wurde von den Befragten deren Wohnsituation geschildert. Dabei bezogen sie sich auf die unbefriedigenden, sanitär-hygienischen Konditionen der Wohnung, die Wohnraumknappheit und das daraus resultierende Konfliktpotenzial im Zusammenleben vieler Personen auf engem Wohnraum. Außerdem erwähnen die Frauen die zeitaufwendigen Instandhaltungsarbeiten ihrer Wohnungen.

Susana beschreibt ihre Wohnung als klein, unzureichend ausgestattet und in schlechtem bautechnischem Zustand. Sie führt an, durch die Versorgungslage erheblichen Zeitaufwand

³⁴ „Damals hatte das kubanische Geld keinen Wert. [kubanisch bezieht sich auf die *Moneda Nacional*, Andrea verweist dabei auf den verminderten Wert der kubanischen, im Gegensatz zur Devisenwährung im Zuge des Dualwährungssystems; Anmerk. BG] Und wenn es Sachen zu kaufen gab, dann waren sie sehr teuer. Wir hatten zwar Geld, weil es aber fast nichts gab, konnten wir es in nichts investieren.“

für die Instandhaltung des Haushaltes aufbringen zu müssen, wie folgende Aussage veranschaulicht:

*“Mientras yo me quedaba en casa haciendo las otras quehaceres, lavando, limpiando, ... tardó muchísimo todo. ¡Va! No se podía hacer un dulce, ni nada, sólo lo necesario.”*³⁵ (Interview Susana: 17.28)

Problematische, sanitär-hygienische Konditionen spielten wegen dem Mangel an Wasser, Strom, sonstigen Pflegeprodukten und Reinigungsmaterialien eine entscheidende Rolle für die diffizilen Wohnverhältnisse der Befragten. Ähnlich prekäre Konditionen sind für öffentliche Gebäude, Plätze und Institutionen relevant. Die staatlichen Sozialleistungen verloren aufgrund des Ressourcenmangels an Qualität, sodass viele Menschen private Versorgung der öffentlichen vorzogen. Demnach klagt Debora über die sanitären Verhältnisse in den Krankenhäusern, dass diese nicht mehr ausreichend waren, um hygienische Qualität zu garantieren und sie die staatliche, kostenlose Gesundheitsversorgung deshalb trotz ihrer Erkrankung an Diabetes zusehends mied. (vgl. Interview Debora)

Marta erwähnt ebenso, ihre Enkelin lieber zuhause zu versorgen, als in den Kindergarten zu schicken, da die Verpflegung dort unzulänglich sei. Außerdem erwähnt sie, dass einige soziale Institutionen aufgrund der unzureichenden Qualitätsgewährung geschlossen wurden und demnach nicht ausreichend Plätze für Kinder von erwerbstätigen Frauen zur Verfügung stehen würden. (vgl. Interview Marta) Zu ähnlichen Ergebnissen führt die Untersuchung von Safa (1995)³⁶, in der sie die unzureichende Anzahl an Kinderhorte erwähnt und daraus ein Hindernis zur Beteiligung von den Textilarbeiterinnen festmacht. (vgl. Safa 1995: 164f) Dieser Mangel an Kindergartenplätzen wird von Marta als die Begründung dafür angeführt, dass sie sich um ihre Enkelkinder zu kümmern hatte. *„Tú tienes que pedir una plaza y de allí, hay que esperar y esperar. Es un proceso. Puede ser cada año o cada 2 años que dan el círculo. No es una cosa rápida. Es algo que se demora como todo en este país. Después si que se iba al círculo, pero al principio se quedó aquí en la casa.”*³⁷ (Interview Marta: 2.04)

Ausnahmslos alle Befragten beklagten sich über die *unzureichenden sozialpolitischen Unterstützungsleistungen* während der Krise. Die Befragten messen der Rolle des Staates für deren soziale Sicherung unterschiedliche Wertvorstellungen bei. Insgesamt lässt sich eine

³⁵ „Ich blieb zuhause die ganzen Aufgaben wie waschen, putzen... zu machen, das unglaublich lange dauerte. Bah! Man konnte nicht einmal etwas Süßes zubereiten oder etwas dergleichen, nur das Notwendigste.“

³⁶ Helen Safa analysiert in ihrer Untersuchung *The myth of the male breadwinner. Women and Industrialization in the Caribbean* von 1995 die Arbeitsbedingungen in einer Textilfabrik Anfang der 1990er Jahre.

³⁷ „Zuerst musst du einen Platz beantragen, und dann warten und warten. Es ist ein Prozess. Es kann sein, dass sie jedes Jahr oder nur jedes zweite Jahr einen Hort führen. Es ist keine Sache die schnell geht. Vielmehr ist es etwas das ewig dauern kann, wie alles in diesem Land. Später ging sie dann schon in den Kindergarten, aber anfangs blieb sie noch hier bei uns im Haus.“

tiefe Enttäuschung an das staatliche Sicherungssystem abzeichnen, weil die Frauen sozialpolitische Maßnahmen als unzureichend wahrgenommen haben, um soziale Sicherheit herzustellen. Den Aussagen der Frauen sind hohe Erwartungshaltungen an den Staat zur Gewährleistung sozialer Sicherheit zu entnehmen. Aufgrund der unzulänglichen, institutionellen Unterstützung ist eine Abkehr vom Konzept des Staates als Hauptakteur der Fürsorge- und Reproduktionsleistungen zu erkennen. Dies impliziert nicht nur eine modifizierte Beziehung der Bevölkerung insgesamt an den Staat, sondern außerdem wirkt sich die qualitative Abnahme sozialpolitischer Maßnahmen geschlechtsspezifisch unterschiedlich aus, was in Folge weiter erläutert wird.

Den *Mangel an Handlungsmöglichkeiten und sozialen Kontakten* führten die Befragten vor allem auf ihre Situation als alleinerziehende Mütter zurück. Sie sahen sich limitiert in ihren Möglichkeiten, da sie sich zusätzlich zu den eigenen wirtschaftlichen Tätigkeiten noch um ihre Kinder und den Haushalt zu kümmern hatten. Die damit verbundenen Aufgaben nahmen viel Zeit in Anspruch, weshalb ihnen nur begrenzte Handlungsmöglichkeiten blieben. Die Interviewpartnerinnen führten ihre limitierten Handlungsspielräume auf die lang andauernden und unvorhersehbaren Stromausfälle und Mangelerscheinungen zurück, die ihnen jegliche Zeiteinteilung verunmöglichten. Sie gaben an, durch die aufwändige Alltagsgestaltung kaum Handlungsmöglichkeiten wahrzunehmen.

Staatliche Sicherungsleistungen wurden im Zuge der Krise forciert in die Verantwortung der privaten Sphäre gedrängt. Dies impliziert das Aufbürden zusätzlicher Arbeit in die private Sphäre eines Haushaltes, wobei Pearson (1997) in ihrer Studie feststellte, dass durch die Krise (re)aktivierte Zusatzaufgaben hauptsächlich zu Lasten der Frauen ausfielen. Dies wurde ebenso von zwei Interviewpartnerinnen erwähnt, die sich wegen unzureichenden Kinderbetreuungsangeboten innerhalb der Nachbarschaft private Kinderbetreuung organisierten. Im Zuge der qualitativen Forschung von Pearson gaben viele Frauen wegen der Mehrfachbelastungen ihre Vollzeiterwerbstätigkeit auf, gingen anderweitigen Tätigkeiten im informellen Sektor nach oder trugen von zuhause, durch eigene wirtschaftliche Tätigkeiten, zur Familienökonomie bei. Sie stellte fest, dass sich Frauen aus Zeitmangel vermehrt von Freiwilligenarbeiten, politischer Partizipation, und formellen Anstellungen zurückzogen und dementsprechend weniger von den staatlichen Zusatzprovisionen, den *Estímulos*, profitierten. Außerdem nahmen Frauen erneut die volle Bürde der Haushaltsarbeit, der Kindererziehung und der Alten- und Krankenpflege auf sich. Dies ist mitunter darauf zurückzuführen, dass zum einen viele Männer aufgrund der wirtschaftlich prekären Lage beziehungsweise wegen

der andauernden, geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt weniger Zeit dafür aufzuwenden bereit waren, und zum anderen sich Paare im Zuge der Transformationen zunehmend trennten. Frauen wurden dadurch oft zu Alleinverantwortlichen für sämtliche Aspekte der Reproduktionsarbeit. (vgl. Fleites-Lear 1996: 17)

Bezugnehmend auf das gemeinschaftliche Zusammenleben und die vielfältigen Interaktionen zwischenmenschlicher Solidarität der Befragten, kann allerdings auch von einer Kollektivierung des Lebens gesprochen werden. Die Arbeitsteilung ereignete sich unterschiedlich, wie Elisa beispielsweise angab, hinreichend von ihrer Familie unterstützt worden zu sein. Sie erwähnte ausgiebige Hilfestellungen von ihrem Ex-Mann erhalten zu haben, obwohl sie sich schon vor der *Período Especial* getrennt hatten:

„[...] venía, les contaba cuentos a los niños, tomaba con ellos el té; es decir que nunca se sintió esa separación en el campo espiritual y sentimental; no hubo mucho período especial para nosotros con respeto a ello.“³⁸ (vgl. Interview Elisa: 9.50)

Ein gravierender *Nahrungsmangel* war vor allem in den Jahren 1990 bis 1993 zu verzeichnen, den die Befragten als schwerwiegendste Komponente der Krise identifizierten. Strategien der sozialen Absicherung fokussierten hauptsächlich auf diesem Aspekt sozialer Sicherheit. Abgesehen von der Ressource *Nahrung*, klagten die Frauen über den Mangel an anderen materiellen Produkten wie Haushaltsgeräten, Schulsachen, Schuhen oder Bekleidung. Dies soll durch die folgenden Aussagen ersichtlich werden:

„[...] no había ropa, no había zapatos, no había con que bañarte o que lavar. Fue muy duro.“³⁹ (Interview Elisa: 4.12)

“Yo siempre andaba buscando cosas, mis cosas pa’ poder sobrevivir yo y [mi hijo] Estaba yo solita con mi hijo, trabajando. Había que mantenerse con lo mínimo. Y la comida, ay, deja eso. El arroz, unos frijoles y alguna vianda de vez en cuando. [...] Mi hijo a veces se iba los sábados con un amigo pa’ el campo a buscar algunas vianditas o algo así, ay se me partió el alma.“⁴⁰ (Interview Debora: 17.04, 22.42)

³⁸ „[...] er kam, erzählte den Kindern [Gute-Nacht-]Geschichten, trank mit ihnen Tee; ich will damit sagen, dass die Trennung nicht wirklich spürbar war und im spirituellen und emotionalen Feld gab es nicht viel *Período Especial* für uns.“

³⁹ „[...] es gab keine Kleidung, keine Schuhe, es gab nichts um sich zu waschen oder zu putzen. Es war sehr schlimm.“

⁴⁰ „Ich war immer auf der Suche nach Sachen, meine Sachen, damit ich und [mein Sohn; aus Datenschutzgründen verändert B.G.] überleben konnten. Ich war allein mit meinem Sohn, arbeitend. Man musste sich mit dem Minimum erhalten. Und das Essen erst, Ah, lassen wir das. Der Reis, ein paar Bohnen und hin und wieder ein Kochgemüse. [...] Mein Sohn fuhr manchmal mit einem Freund aufs Land um etwas Gemüse oder etwas Ähnliches zu ergattern; ah, das schmerzte mich so sehr.“

Die Beschreibungen des Alltages der Interviewpartnerinnen sind zwar heterogen, dennoch lassen sich Ähnlichkeiten abzeichnen, die anhand des Beispiels von Marta erläutert werden. Das Fallbeispiel veranschaulicht die Mehrfachbelastung und sozialen Praktiken zur Herstellung subjektiven Sicherheitsempfindens im Alltag einer alleinerziehenden Frau während der intensivsten Krisenzeit der *Período Especial*.

5.3.3. Fallbeispiel Alltagsgestaltung: *el día de Marta*.

Die *Período Especial* ereignete sich für Marta in einer strikten Routine. Ihr Tag begann jeweils um vier Uhr morgens, da zu dem Zeitpunkt die Wasserpumpe und der Strom eingeschaltet wurden. Sie nutzte die Stunden der Stromversorgung, um das Mittagessen vorzubereiten und zahlreiche, an Elektrizität und Wasser gebundene Hausarbeiten zu verrichten. Gegen acht öffneten die *Bodegas*, wodurch sie ab sieben dort war, *p' hacer cola*, um Schlange zu stehen. Mit Glück ergatterte sie ausreichend *Libreta*-Produkte wie Brot und Reis durch die staatlich subventionierte Lebensmittelausgabe, oft beliefen sich diese allerdings auf spärliche Mengen an Grundversorgungsmittel. Marta beschreibt, Massen an Menschen gehäuft an den Bushaltestellen gesehen zu haben. Viele Andere fuhren mit staatlich subventionierten Fahrrädern. In den überfüllten Transportern, sowie auf Fahrrädern nahmen sie die aufwändige Fahrt in die Arbeit auf sich. In den Warteschlangen vor den *Bodegas* waren vor allem Frauen und pensionierte Männer versammelt, um der stundenlangen Herausforderung der täglichen Nahrungsmittelbeschaffung nachzugehen. Marta berichtet von manchen Familien zu wissen, die sich beim „Schlange stehen“ untereinander organisierten und unterstützen, andere hingegen engagierten jemanden, der die mühevollen Wartezeit für sie übernahm. Marta erzählte lange und ausgiebig von den Hürden und Erschwernissen der alltäglichen Ressourcenbeschaffung, und dass außerdem das Monatsgehalt ihrer Tochter von rund 250 Pesos (was umgerechnet in etwa zehn US-Dollar entspricht) *no da pa' nada*, nicht ausreichte. Durch das Einkommen aus formeller Erwerbstätigkeit konnten die Grundbedürfnisse der fünfköpfigen Familie nicht gedeckt werden. Deshalb musste sie mehrere Beschäftigungen ausüben, wobei sich vor allem devisenträchtige Arbeitsbereiche als lukrativ zur Einkommensgenerierung erwiesen. Am Nachmittag ging sie den jeweiligen informellen Tätigkeiten nach, worunter sie Putztätigkeiten im Haushalt einer Nachbarin, das Zubereiten von Süßigkeiten und das Kultivieren von Eigenanbauprodukten im Innenhof ihres Hauses aufzählt. Zwischen all diesen Tätigkeiten erwähnt sie, sich um Haushalt und (Enkel)Kinder gekümmert zu haben

und für den Fall, dass ihr jemand von einer illegalen Ressourcenquelle erzählte, dorthin geeilt zu sein. Als besonders einprägsam für die *Período Especial* hat sie den Erfindungsreichtum, die Kreativität und Improvisationen, sowie die Solidarität unter den Personen in Erinnerung. (vgl. Interview Marta)

5.4. Soziale Praktiken und Strategien

“¡Somos héroes, nosotros los cubanos, los que estamos en Cuba, fuimos héroes!”⁴¹

(Interview Debora: 5.42)

Die Untersuchungen ergaben eine Vielzahl an sozialen Beziehungen und Strategien, die in ihrer Form und sozialen Legitimation einzigartig waren. Soziale Sicherung wird auf gesellschaftliche Phänomene bezogen verstanden, die den Aufwand von Einzelnen, von sozialen Gruppen und von Organisationen zur Überbrückung von individuellen und kollektiven Unsicherheiten beschreiben. Unsicherheiten können sich dabei auf die Grundversorgung mit Nahrungsmitteln, Bildung, Einkommen, Schutz vor Wohnungslosigkeit, sowie physischer und psychischer Versorgung beziehen. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 14)

Eine Krisensituation bedarf, egal ob durch kollektive oder individuelle Ereignisse provoziert, einer Anpassung der sozialen Organisation an die neu aufgetretenen Verhältnisse zur Überwindung der jeweiligen Krise. (vgl. ebd.: 7f) In Beschreibung der alltäglichen Überlebensstrategien verwendeten die Interviewpartnerinnen vor allem die Verben *inventar* (erfinden), *resolver* (lösen) und *organisarse* (sich organisieren).

„[...] en este período especial nos volvíamos todos artistas y magos, porque realmente teníamos que inventar para poder sobrevivir y seguir, porque había que seguir.“⁴² (Interview Elisa: 11.59)

Im Zuge dieses Erfindungsreichtums und „Zauberns“ der Alleinerzieherinnen entstand ein heterogener Sicherungsmix an Formen der sozialen Absicherung, der für eine übersichtlichere Darstellung unter folgenden Subkapiteln besprochen wird:

- Staatliche Unterstützungsleistungen
- Zivilgesellschaftliche Organisationen und Gemeinschaften

⁴¹ „Wir sind Helden. Wir, die Kubaner die in Kuba sind, waren Helden!“

⁴² „[...] in dieser Sonderperiode verwandelten wir uns alle in Künstler und Zauberer, weil wir wirklich erfinden mussten um zu überleben und weiterzukommen; weil wir weiterkommen mussten.“

- Individuelle Einkommensgenerierung im formellen und informellen Bereich
- Nahrungsmittelsicherung durch urbane Subsistenzwirtschaft
- Nicht-monetärer Tauschhandel und Konsumbeschränkung
- Soziale Unterstützungsleistungen

Unter diesen Punkten werden die genutzten Handlungsspielräume der Befragten während des Transformationsprozesses anhand der darin stattgefundenen Strategien zur Herstellung von sozialer Sicherheit angeführt. Alle Befragten behaupteten zwar, einen Ausbau der Versorgungsmöglichkeiten durch die Reformmaßnahmen ab Mitte der 1990er Jahre wahrgenommen zu haben, die Antworten zur Frage, ab wann ein erneutes Sicherheitsempfinden festzumachen war, blieben allerdings heterogen. Dementsprechend variieren die Strategien zur Herstellung der gewünschten Sicherheit. In Kuba finden Absicherungsmechanismen auf legaler und illegaler Ebene, im formellen und informellen Bereich statt. Für die folgenden Analysen wird angelehnt an den Ausführungen von Widderich und Wehrhan (2000)⁴³ zwischen formellem und informellem Sektor unterschieden.

Formelle Tätigkeiten bezeichnen dabei alle den staatlichen Bereich betreffenden Belange, informelle hingegen sind im nicht-staatlichen Sektor verortet. Diese Unterscheidung ist nicht mit legalen und illegalen Tätigkeiten gleichzusetzen, da während der Krise viele legale Tätigkeiten im informellen Bereich entstanden sind, die allerdings außerhalb des staatlichen Sektors stattfanden. Legal gelten in Kuba auch privatwirtschaftliche Tätigkeiten mit Lizenzberechtigung, die 1998 rund 160.000 Personen ausmachten. Diese obliegen zwar staatlicher Kontrolle, werden aber dem informellen Wirtschaftssektor zugeordnet. Illegal sind jene Beschäftigungen, die nicht staatlich reguliert sind und ohne steuerliche Abgaben ausgeführt werden. Davon sind Menschen betroffen, die beispielsweise in der Prostitution oder am Schwarzmarkt beschäftigt sind. (vgl. Widderich/Wehrhahn 2000: 113f)

Diese Unterteilungen sollen einer übersichtlicheren Struktur der Arbeit dienen, obwohl keine strikte Trennung der beiden Bereiche möglich ist, da diese einander bedingen und sich überschneiden. Außerdem entsprechen die dualen Unterteilungen des gesellschaftlichen Bereichs nicht immer dem Selbstverständnis der Personen beziehungsweise könnten diese in Fremdzuschreibung nach konstitutiven Richtlinien getätigt worden sein und dadurch eine

⁴³ Für explizitere Ausführungen der Thematik empfiehlt sich die Untersuchungen zum informellen Sektor in Kuba von Widderich und Wehrhand (2000: 113-138) zu konsultieren.

gewisse Wertung implizieren, die durch die nachfolgenden Bezeichnungen nicht reproduziert werden soll.

Wie bereits erwähnt, stellen die individuellen Sicherungsstrategien der Befragten das Zentrum des Forschungsinteresses dar, weshalb unter den staatlichen Unterstützungsleistungen nur für die Interviewpartnerinnen relevante Aspekte erläutert werden. Institutionelle Unterstützungsleistungen werden demnach nicht ausführlicher behandelt beziehungsweise wurden diese zum Teil bereits unter den *Reformmaßnahmen* (Punkt 3.3.2) besprochen.

Nicht-staatliche Sicherungsformen werden in Anbetracht der informellen ökonomischen Aktivitäten der Befragten, der urbanen Subsistenzwirtschaft, dem nicht-monetären Tauschhandel, der Konsumbeschränkung und den sozialen Beziehungen besprochen werden. Einen Überblick über den Sicherungsmix der Alleinerzieherinnen soll durch folgende Tabelle veranschaulicht werden:

Informeller Bereich	Formeller Bereich
Konsumbeschränkung	Beibehaltung der Erwerbstätigkeit
Nicht-monetärer Tauschhandel von Gütern und Dienstleistungen	Interne und externe Reformmaßnahmen der Volkswirtschaft
Urbane subsistenzwirtschaftliche Tätigkeiten	Strom- und Wasserversorgung durch die CDR
Verkauf von Nahrungsmitteln und Utensilien	Pensionszahlungen
Dienstleistungen der Haushaltshilfe und Nachhilfestunden	Mutterschutzleistungen/Familienbeihilfen
Soziale Beziehungen	Kostenloses Gesundheits- und Bildungswesen
Interne und externe Migration	Geldüberweisungen aus dem Ausland
Handwerkstätigkeiten	Subventionierte Nahrungsmittel - <i>Libreta</i>
<i>Trabajo por Cuenta propia</i> : Selbstständigkeit	

Quelle: Eigendarstellung anhand der Interviewauswertungen

5.4.1. Staatliche Unterstützungsleistungen

Obwohl die staatlich regulierte Distributionspolitik Unterstützungsleistungen und Grundprinzipien wie das Recht auf Arbeit mit gleichen Löhnen, bezahltem Urlaub, Sozialversicherung und freiem Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen (vgl. Catasús 1988: 2ff) beibehielt, reichten diese nicht aus, die sozialen Sicherheitsbedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich die Risikofaktoren der Gesellschaft vervielfacht hatten und die Qualität und damit verbunden die Reichweite der staatlichen Unterstützungsleistungen

abnahm. (vgl. Espina 2007: 6) Zwar hatte in Kuba jede Person Anspruch auf Grundnahrungsmittel, kostenfreie Schulausbildung und Gesundheitsversorgung, allerdings gab es kaum spezifische, bedürfnisorientierte Sozialhilfeprogramme. (vgl. Lang 2004: 25)

Die Befragten führten an, keine adäquate Absicherungsform durch institutionelle Sozialsicherungssysteme erhalten zu haben. Die Bedürfnisse der Alleinerzieherinnen konnten durch staatliche Unterstützungsleistungen nicht ausreichend befriedigt werden, obwohl sie von etlichen Sozialleistungen berichteten. Darunter bezogen sie sich auf die subventionierte Nahrungsmittelausgabe durch die *Libreta*, die Absicherung des finanziellen Einkommens durch Erwerbstätigkeits- und Pensionszahlungen, die Reformmaßnahmen zum Ausbau der Handlungsmöglichkeiten der Bevölkerung und die Beihilfen für Familien und Arbeiter_innen.

Dass staatliche Interventionen und Maßnahmen jedoch eine durchaus signifikante Rolle in Hinsicht auf die soziale Sicherheit der Interviewpartnerinnen haben, veranschaulicht Elisa in dem sie meint, „[...]porque realmente todo desapareció, sólo lo que venía a por la libreta, que aún conservamos, nos quedaba“⁴⁴ (Interview Elisa: 3.46)

Ähnlich waren für Debora staatliche Reformmaßnahmen, wie die Ereignisse rund um die Legalisierung des US-Dollars, ein essentieller Aspekt für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Dabei betonte sie vor allem die Möglichkeiten, die sich durch diese Reformen ergaben, und meinte, sich aufgrund der erweiterten Handlungs- und Versorgungsmöglichkeiten sicherer zu fühlen. (vgl. Interview Debora: 26.35) Ihre Enttäuschung an staatliche Unterstützungsleistungen kommt etwas fortgeschrittener im Interview zum Ausdruck, indem sie erwähnt, im persönlichen Bereich zwar eindeutige Erleichterungen festzustellen, gesamtgesellschaftlich betrachtet die Verbesserungen der Lebensbedingungen der Menschen allerdings gering wären. Dies führt sie auf die unzureichenden Reformmaßnahmen des Staates zurück und behauptet, Kuba befände sich im Jahr 2011 noch immer in einer gewissen Sonderperiode. Zwei weitere Befragte stellten Ähnliches fest und meinten, dass die Situation der unmittelbaren Unsicherheit noch nicht vollständig überwunden sei. (vgl. Interview Andrea; Interview Elisa; Interview Debora)

⁴⁴ „[...] weil wirklich alles verschwunden war, war alles das durch die Libreta kam, das einzige das uns blieb.“

5.4.2. Zivilgesellschaftliche Organisationen und Gemeinschaften

Obwohl alle Befragten Mitglieder der Frauenföderation FMC sind, behaupten sie keine Unterstützungsleistungen aufgrund dieser beansprucht zu haben. Lediglich die Maßnahmen der staatlich organisierten Nachbarschaftshilfe durch die CDR, wurden als in Anspruch genommene, zivilgesellschaftliche Hilfestellung beschrieben, wie die Aussage von Andrea veranschaulicht: „*Ah, cuando llegaba la luz había agua, porque allí ponían el motor. Allí el gobierno tenía organizado algo.*“⁴⁵ (Interview Andrea: 24.41) Die CDR unterstützte die Bevölkerung durch Strom- und Wasserversorgung, wofür sich Menschen aus der Nachbarschaft zusammenschlossen. (vgl. Burchardt 1996: 112) Abgesehen von den sonstigen sozialpolitischen Maßnahmen, meinten die Frauen allerdings wenig bis keine Unterstützung von Organisationen bekommen zu haben.

Religiöse Gemeinschaften erwähnten zwei Befragte hingegen als relevant zur Herstellung ihrer sozialen Sicherheit. Spiritualität und Religiosität spielen eine wichtige Rolle in der kubanischen Gesellschaft. Vor allem die Hauptstadt Havanna ist als zentraler Ort religiöser Praktiken bekannt und beherbergt dominante Glaubensgemeinschaften und Verbindungen. Religiöse Räume stellen in der Stadt eine signifikante Bedeutung für Identität und Sozialkapital dar. (vgl. Interview Andrea; Interview Marta)

Marta gab an, sich rechtlich ihrer religiösen Glaubensgemeinschaft gegenüber verpflichtet zu fühlen, weshalb sie deren Mitglieder unterstützen würde und sich ebenso im Bedarfsfall deren Hilfeleistungen erwartet. Sie identifiziert sich als praktizierendes Mitglied einer religiösen Gruppe mit deren Mitgliedern sie reziproke Tauschhandlungen von Grundnahrungsmitteln und Dienstleistungen vollzog. Die afro-kubanische Glaubensgemeinschaft der *Santería* nimmt laut ihren Aussagen einen wichtigen Stellenwert in ihrem Leben ein und bestimmt ihr subjektives Sicherheitsempfinden, da sie dadurch einen Teil ihrer Eigenverantwortung an die Gemeinschaft und die Gunst der *Santos* und *Santas*, der Heiligen, abgab. (vgl. Interview Marta)

Drei der Frauen meinten, seit ihrer Kindheit in prekären Situationen spirituelle Praktiken zu vollziehen. Beispielsweise erzählt Andrea von dem Ritual, in Notsituationen einen kleinen Altar mit Kerzen zu gestalten. In zwei der Wohnungen waren religiös-spirituelle Symbole,

⁴⁵ „Ah [Ausdruck der Erleichterung], wenn der Strom eingeschaltet wurde kam auch Wasser, denn dann machten sie den Motor an. Diesbezüglich hatte die Regierung etwas organisiert.“

wie zum Teil mit Wasser gefüllte Gläser oder Heiligenbilder präsent. (vgl. Tagebucheintrag: 24.01.2011)

Die Untersuchungsergebnisse dieser Arbeit entsprechen allerdings nicht den Ausführungen der Ethnologin Kummels, die auf eine Rückorientierung und vermehrtes öffentliches Ausleben der bislang diskriminierten und verbotenen Glaubensvorstellungen verweist. (vgl. Kummels 1996: 184) Keine der Frauen beschreibt die *Período Especial* als mit einer bemerkenswerten Veränderung ihrer Glaubenshaltung verbunden. Im Gegenteil antwortet Debora energisch auf die Frage, ob sie denn aufgrund der prekären Lebensbedingungen religiöser wurde, dass sie sich ganz im Gegenteil rebellischer zeigte und zu funktionieren hatte: *“Para nada, ¡más rebelde me puse! No, nada de religiosa, tenía que ponerme a funcionar.”*⁴⁶ (Interview Debora: 30.11)

Zeit für Religion gab es während der *Período Especial* laut dem Kommentar von Susana kaum.

*“¿Tu crees que en aquel tiempo había pa dedicarse a la religión? No, aquí en Cuba no. Si tú te pones a pedir a Dios que te ayude y no te mueves, ¿él te va a traer la comida? No, no te va a caer la nada de nada. Tú le puedes pedir a Dios a que te de ánimo, a que te traiga suerte pero tu tienes que moverte. ¿Si no trabajas en la tierra y siembras, que vas a cosechar? ¡Olvídate!”*⁴⁷ (Interview Susana: 31.34)

5.4.3. Individuelle Einkommensgenerierung

Arbeit stellt einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Sicherung der Befragten dar. Anhand monetärer Entlohnung konnte durch Ressourcenbeschaffung den identifizierten Unsicherheiten entgegengewirkt werden. Finanzielle Mittel wurden von den Befragten durch unterschiedliche Tätigkeiten lukriert, weshalb diese für eine übersichtlichere Strukturierung, in der Unterscheidung zwischen Einkommen aus dem formellen und informellen Bereich besprochen werden. Ökonomisches Kapital nahm in Kuba im Feld der sozialen Sicherheit seit dem Triumph der Revolution 1959 eine untergeordnete Rolle ein, weil das staatliche Sicherungssystem die Grundbedürfnisse der Bevölkerung deckte. Außerdem waren

⁴⁶ „Überhaupt nicht, viel rebellischer wurde ich sogar! Keineswegs wurde ich religiöser, sondern ich musste mich zusammennehmen um zu funktionieren.“

⁴⁷ „Glaubst du wirklich, dass es damals Zeit gab, sich der Religion zu widmen? Nein, hier in Kuba nicht. Wenn du Gott bittest dir zu helfen, du dich aber nicht bewegst, wird er dir dann Essen bringen? Nein, von nichts kommt nichts. [Freie Übersetzung eines Sprichwortes mit gleicher Bedeutung; Anmerk. BG] Du kannst Gott bitten dich zu ermutigen, dir Glück zu bringen, aber du musst dich selbst bewegen. Denn wenn du nicht in der Erde arbeitest und anbaust, was wirst du dann ernten? Vergiss es!“

individuelle Handlungsmaßnahmen im Feld der sozialen Sicherheit aufgrund universaler sozialpolitischer Maßnahmen und Programme der staatssozialistischen Regierungsführung nur beschränkt möglich. (vgl. Lang 2004: 20) Spätestens seit dem Kriseneinbruch sind formelle Unterstützungsleistungen hingegen unzureichend zur Herstellung sozialer Sicherheit. Anderweitige institutionelle Sicherungsleistungen sind nur spärlich vertreten, da NGOs, kirchlichen Vereinigungen oder internationalen Delegationen in Kuba aufgrund des spezifischen, politischen Entwicklungsweges nur wenig Handlungsspielraum zukommt. (vgl. Zeuske 2000: 210)

Die Ausdifferenzierung des Arbeitsmarktes und der Einkommensgenerierungen der *Período Especial*, führten zu vermehrter staatlicher Repression und Marginalisierung vieler Kubaner_innen. (vgl. Burchardt 1999: 90ff) Selbst unter den Befragten sind markante Einkommensunterschiede und Ressourcenbeschaffungsmöglichkeiten zu erkennen. Alle Interviewten behaupteten, ihren Lebensunterhalt nicht ausschließlich durch formelle Einkommensgenerierung bestreiten zu können. Vielmehr betonten sie die Bedeutung des informellen Sektors, um ein Minimum an ökonomischem Kapital zur Alltagsgestaltung zu generieren.

Im Gegensatz zu Forschungsergebnissen aus anderen Weltregionen, wie beispielsweise von Steinwachs aus Tansania (2004), spielt das Einkommen aus formeller Arbeit während des kubanischen Transformationsprozesses eine untergeordnete Rolle. (vgl. Steinwachs 2004) In keinem der Haushalte waren mehr als zwei Personen erwerbstätig, wodurch das Einkommen von ein bis zwei Personen, jeweils die Lebensunterhaltskosten von zwei bis sechs Personen decken hätte müssen. Die Haushaltsgrößen beliefen sich bei den Befragten im Durchschnitt auf 3.2 Mitglieder, weshalb eine einzige Einkommensquelle unzureichend gewesen wäre, die soziale Sicherheit aller zu garantieren.

Dies ist mitunter auf die zahlreichen strukturellen Problematiken der nationalen Ökonomie zurückzuführen, die den kubanischen Peso weitgehend entwerteten. Da Anstellungen am formellen Arbeitsmarkt in *Moneda Nacional* entlohnt wurden, verloren Einkommen aus staatlicher Erwerbstätigkeit somit an materiellen Anreiz. Die reale Kaufkraft während der *Período Especial* entsprach im Durchschnitt nur einem Viertel der nominalen Durchschnittslöhne, (vgl. Burchardt 2000: 5) weshalb das Einkommen aus formeller Arbeit für die Befragten nur unmittelbare Risikofaktoren decken konnte.

Die Erhebungen berücksichtigten jeweils das Einkommen des gesamten Haushaltes, im Fall der Befragten stellten vier der Frauen als Haushaltsvorsteherinnen den Hauptanteil des Haushaltsbudgets. Sie galten als Hauptverantwortliche der Familien und konnten nur bedingt mit finanzieller Unterstützung anderer Familienmitglieder rechnen. Zwei Frauen waren für den Lebensunterhalt der Haushaltsmitglieder vollkommen allein verantwortlich, da sie mit ihren minderjährigen Kindern alleine lebten und diese kaum zur Familienökonomie beitragen konnten.

Aufgrund der hohen Lebenserhaltungskosten und der Auflösung diverser staatlicher Betriebe, wanderten viele Frauen in andere Wirtschaftssektoren ab. Unter den neuen Kleinunternehmer_innen, den *Cuentapropistas*, waren 1997 beispielsweise ein Drittel Frauen. Andere begannen informell zu arbeiten oder kümmerten sich verstärkt um Reproduktionsarbeiten, die mit der Krise komplizierter und zeitaufwändiger wurden. Viele Frauen gaben wegen dieses zeitlichen Mehraufwandes der Alltagsverrichtungen ihre bezahlte Erwerbsarbeit auf, wurden aufgrund von Fabrikschließungen in der Textilindustrie arbeitslos oder wanderten in den *Sector urgente* ab. (vgl. López 2004: 99ff) Die *Oficina Nacional de Estadísticas* (ONE), das nationale Statistikbüro Kubas, zeugt von einem Rückgang der erwerbstätigen Kubanerinnen während der *Período Especial* von 4.6 Prozent. (vgl. ONE 1999: 138) Der Stellenwert von formellen Beschäftigungsverhältnissen zur sozialen Absicherung ist demnach im Vergleich zur Vorkrisenzeit nicht mehr im gleichen Ausmaß relevant, wie folgend aus der Aussage von Andrea zu entnehmen ist.

„Antes tú podías restaurar con tu salario, dinero que tú ganabas con tu sudor; ir a restaurantes, porque la comida era barata toda, y todo con lo que tu ganabas. Pero después ya no, después todo se hizo muy caro y los salarios muy bajos, que no te alcanzaba y si quieres restaurar algo que sea en chavitos.“⁴⁸ (Interview Andrea: 16.25)

Wegen der defizitären, staatlichen Sozialleistungen, mussten einige Produkte zu hohen Preisen am Schwarzmarkt erstattet werden. Andrea gab an, dass Grundnahrungsmittel sich zu Mangelwaren entwickelten und sich auf dementsprechend hohe Preise beliefen:

„La carne puerca una libra 60 pesos [CUP]. Carne puerca la que más comemos. Que la gente mataba puercos entonces tú tenías que correr p' alcanzar algo, y la libra te valía 65 a 70 pesos.“⁴⁹ (Interview Andrea: 5.05)

⁴⁸ „Früher konntest du mit deinem Lohn restaurieren, Geld das du mit deinem Schweiß verdienst; in Restaurants gehen, weil das Essen billig war, und das Alles mit dem das du verdienst. Aber dann war das nicht mehr möglich, später wurde alles sehr teuer und die Löhne sehr niedrig, sodass es nicht ausreicht und wenn du etwas restaurieren willst, muss es in *Chavitos* [Devisen - CUC; B.G] sein.“

⁴⁹ „Das Schweinefleisch 60 CUP die *Libra*. Schweinefleisch essen wir am meisten. Wenn die Leute Schweine geschlachtet hatten, musstest du laufen um etwas abzubekommen. Die *Libra* kostete dich dann 65 bis 70 CUP.“

Beschäftigung im formellen, staatlichen Sektor

In Kuba sind Frauen aufgrund der veränderten Familienstrukturen zu einem großen Teil erwerbstätig. Zwischen 1960 und 1980 verdoppelte sich der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen und betrug 1981 in Havanna rund sechzig Prozent der Frauen im arbeitsfähigen Alter⁵⁰. (vgl. López 2004: 35) Allerdings blieb die Beteiligung der Frauen im formellen Sektor auf bestimmte Berufsfelder fixiert, was sich auf die Bezahlung und den Erhalt von *Estímulos* auswirkte. Frauen waren bis in die 1990er Jahre hauptsächlich im Dienstleistungs-, Gesundheits- und Bildungs- und administrativen Arbeitsbereichen vertreten. Besser bezahlte Erwerbstätigkeiten wie das Baugewerbe, die Industrie und Anstellungen bei der Polizei, der Partei und dem Militär, blieben jedoch tendenziell Männern vorbehalten. (vgl. Smith/Padula 1996: 126ff)

Alleinerziehende Haushaltsvorsteherinnen sind in ihren Handlungsmöglichkeiten am formellen Arbeitsmarkt benachteiligt, da sie aufgrund ihrer Mehrfachbelastungen erschwert Möglichkeiten haben, durch besondere Leistungen *Estímulos* zu erhalten. Trotz dem 1975 verabschiedeten Familienbuchgesetz, das eine gesetzliche Verankerung der Pflichten und Rechte von Männern und Frauen innerhalb der Familie und Ehe beabsichtigt, sind in Kuba tendenziell immer noch Frauen für den Großteil der Reproduktionsarbeiten verantwortlich. Zwar sah das Familiendekret eine gleichberechtigte rechtliche Festlegung vor, die Umsetzung blieb jedoch unzureichend. (vgl. Krause-Fuchs 2008: 77f; Lang 2004: 19)

Alle Gesprächspartnerinnen gaben an, Arbeitserfahrung im formellen Sektor zu haben. Drei von ihnen waren arbeitslos oder pensioniert und nur zwei der befragten Frauen hatten eine gesicherte, formelle Anstellung. In beiden Fällen handelte es sich um regelmäßige Arbeiten die mit einem festgelegten Einkommen monatlich entlohnt wurden. Elisa war als Lehrerin in einer Schule nahe ihrem Wohnsitz tätig. Debora arbeitete als Bibliotheksmitarbeiterin in einem Institut für Literatur. Allerdings gaben beide trotz dem reglementierten Einkommen an, auf zusätzliche Einkunftsquellen angewiesen zu sein, da sich ihr monatliches Einkommen aus dem staatlichen Sektor auf rund 200 CUP belief. Die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse würde sich hingegen für eine Kleinfamilie - nach Angaben der Interviewpartnerin Susana – auf mindestens 900 CUP belaufen. (vgl. Interview Susana: 14:57) Obwohl die erwerbstätigen befragten Frauen zwar einigermaßen zufrieden mit ihren Arbeitsbedingungen waren, würden

⁵⁰ Das erwerbsfähige Alter für Frauen beläuft sich in Kuba von 16 bis 55 Jahren. Weibliche Beteiligung am formellen, kubanischen Arbeitsmarkt stieg von dreizehn Prozent im Jahr 1953, auf knapp vierzig Prozent im Jahr 1981. (vgl. Catasús 1988: 3)

sie sich eine Entlohnung in CUC anstelle von CUP wünschen, um ihre formellen Tätigkeiten entsprechend gewertet zu wissen. (vgl. Interview Andrea: 33.02)

Die Probleme und Erschwernisse im staatlichen Sektor zu arbeiten, liegt den Interviewten zu Folge hauptsächlich im unzureichenden finanziellen Entgelt und dem damit verbundenen Zeitaufwand. Einer formellen Beschäftigung allein nachzugehen, impliziert wegen dem geringen Einkommen eine erhöhte Vulnerabilität für Familien mit Kindern, weshalb zusätzliche devisenträchtige Tätigkeiten unumgänglich sind, wie Marta über den staatlichen Lohn ihrer Tochter in der folgenden Aussage veranschaulicht. *“Porque con el salario mensual solito no se puede. No da pa’ na’. No da para comprar algo valioso, ni permitirse un lujo ni nada de eso. Y más que somos cinco pa mantener en esta casa.”*⁵¹ (Interview Marta: 2.54)

Dass formelle Arbeit dennoch einen essentiellen Aspekt der sozialen Absicherung darstellt, betont sie, indem sie auf die Frage hin, welche Wünsche sie für die Zukunft ihrer Enkelin hätte, meinte:

*„Ella tiene que estudiar y coger una carrera, porque eso es lo que es bueno para ella. Porque su mamá no va a estar toda la vida; yo no voy a estar toda la vida. ¡Ella tiene que coger una carrera!”*⁵² (Interview Marta: 21.49)

Die Lebensetappe, in der sich die Befragten während der *Período Especial* befanden, war ausschlaggebend für ihre Handlungsmöglichkeiten, um zu arbeiten. Da die Kinder aller Frauen noch minderjährig waren, beanspruchten sie besondere Aufmerksamkeit ihrer Mütter. Obwohl im Zuge einer Anstellung im formellen Sektor für zusätzliche Sicherungsleistungen wie die Verpflegung in staatlichen Kantinen für die Arbeiter_innen und deren Kinder gesorgt war, stellte die Doppelbelastung durch die Erwerbs- und Reproduktionsarbeiten ein Hindernis für die Frauen dar. Staatliche Unterstützungsleistungen diesbezüglich wurden zwar teilweise beibehalten, wie Elisa von „*Semi-internados*“, (Interview Elisa: 23.31) von Halb-Internaten in der Schule berichtet. Die *Semi-internados* sahen eine Versorgung und Betreuung der Kinder von erwerbstätigen Frauen durch den Staat vor. Diese Sozialleistung war allerdings an die Tätigkeit im formellen Sektor gebunden, wodurch diese für Frauen mit staatlicher Anstellung vorbehalten war.

Die Beibehaltung der formellen Erwerbstätigkeit stellte für Debora und Elisa nicht nur eine Garantie der regelmäßigen Einkommensgenerierung durch ein monatliches Gehalt dar,

⁵¹ „Weil mit dem monatlichen Verdienst allein geht gar nichts. Reicht für nichts. Reicht nicht, um etwas Wertvolles zu kaufen, sich einen Luxus zu gönnen oder etwas dergleichen. Außerdem sind wir fünf in diesem Haus die versorgt werden müssen.“

⁵² „Sie muss lernen und eine Ausbildung wählen, weil das gut für sie ist. Denn ihre Mutter wird nicht das ganze Leben für sie Dasein; ich werde nicht das ganze Leben Dasein. Sie muss eine Ausbildung wählen!“

sondern war genauso wegen dem Erhalt von *Estímulos* wichtig. Solche Sondervergütungen umfassten laut den Angaben von Susana Pflegeprodukte, Nahrungsmittel und Hygieneartikel, die nicht durch die *Libreta* ausgegeben wurden oder Sonderzahlungen aufgrund außerordentlicher Leistungen. Bei Auslandsaufträgen, die vor allem Ärzt_innen und Militärs vorbehalten waren, konnten sich diese *Estímulos* sogar auf Wohnungen, Autos oder Fahrräder beziehen. (vgl. Interview Susana: 29.45)

Wie bereits erwähnt, konnten sämtliche Sozialleistungen seitens des Staates nicht in ausreichendem Ausmaß zur Verfügung gestellt werden, weshalb diese zusätzlichen Reproduktionstätigkeiten zunehmend privat von Frauen verrichtet wurden. Dies führte zu Mehrfachbelastungen der Betroffenen und beeinträchtigte deren Möglichkeiten einer Anstellung im formellen Sektor, (vgl. Campuzano 1996: 7f; Lang 2004: 23) wie im Fall Andreas ersichtlich wird. Sie gibt an, aufgrund der erschwerten Alltagsgestaltung ihre Erwerbstätigkeit aufgeben zu haben, um stattdessen mehreren illegalen Tätigkeiten nachzugehen. Mit dem Ziel ihr Überleben und das ihrer Tochter zu sichern. Sie beschreibt ihren Arbeitsaufwand für Reproduktionsarbeiten wie folgend:

*“ ¡Aaaaahhhh, eso si era horrible! Eran muchas horas sin luz, tenías que correr a hacer la comida, porque pa' ese horario a las ocho de la mañana hasta las dos de la tarde y después de las cuatro de la tarde hasta las dos de la noche y así, porque eran distintos horarios. Tenían horarios. Que lo tenían programado, que tú sabías cuando las van a apagar. Así que tú tenías que estar preparada.”*⁵³ (Interview Andrea: 9.39)

Ein weiterer Aspekt, der einer Anstellung im formellen Sektor widerspricht, ist der Zeitaufwand, der mit den Transportschwierigkeiten der *Período Especial* verbunden war. Susana erwähnte diesbezüglich, ihrer bisherigen Arbeit nicht länger nachgegangen zu sein, da ihr Wohnort zu weit vom Arbeitsplatz entfernt lag und sie aufgrund der Krise keine Transportmöglichkeit mehr hatte. (vgl. Interview Susana) Elisa und Debora behaupteten ebenso, ihren Arbeitsplatz nur deshalb beibehalten zu haben, weil dieser nahe ihrem Wohnort lag. Sie gaben an, dass ein zeitaufwändigerer Arbeitstag ihnen verunmöglicht hätte, sich um die vielen Zusatzaufgaben der Reproduktionsarbeiten zu kümmern. (vgl. Interview Elisa; Interview Debora)

⁵³ „Ahhhh, das war wirklich schrecklich! Es waren viele Stunden ohne Strom, du musstest dich sputen das Essen zuzubereiten, weil die Zeitpläne [der Stromzufuhr; B.G.] von acht Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags und dann von vier Uhr nachmittags bis zwei Uhr in der Nacht und so weiter, denn es gab verschiedene Zeitpläne. Sie hatten Zeitpläne. Sie hatten alles programmiert, du wusstest wann sie ihn [den Strom; B.G.] abdrehen würden. Deshalb musstest du vorbereitet sein.“

Im Fall Martas war außerdem ihr Gesundheitszustand ausschlaggebend dafür, keiner formellen Arbeit nachgehen zu können. Sie war eine der 40.000 Menschen, die aufgrund des Nahrungsmangels von der Augenkrankheit, der peripheren Neuropathie, (vgl. López 2004: 103) betroffen war. Marta gab an, ab Krisenausbruch enorm viel Gewicht verloren zu haben und ihr dadurch geschwächtes Immunsystem anfällig für Krankheiten war, weshalb sie immer wieder Schwächeanfälle hatte und dies eine fixe Anstellung ausschloss.

*“Como todo el mundo perdí unas libras. La ropa me quedaba grande. Pero igual, desde siempre he sido algo flaquita, así que tampoco me cambió demasiado. Lo que sí fue bien duro, era lo de los ojos. La neuropatía como la llamaron. Pues eso sí que me cayó duro, porque allí me enfermé bastante y durante algún tiempo ya no podía hacer casi na.”*⁵⁴ (Interview Marta: 4.32)

Tätigkeiten im informellen Sektor

Die Diversifizierung des Arbeitssektors provozierte ein enormes Wachstum des informellen Wirtschaftsbereiches. Obgleich die nationale Wirtschaft stagnierte, florierte der Schwarzmarkt und avancierte zur Überlebensnotwendigkeit vieler Kubaner_innen. Die Verdienste aus dem informellen Bereich stellen eine signifikante Rolle der Einkommensgenerierung für einen erheblichen Teil der Bevölkerung dar. (vgl. Burchardt 1996: 112)

Das Hauptcharakteristikum illegal Beschäftigter liegt darin, dass sie keine staatliche Berechtigung zur Ausübung ihres Gewerbes besitzen. Die *Trabajo por Cuenta propia*, erwies sich als produktive Alternative zu Anstellungen im staatlichen Sektor, die viele Menschen von der Illegalität befreiten. (vgl. Widderich/Wehrhahn 2000: 130) Dennoch bevorzugten etliche Kubaner_innen Devisen illegal zu erwirtschaften, da der Lizenzerwerb und der Erhalt der Berechtigung zur Ausübung einer selbstständigen Arbeit mit finanziellem und zeitlichem Aufwand verbunden war.

Die Veränderungen der Einkommensstruktur initiierten einen Prozess der sozialen Heterogenisierung und hatten eine Neugestaltung der kubanischen Sozialstruktur zur Folge. (vgl. Espina 2007: 13) Die Einkommen aus selbstständiger Arbeit lagen bei einem Vielfachen der Einkommen aus staatlicher Erwerbstätigkeit. Am Schwarzmarkt beziehungsweise in den

⁵⁴ „Wie alle habe ich einige Kilos verloren. Die Kleidung war mir zu groß. Aber egal, ich war immer schon etwas schlank, deshalb hat das auch nicht mehr viel verändert. Was allerdings schon schwierig war, war das mit den Augen. Die Neuropathie wie sie es nannten. Also das war schon schwer für mich, weil ich da sehr krank war und eine Zeitlang nichts mehr machen konnte.“

neuen Wirtschaftssektoren - die ab Mitte der 1990er Jahre zugelassen wurden - konnte an einem Tag das Achtzig-fache einer staatlichen Entlohnung erwirtschaftet werden, da Beschäftigung und Handel im informellen Bereich meist in Devisen erfolgten, der staatlich regulierte Monatsgehalt hingegen in Pesos entlohnt wurde. (vgl. Lang 2004: 24) Diese Diskrepanz zwischen den Währungen stieg während der *Período Especial* kontinuierlich. Das duale Währungssystem brachte enorme Machtgefälle für die Bevölkerung mit sich. Mit der Legalisierung des US-Dollars und den erweiterten Zugangsmöglichkeiten zu Devisenquellen etablierte sich der Devisenwert als relevante Richtlinie der Alltagsökonomie in Kuba. (vgl. Interview Susana: 26.09; Mesa-Lago 1996: 71)

Unter den Interviewpartnerinnen waren alle in gewisser Weise in den informellen Wirtschaftsbereich involviert. Dass dieser nicht homogen ist, veranschaulichen die folgend angeführten, vielfältigen Beispiele der Befragten.

5.4.4. Dienstleistungen und Handwerkstätigkeiten

Beinahe alle der interviewten Frauen griffen in der *Período Especial* auf alte Handwerksfähigkeiten zurück. In Havanna sind unzählige Handwerkstätigkeiten, wie beispielsweise im Bereich des Kunsthandwerkes oder der mechanischen Reparaturen zu beobachten, die seit dem Krisenausbruch erneut das Alltagsbild Kubas prägen. (vgl. Tagebucheintrag: 13.2.2011)

Susana erwähnt in Bezug auf diese *Inventos*, die Erfindungen dieser Zeit, dass sich diese bereichernd für die Gesellschaft ausgewirkt hätten, da einige Menschen bis heute von dem aus der *Período Especial* generiertem Erfindungsreichtum profitieren würden, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

*“Si hay algo que favoreció en parte, que en el período especial les favoreció a mucha gente, es que muchos aprendieron hacer cosas para defenderse. Si hoy por hoy la gente, creo que de esa época aprendió hacer mucho, que ahora montan negocios gracias a ello. Dirán, pues esto me enseñó el período especial.”*⁵⁵ (Interview Susana: 29.15)

Den Aussagen der Befragten Haushaltsvorsteherinnen waren vielfältige Formen der Handwerkstätigkeiten und Dienstleistungen im informellen Wirtschaftsbereich zu entnehmen.

⁵⁵ „Wenn es etwas gibt, das zum Teil von Nutzen war, das vielen Menschen während der *Período Especial* von Nutzen war, dann, dass sie viele Sachen zu machen lernten um sich zu verteidigen [zu überleben; Anmerk. BG]. Denn heute noch; ich denke dass die Leute damals vieles lernten dank dem sie heute Geschäfte machen können. Sie würden sagen, dass ihnen das die *Período Especial* beigebracht hat.“

Susana gab an, ihre in der Jugend erworbenen Fähigkeiten der Schneiderei während der *Período Especial* zur Einkommensgenerierung eingesetzt zu haben. Sie führte an, im Wohnzimmer ihres Hauses eine kleine Werkstätte eingerichtet zu haben und dort illegal, ohne eine staatliche Genehmigung besessen zu haben, Auftragsarbeiten nachgegangen zu sein. Ihre Klientel belief sich anfangs auf Familienmitglieder und Nachbarn, wobei sich der Ruf ihrer Schneiderfertigkeiten binnen kürzester Zeit herumsprach und sie aufgrund dieser Mundpropaganda beachtlich viel Arbeit erhielt. Die Verrichtungen beinhalteten vor allem das Beheben von Abnutzungserscheinungen der Kleidung und das Fabrizieren neuer Kleidungsstücke aus alten Stoffen. Susana erklärte, dass die *Período Especial* einen Stoff- und Kleidungs-mangel mit sich brachte und die Nachfrage nach Reparaturarbeiten deshalb erheblich war. Weil Kleidungsstücke und Stoffe während der Krisenperiode kaum erwerbbar waren, brachten die Menschen ihr zum Teil Vorhangstoffe mit, aus denen sie neue Bekleidung schneiden sollte. Ihre Einkünfte waren allerdings nicht beträchtlich hoch, weil, wie sie anführt, ihre Klient_innen selbst kaum Geld für die Bezahlung hatten und diese in *Moneda Nacional* erfolgte. Allerdings schätzt Susana die Handwerkstätigkeit des Schneiderns als wichtigen Zusatzverdienst ein und meint, viele Personen zu kennen, die während der Krise ebenso handwerklichen Tätigkeiten nachgingen. (vgl. Interview Susana)

Debora gab an, im Zuge der Krise Stricken gelernt zu haben. *“Yo, que no sabía tejer empecé a aprender a tejer, con dos agujas. Y después con una. Para vender cosas, porque abrieron una feria [...] que vendían de todo, de todo.”*⁵⁶ (Interview Debora: 27.15)”

Diese Gelegenheit ergab sich aufgrund eines sozialen Kontaktes, nämlich berichtet Debora von einer Freundin, dessen Ehemann einen kleinen Stand an einem staatlich kontrollierten Handwerkskunstmarkt mietete. Da er immer auf der Suche nach Handarbeitsprodukten war, bot diese Freundin Debora an, sich an dem Geschäft in Form der Produktion zu beteiligen. Debora entschied sich, die Fertigkeit des Strickens autodidaktisch zu erlernen, um dadurch Zusatzverdienste zu erlangen. *“Aprendí rapidísimo, la necesidad hace parir Catan. Te estoy diciendo que nosotros somos héroes. [...] Yo hice no sé cuántos chalecos. Y corpiñitos. Los vendía a diez Dolares. Los corpiñitos a dos Dolares o cincuenta Pesos. Hasta blumers tejidos hice yo, imagínate, si, hasta blumers tejidos.”*⁵⁷ (Interview Debora: 28.13, 28.50)

⁵⁶ „Ich, die ich nicht stricken konnte, begann mit zwei Nadeln Stricken zu lernen. Und dann sogar mit einer. Um Sachen zu verkaufen, denn sie öffneten einen Handwerksmarkt [aus Datenschutzgründen wurde der Name des Marktes entfernt. B.G] an dem alles, alles verkauft wurde.“

⁵⁷ „Ich lernte irrsinnig schnell. Die Notwendigkeit lässt *Catan* entstehen! [Kubanisches Sprichwort für schnelles Entstehen von etwas; Anm.B.G] Ich sage dir doch, wir Kubaner sind Helden! [...] Ich weiß nicht wie viele Westen ich gestrickt habe. Und Pullunder. Ich habe sie um zehn Dollar verkauft. Die Pullunder um zwei Dollar oder fünfzig Pesos. Sogar gestrickte Unterhosen habe ich gemacht, stell dir vor, ja, sogar gestrickte Unterhosen!“

Sie erzählt von der mühevollen Arbeit, die sie sich durch dieses Handwerk aufgebürdet hatte, dass sie nachts stundenlang mit Stricken beschäftigt war und deshalb über Jahre hinweg an Schlafmangel litt. Ihr Verdienst hingegen wog ihrer Meinung nach den Aufwand auf. Außerdem behauptet sie zusehends geschickter und schneller in ihren Tätigkeiten geworden zu sein, wodurch sie mehr Profit machen konnte. Für Debora war das Strickhandwerk ihren Aussagen zu Folge die wichtigste Einnahmequelle der *Período Especial*, die es ihr erlaubte, Ressourcen zu ihrem Überleben und dem ihres Sohns zu erstehen. (vgl. Interview Debora)

Elisa erzählte von ihren Nachhilfepraktiken außerhalb der Schulstunden. Diese fanden im privaten Bereich statt und wurden in *Moneda Nacional* bezahlt. Bei den Nachhilfeschüler_innen handelte es sich um Kinder der Schule in der sie tätig war. Obwohl die Einkünfte dieser informellen Tätigkeit nicht die soziale Absicherung ihrer Familie garantieren hätten können, bezeichnet sie diese als profitable Zusatzeinkünfte, „[...] *porque también era una contribución que se tenía para tener un poquito más de desahogo.*“⁵⁸ (Interview Elisa: 13.27)

Andrea und Susana gaben beide an, während der Krisenperiode sporadisch als Haushaltsangestellte tätig gewesen zu sein. Darunter werden Tätigkeiten der häuslichen Reproduktionsarbeiten verstanden, die Andrea zu Folge in Haushalten berufstätiger Frauen nachgefragt werden. Andreas Verdienst war minimal, da sie in Häusern staatlich-angestellter Erwerbstätiger arbeitete, die sie in *Moneda Nacional* bezahlten. Susana hingegen war illegal als Haushaltsangestellte in einer *Casa Particular* tätig, weshalb ihr Einkommen in der Devisenwährung CUC ausbezahlt wurde und erheblich zu ihrer Einkommensgenerierung beitrug. (vgl. Interview Andrea; Interview Susana)

Ein viel rezipiertes Phänomen der Existenzsicherung durch Dienstleistung ist jenes des *Jineterismo*. Zwar gab es unter den interviewten Frauen keine, die dieser Überlebensstrategie nachzugehen angab, allerdings soll das Phänomen des *Jineterismo* nicht unerwähnt bleiben, da es sich um eine der meist beschriebenen Folgeerscheinung der kubanischen Krise handelt. *Jineteros* oder *Jineteras* sind *Reiter_innen*, deren individuelle Überlebensstrategie darin besteht, temporär *auf Tourist_innen aufzusatteln*, denn die Klientel kommt vor allem aus dem Tourismusbereich. Obwohl der *Jineterismo* in der Literatur oft als neue Prostitution in Antwort auf die Krise bezeichnet wird, unterscheidet sich das Phänomen von der Praktik sexuelle Dienste gegen Bezahlung zu leisten. *Jintetero_as* verpflichten ihre Klient_innen

⁵⁸ „Denn schließlich war es auch ein Beitrag, den man dadurch hatte um etwas erleichterter zu leben.“

nicht zu direkten Barzahlungen ihrer Begleitdienste, sondern drängen sie zu moralischen Verpflichtungen und lassen sich durch sie materielle Bedürfnisse erfüllen. (vgl. Pichler 2003: 9) Der *Jineterismo* kann demnach als Strategie der Überlebenssicherung vieler Frauen wie auch Männer bezeichnet werden, die sich über körperlich verrichtete Dienstleistungen Zugang zu privilegierten Orten, Produkten oder Möglichkeiten verschaffen. (vgl. López 2004: 101) Der Umfang an Sextourismus nahm im Laufe der 1990er Jahren kontinuierlich zu, wodurch dieser eine interne Migration von Frauen und Männern in die Nähe der Tourismuszentren zur Folge hatte. Dabei handelt es sich um Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft, wobei tendenziell vermehrt alleinerziehende Frauen und junge Männer unter den *Jinetero_as* zu verzeichnen sind. (vgl. Krause-Fuchs 2008: 25)

5.4.5. Verkauf von Nahrungsmitteln und Utensilien

Diese Sicherungsstrategien beinhalten den Verkauf von im Haushalt erzeugten oder dem Staat entwendeten Produkten am Schwarzmarkt. Darunter fallen soziale Praktiken wie die Herstellung von selbst gebackenen Süßwaren, der Weiterverkauf von subventionierten Lebensmitteln aus der *Bodega* - wie Rum, Kaffee oder Milch beispielsweise - oder der Verkauf von anderen Utensilien.

Susana erwähnt in diesem Zusammenhang, dass sie einige der subventionierten Produkte selbst angebaut hatte und deshalb nicht brauchte, weshalb sie diese Nahrungsmittel ihrem Onkel gab, um sie am Schwarzmarkt zu verkaufen. Dieser gab ihr im Gegenzug einen Teil des Gewinnes ab, was für Susana eine mittelfristige Einkommensquelle darstellte. Sie behauptet weiter, dass sämtliche Menschen auf ähnliche Weise Nahrungsmittel verkauften. In dieser Zeit nahmen Diebstähle zu, wie folgendem Zitat von Susana zu entnehmen ist. „*Alli cuando empezaron los robos en este país.*”⁵⁹ (Interview Susana: 11.19)

Marta berichtet davon, seit einigen Jahren süße Backware (*Pastelitos*) von ihrem Haus aus zu verkaufen. Zwar gibt sie an, dass sie diese nicht allzu teuer veräußern würde, da sie allerdings regelmäßig einer Bäckerei entwendetes Mehl von ihrer Schwester bekommt, bietet sich die Herstellung der Süßigkeiten an, da diese mit wenig finanziellem Aufwand verbunden ist. Der informelle Verkauf von *Pastelitos*, den Marta im privaten Bereich betreibt, ist vage und deshalb unsicher, da sie im Voraus niemals Gewissheit über das resultierende Einkommen

⁵⁹ „Damals begannen all die Diebstähle in diesem Land.“

hat. Sie erwähnt unvorhersehbare Faktoren, die ihr *Negocio* (Geschäft) bestimmen. Darunter zählt sie auf, dass die Beschaffung der Zutaten und die Möglichkeit der Zubereitung nicht immer garantiert waren, da diese sowohl von den Einkaufsmöglichkeiten wie auch von der Strom- und Wasserversorgung abhängen. Außerdem ist der Verkauf von den Wetterbedingungen bedingt, da bei zu hohen Temperaturen wenig Nachfrage nach den *Pastelitos* herrscht beziehungsweise diese aufgrund der Konsistenz der Zutaten nur für kurze Zeit aufbewahrt werden können. (vgl. Interview Marta)

Elisa hatte zur eigenen sozialen Absicherung und der ihrer Kinder ihre Wohnung verkauft, um mit ihrem Ex-Ehemann zusammen in die Wohnung ihrer Schwiegereltern zu ziehen. Diese Entscheidung war ihrer Meinung nach notwendig, um finanzielle Mittel zu lukrieren, wie im folgenden Zitat deutlich wird: “[...] *por un tñ nos vimos en la plenosa necesidad, incluso de vender hasta este apartamento que teníamos para poder tener un poco más de desahorro y de niveles de esquisitín y mudarnos con los suegros para otro reparto y vivíamos en una casa muy cómoda, toda la familia se juntó.*“⁶⁰ (Interview Elisa: 5.43)

Elisa misst dem Wohnungsverkauf einen signifikanten Stellenwert der sozialen Absicherung ihrer Familie bei, da mit diesem Geld durch einen Freund, der als Pilot Möglichkeiten zum Einkauf außerhalb Kubas hatte, noch jahrelang Ressourcen beschaffen werden konnten, wie unter den *sozialen Beziehungen* noch weiter besprochen wird.

5.4.6. Selbstständigkeit: die *Trabajo por Cuenta propia*

Als gemeldete Selbstständige zu arbeiten, erwies sich ab Mitte der 1990er Jahre für viele Kubaner_innen als erfolgreiche Beschäftigungsalternative zum formellen Sektor. Debora gehört zu einer dieser 6.800 Personen, die 1998 als *Cuentapropista* im Bereich der Zimmervermietung tätig war. (vgl. Widderich/Wehrhahn 2000: 113f) Weil ihr die Sozialleistungen der Pensionszahlung nicht ausreichten ihren Lebensunterhalt und den ihres Sohnes zu bestreiten, meinte sie, dass Zusatzeinkünfte unabdingbar waren. Nachdem sie durch die Handarbeitserfahrungen in den Genuss des Devisenbesitzes kam, außerdem pensioniert wurde und die Wohnung ihrer verstorbenen Tante erbte, entschloss sie sich in der neu geschaffenen Wirtschaftssparte der *Trabajo por Cuenta propia* Fuß zu fassen. Sie investierte angespartes und ausgeliehenes Geld in ihre aus Erbschaft gewonnene Wohnung

⁶⁰ „[...] wegen Wenigem sahen wir uns der puren Notwendigkeit ausgesetzt sogar unsere Wohnung zu verkaufen, um etwas mehr Ersparnisse und bessere Lebensbedingungen zu haben und mit den Schwiegereltern zusammenzuziehen und wir lebten in einem sehr wohnlichen Haus in einer anderen Gegend des Stadtviertels, die ganze Familie hat sich zusammengetan.“

und suchte 1996 um den Lizenzerwerb zur Zimmervermietung an. Das benötigte Investitionskapital zu Beginn des *Negocios* bezeichnet sie als problematisch zur Ausübung selbstständiger Tätigkeiten. Sie erwähnt, dass sie sich ohne die Erbschaft niemals selbstständig machen hätte können und veranschaulicht diese Behauptung durch die Beschreibung des ökonomischen Wohlstandes ihrer befreundeten Zimmervermieterinnen. Da eine *Trabajo por Cuenta propia* reichlich Investitionskapital zur Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur zur Zimmervermietung bedarf, betont sie, dass sich nur „reiche Leute“ (Interview Debora: 34:18) leisten könnten Zimmer zu vermieten. Selbstständigkeit impliziert außerdem monatliche Abgabeleistungen an den Staat, unabhängig davon, ob die Vermieter_innen ihre Zimmer vermieten oder nicht. Debora beschwert sich diesbezüglich, im Fall von leeren Zimmern die hohen Steuerabgaben von rund zweihundert Dollar verrichten zu müssen, weshalb sie für solche Notfälle immer einen Anteil des Verdienstes angespart haben muss. Mit der *Trabajo por Cuenta propia* geht somit ein ökonomischer Risikofaktor einher. Allerdings meint sie ihre jetzige Tätigkeit auch weiterhin ausüben zu wollen, da es ihrer Meinung nach die einzig effektive Strategie zur sozialen Absicherung darstellt. Sie bevorzugt es selbstständig zu sein, da sie durch die beträchtlichen Einkommens- und Preisunterschiede der kubanischen Alltagsökonomie ihren Lebensunterhalt eher mit den Einkünften aus informeller als aus formeller Arbeit nachkommen kann. (vgl. ebd.)

5.4.7. Nahrungsmittelsicherung durch urbane Subsistenzwirtschaft

In den Untersuchungen kam den Alleinerzieherinnen in Bezug auf die Nahrungsmittelsicherung eine wichtige Rolle als Produzentinnen zu. Da die subventionierten Produkte der *Libreta* knapp bemessen waren, reichten diese nicht aus, den Grundbedarf an täglichen Kalorien zu decken. Die Frauen verfügten allerdings über unzureichend finanzielle Mittel, um Nahrungsmittel überteuert am Schwarzmarkt zu erwerben, weshalb sie Strategien entwickelten, Ressourcen über Tauschhandlungen und Eigenanbau zu beschaffen.

Drei der fünf Frauen berichten von illegalen Anbautätigkeiten in unmittelbarer Nähe ihres Wohnortes. Sie pflanzten vor allem Produkte wie schwarze Bohnen, Salatarten, Gemüse und Kräuter in den Hinterhöfen ihrer Häuser.

“En el período especial las personas que viven así como nosotros, casi toda la gente que vive así, hacían, eh, sembraron la parte afuera de la casa, eh yuca, vianda y esas cosas [...] Sembramos cebolla, ajo, cosas que se

dieron fácil, cebollino. La misma gente lo hacia. Entre familia. Pa' tener algunos alimentos.”⁶¹ (Interview Marta: 18.48; 19.21)

Der Anbau von pflanzlichen Agrarprodukten zum Eigenverbrauch stellt eine in der Literatur hingegen oft vernachlässigte Strategie der Versorgungssicherung dar. Es handelt sich dabei um die Bepflanzung eigener Gärten oder Hinterhöfe, um vorrangig den Eigenverbrauch zu decken. Vor allem im urbanen Raum wurde diese Form der Landwirtschaft praktiziert, weil die Nahrungsmittelversorgung in den Städten aufgrund des erschwerten Zuganges zu Agrarprodukten prekärer war als auf dem Land. Nutztiere wie Hühner und Enten wurden ebenso im Hinterhof oder Balkon des eigenen Hauses in Form der Subsistenzproduktion gehalten. Abgesehen vom Eigenverbrauch wurden die Produkte der Ernte oder Zucht auch im Austausch mit anderen Gütern verwendet und stellten daher eine wertvolle Maßnahme der Ressourcenbeschaffung dar. (vgl. Widderich 2002: 104f)

Alle drei Kleinproduzentinnen gaben an, die benötigten Fähigkeiten durch ihre Sozialisierung auf dem Land erworben zu haben. Die Umsetzung von kleinflächigen Anbautätigkeiten fand bei zwei der Frauen mit größter Vorsicht der Geheimhaltung im Innenhof des Hauses statt. Marta behauptet, dass sie viele Menschen kannte, die zur schwerwiegendsten Krisenzeit von Subsistenztätigkeiten lebten. Sie erwähnte ebenfalls deren Funktion als Tauschwert, da vor allem Kräuter und Gewürze eine Rarität darstellten und somit als lukrative Güter im Tauschhandel gegen andere Produkte fungierten. Susana gab an, Lebensmittel rund um ihr Haus angepflanzt zu haben, wodurch andere von ihren Tätigkeiten wussten. Sie lebte als Einzige bis 1994 außerhalb Havannas in einem Dorf der Provinz und dann am Stadtrand Havannas, fern des Zentrums und hielt dort im Hinterhof ihres Hauses sogar Hühner und Schweine, deren Produkte sie lukrativ vermarktete. Zwar wussten die Frauen von den offiziellen Restriktionen, die gegen den Eigenanbau und das Halten von Tieren vorlagen, behaupteten aber keine Befürchtungen diesbezüglich gehabt zu haben, weil alle Menschen auf irgendwelche Weise in illegale Tätigkeiten involviert waren. (vgl. Interview Elisa: 11.16-13.02; Interview Susana: 34.01-36.29; Interview Marta: 18.15-21.07)

⁶¹ „Während der *Período Especial*, die Personen die so lebten wie wir, fast alle Leute die so lebten, eh, bepflanzten den Teil vor dem Haus, eh Maniok, Kochgemüse und all die Sachen [...] Wir bauten Zwiebel, Knoblauch, Sachen die einfach zu bepflanzen waren, Schnittlauch. Die eigenen Leute haben es gemacht. In der Familie. Um einige Nahrungsmittel zu haben.“

5.4.8. Nicht-monetärer Tauschhandel und Konsumbeschränkung

Aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel der Alleinerzieherinnen gaben diese an, auf nicht-monetären Tauschhandel angewiesen gewesen zu sein. Der Austausch von Nahrungsmitteln und Dienstleistungen wurde vor allem von Susana und Marta erwähnt. Susana meinte - aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen in der Provinz und in Havanna gelebt zu haben – auf dem Land mehr Solidarität und soziale Hilfeleistungen vorgefunden zu haben und erläutert dies mit dem Tausch ihrer Eigenanbauprodukte und Tiere.

*“Criar animales, sembrar cosas y bueno, así intercambiamos.”*⁶² (Interview Susana: 34.05)

Diese Praktiken waren ihrer Aussage nach in Havanna weniger ausgeprägt, da die Menschen zwar über mehr ökonomisches Kapital verfügten, hingegen weniger solidarische Austauschbeziehungen pflegten. (vgl. ebd.) Neben Susana erwähnte lediglich Marta innerhalb ihrer Nachbarschaft regen Tauschhandel betrieben zu haben. Dabei handelte es sich genauso um Nahrungsmittel aus Eigenproduktion und die abwechselnde Betreuung der Kleinkinder, wobei Marta angab, diese Dienstleistung der Kinderbetreuung vermehrt für berufstätige Frauen übernommen zu haben. Diese wiederum entlohten Marta mit aus ihrem Beruf entwendeten Produkten. (vgl. Interview Marta)

Alle Befragten gaben an, ihren Konsum während der Krise enorm einschränkt zu haben. Dabei bezogen sie sich vor allem auf die Konsumption von Lebensmitteln, Wasser, Strom, Kleidung, Pflegeprodukten und finanziellen Investitionen. Die Krisensituation erforderte demnach eine strikte Anpassung der Alltagsgestaltung, wie Marta in folgendem Zitat ihre Gebundenheit an Reproduktionsarbeiten anführt:

*“[...] el período especial era duro pa’ todo el mundo. Fue muy duro porque era una cosa diferente, una cosa que no estábamos acostumbrado. Pero yo siempre podía adaptarme bien, por eso no lo sentí tanto. [...] Yo siempre preperaba todo pa estar listo a mediodía. Así que quando vinieron los apagones yo ya tenía todo hecho. Me entiendes, yo aprovecho. Hay que ser algo inteligente. Cuando se va la luz yo ya lo dejaba todo listo. Yo cocino temprano, yo siempre empiezo bien temprano.”*⁶³ (Interview Marta: 14.22, 15.55)

⁶² „Tiere züchten, Sachen anbauen und naja, so tauschten wir untereinander.“

⁶³ „[...] die *Período Especial* war schwierig für alle. Es war schwierig, weil es etwas anderes war, etwas das wir nicht gewohnt waren. Aber ich konnte mich immer gut anpassen, deshalb spürte ich nicht allzu viel [von der Krise; B.G.] Ich bereite immer alles vor, damit es zu Mittag fertig ist. Als der Strom abgeschaltet wurde hatte ich alles schon fertig. Verstehst du mich, ich nutze [die Zeit; B.G.]. Man muss etwas intelligent sein. Wenn der Strom weg ist hab ich schon alles fertig. Ich koch früh, ich beginn immer früh.“

Außerdem gaben drei Frauen an, ihre Gewohnheiten den prekären Verhältnissen angepasst zu haben und demnach zum Beispiel kaum noch Transportmittel benutzten, sondern ihre Aktivitäten auf solche, die in einer zu Fuß erreichbaren Distanz lagen, beschränkten. Sie behaupteten ihre Freizeitaktivitäten extrem eingeschränkt und ihre persönlichen Konsumgewohnheiten an Qualität und Quantität dezimiert zu haben, wie Marta veranschaulicht: *„Teníamos que hacer unas transformaciones en cuanto a la comida, a comer arroz, vianda, comer espagueti o fideos. Un cambio bastante brusco. Las personas se adaptan rápido, no se podía gastar tanto. Ya no.”*⁶⁴ (Interview Marta: 18.02)

Elisa erzählt von einer Cousine, die ihrem Arbeitsplatz Essen entwendete, um es mit der Familie zu teilen. Außerdem beschreibt sie die Einsparungen und Konsumbeschränkungen in ihrer Aussage wie folgt:

*„[...] se lavaba una vez en la semana, porque había tanta gente y no se podía lavar mucho. Se aprovechaba cuando se acumulaba todo. Se trataba aprovechar lo máximo, cada poquito que se conseguía. Si los niños tenían un par de zapatitos para salir, con esos zapatos no se podía jugar. Apenas se freía por ejemplo. No se hacía nada frito, porque el aceite había que ahorrarlo, porque no había para el derroche.”*⁶⁵ (Interview Elisa: 10.34)

5.4.9. Soziale Beziehungen

Unter folgendem Punkt werden die persönlichen Unterstützungsbeziehungen - das soziale Kapital der Interviewpartnerinnen - untersucht. Bei den verschiedenen Hilfestellungen handelt es sich hauptsächlich um informelle soziale Beziehungsgeflechte, wobei eine Trennung zwischen formellen und informellen Beziehungen nur bedingt vorgenommen werden kann. Die Beziehungen zwischen Geber_innen und Empfänger_innen sozialer Sicherheit beinhalten ein dynamisches Element, weshalb sich Hilfeleistungen zwischen Privatpersonen und staatlichen Leistungen tendenziell überlappen. Das Sozialkapital der Interviewpartnerinnen stellt somit ein Arrangement zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen zur Herstellung sozialer Sicherheit dar. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994)

⁶⁴ „Wir mussten einige Umformungen das Essen betreffend machen, wie Reis, Kochgemüse, Spaghetti oder Nudeln essen. Ein ziemlich schroffer Wandel. Die Menschen passen sich schnell an, man konnte nicht so viel ausgeben. Nicht mehr.“

⁶⁵ „[...] einmal pro Woche wurde gewaschen, denn wir waren so viele Leute und man konnte nicht viel waschen. Man nutzte es aus wenn Alles zusammenkam. Es ging darum das Maximum zu nutzen, jedes Bisschen das man erstatten konnte. Wenn die Kinder ein Paar Ausgehschuhe hatten, konnten sie mit diesen nicht spielen. Man hat außerdem kaum frittiert zum Beispiel. Man machte nichts Frittiertes oder Gebratenes, weil das Öl gespart werden musste, es gab nichts zum Vergeuden.“

Die Feldforschung ergab, dass Beziehungsgefüge in Kuba nicht nur auf familiäre Strukturen aufgebaut sind, sondern sich vielmehr aus freundschaftlichen, verwandtschaftlichen und institutionellen Verbindungen zusammensetzen. Der Begriff erweiterter Familien wird häufig im lateinamerikanischen Kontext verwendet, allerdings handelt es sich dabei niemals um eine homogene Gruppe, wie Steinwachs in ihren Untersuchungen zur Herstellung sozialer Sicherheit in Tansania feststellt, sondern ist immer an einen Prozess der Aushandlung gebunden. (vgl. Steinwachs 2004: 76f) Auch für die vorliegenden Analysen eignen sich straffe Differenzierungen zwischen Familie, Nachbarschaft und Freundschaft nur bedingt, um das heterogene Beziehungsgefüge zur Überbrückung sozialer Unsicherheit zu beschreiben. Grenzziehungen zwischen den Beziehungsgeflechten sind oft nicht eindeutig, weil diese prozesshaft entstehen, sich verändern und überschneiden. Dennoch werden zwecks einer übersichtlicheren Strukturierung, Ausdifferenzierungen zwischen familiären Unterstützungen, nachbarschaftlichen und freundschaftlichen, sowie transnationalen Beziehungen vorgenommen.

5.4.9.1. Familiäre Unterstützung

Entgegen der romantischen Vorstellung von solidarischer Unterstützung in Krisensituationen, zeugen die Untersuchungen der vorliegenden Diplomarbeit von wenigen solidarischen Hilfestellungen. Vergleichbar mit den von Franz und Keebet von Benda-Beckmann angeführten Studien, sind informelle Unterstützungsbeziehungen in Notsituationen im Laufe der letzten Jahrzehnte tendenziell weniger ausgebaut als früher und beschränken sich meist auf einen kleinen, unmittelbaren Bezugskreis von Personen. (vgl. von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 27f) Dies kann von den vorliegenden Untersuchungen durchaus bestätigt werden, da alle Frauen behaupteten, Hilfestellungen nur von einigen wenigen Vertrauenspersonen erhalten zu haben. Dieser Vertrauenszirkel beziehungsweise die Familienkonzeption ist hingegen veränderbar und wird oftmals sehr variabel festgelegt. Der Verwandtschaftsgrad spielt für die Intensität der sozialen Beziehungen nur eine untergeordnete Rolle. Die Alleinerzieherinnen erwähnten in den Interviews verschiedenste soziale Kontakte, die ihnen zu Ressourcen und Möglichkeiten verschafft hatten, ohne dass ein familiäres Bündnis vorlag. Sie zählten meist lediglich ihre Kinder und gegebenenfalls ihren Lebenspartner oder ihre Eltern zur Kernfamilie, für den Fall, dass diese im gleichen Haushalt lebten. Generell kann festgestellt werden, dass die Frauen unter ihrer Kernfamilie die im Haushalt lebenden Personen bezeichneten.

*“Cada cual tenía que luchar lo suyo. Cada uno a lo suyo. La familia sí, en un momento determinado que tu necesitabas una ayudita, allí si te dieron algo. Pero igual cada núcleo, cada familia tiene que resolver sus problemas a su manera.”*⁶⁶ (Interview Andrea: 6.56)

Zu dieser von Andrea angeführten Kernfamilie zählt sie sich und ihre Tochter. Ihre Eltern und einige wenige Menschen aus Nachbarschaft und Freundschaft bezeichnet sie als unmittelbares Umfeld, die sie nur in Notsituationen um Hilfe bitten würde. Generell empfindet sie sich als eigenverantwortlich für sich und ihre Tochter und umgekehrt, fühlt sie sich genauso wenig jemandem anderen gegenüber verpflichtet. (vgl. ebd.)

Andrea war in dieser Feststellung nicht allein, denn andere Frauen gaben genauso an, dass sich jede Kernfamilie um sich selbst zu sorgen hätte. Erwartungshaltungen drückten sich in den moralischen Verpflichtungen anderen gegenüber aus, in den Untersuchungen waren diese jedoch auf die unmittelbaren Mitglieder des Haushaltes beschränkt.

Alle Alleinerzieherinnen sorgten sich mehr um die Sicherheit ihrer Kinder, als um ihre eigene. Unsicherheit setzten die Frauen immer in Relation mit dem Wohlbefinden der Menschen, um die sie sich kümmerten. Vergleichbar den Analysen von Pearson, verzichteten Frauen vermehrt auf eigene Bedürfnisse im Vorzug anderer Familienmitglieder, (vgl. Pearson 1997: 677ff) wie folgendes Zitat von Elisa den Altruismus der Mütter veranschaulicht:

*„[...] las madres siempre nos dejamos para último. Lo que se resolvía, yo lo priorizaba entre ellos [mis hijos, Anm. BG] y mis padres. Porque ellos eran niños y mis padres mayores. Entonces yo, lo que quedaba, y si no quedaba, pues, que no quedaba.”*⁶⁷ (Interview Elisa: 27.57)

Die Arbeitsteilung im Haus von Elisa und Marta, die in zusammengesetzten Haushalten mit mehr als vier Personen lebten, ereignete sich zur Zufriedenstellung der beiden Frauen.

„Cada cuál en su lugar hacía lo que debía hacer y apoyaba con todo lo que podía.” (Interview Elisa 15.34) Elisa fügt hinzu, dass Reproduktionsarbeiten einer geschlechtsspezifischen Segregation unterlagen, da Frauen in der Regel für Arbeiten im Haus zuständig waren und die Männer des Haushaltes sich hauptsächlich um Arbeitsaufgaben des öffentlichen Lebens kümmerten. Dem zum Vergleich, zeigt eine Studie aus dem Jahr 1988,

⁶⁶ „Jeder musste selbst kämpfen. Jeder für sich selbst. Die Familie ja, in einem bestimmten Moment wenn du Hilfe brauchst, dann gaben sie dir etwas, aber auch jeder Kern, jede Familie muss ihre Probleme für sich selbst lösen.“

⁶⁷ „[...] wir Mütter lassen uns selbst immer als Letzte, was man bewerkstelligen konnte, teilte ich mit Priorität an sie [meine Söhne, Anm. BG] und meine Eltern auf, weil sie Kinder waren und meine Eltern bedürftig wegen ihres Alters. Darum ich, was übrig blieb, und wenn nichts übrig blieb, dann, blieb eben nichts für mich.“

dass unabhängig davon ob Männer im Haushalt lebten oder nicht, in Havanna rund 81 Prozent der Hausarbeit von Frauen verrichtet wird und sich dies im Zuge der Krise vervielfachte. (vgl. López 2004: 37)

Elisa spricht als Einzige die Mehrfachbelastung aufgrund ihres Geschlechtes an. Sie erwähnt, dass sie neben ihrer Erwerbstätigkeit als Lehrerin und den außerordentlichen Nachhilfestunden zu Hause, sich außerdem noch um ihre Kinder und Hausarbeiten kümmern musste. Diese Aufgaben stellte sie in Vergleich zu jenen der männlichen Familienmitglieder und meinte daraufhin, dass obwohl alle erhebliche Beiträge zur Reproduktion der familiären Lebensbedingungen leisteten, Frauen dabei mehr Belastungen und Verpflichtungen zukamen. (vgl. Interview Elisa: 18.36f)

5.4.9.2. Freundschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen

Soziale Beziehungen beliefen sich nicht nur auf familiäre Bünde, sondern beinhalteten ebenso Kontakte zu Nachbarn, Mitarbeiter_innen und Freund_innen. Für die Unterstützungsleistungen zur sozialen Absicherung spielte die emotionale Verbundenheit zu den jeweiligen Personen eine große Rolle, wie Elisa behauptet, „*bueno es más allá de una amistad, es cómo una familia.*“⁶⁸ (Interview Elisa: 4.02) Vergleichbar zu den Untersuchungsergebnissen von Rohregger (2000) sind außerdem die räumliche Distanz und ökonomischen Verfügbarkeiten der sozialen Kontakte prägnant für die Herstellung der sozialen Sicherheit der Befragten. (vgl. Rohregger 2000)

Debora meinte, absolut enttäuscht von ihren sozialen Beziehungen gewesen zu sein, da es seit dem Kriseneinbruch nämlich keine Freundschaften mehr gegeben hätte: „*Allí no había amistad.*“ (Interview Debora: 18.36) Sie schildert einige Erlebnisse mit ihren Freund_innen, die sie nach Deboras Angaben nicht unterstützten, wie beispielsweise die unzureichende Hilfestellung durch ihre Mitarbeiter_innen oder Nachbar_innen. „*Todo el mundo era defiéndete tú y déjame a mí. Porque yo me defiendo como pueda.*“⁶⁹ (Interview Debora: 20.37) Sie behauptete, eine Nachbarin hätte ihr trotz Bitten nichts von dem Gestohlenen abgegeben, obwohl sie regelmäßig ihrem Arbeitsplatz dem Kindergarten Nahrungsmittel entwendete. „*[...] si fuera por lo menos de llevar unas croquetas, pero nada. Son historias*

⁶⁸ „[...] eigentlich handelt es sich bei dieser Freundschaft um weit mehr als eine solche, sie sind eher wie eine Familie.“

⁶⁹ „Alle lebten nach dem Motto: Kümmere dich um dich selbst und lass mich in Ruhe, denn ich rette mich wie es nur geht. [sinngemäße Übersetzung; B.G.]“

bien tristes.“⁷⁰ (Interview Debora: 21.24) Stattdessen erwähnt sie, zusätzlich zu den Enttäuschungen ausgeraubt worden zu sein und beschreibt ausgiebig den Tag an dem in ihre Wohnung eingebrochen wurde. Obwohl Debora behauptet sich alleingelassen gefühlt zu haben, sind ihren Erzählungen zufolge etliche soziale Kontakte aus dem Feld der sozialen Sicherheit zu entnehmen, wie die bereits angeführte Freundschaft zu dem Ehepaar mit Zugang zum Marktverkauf oder die Hilfestellung einer Freundin, die sie dabei unterstützte ihre Frühpensionierung zu beantragen und die *Trabajo por Cuenta propia* zu arrangieren. (vgl. Interview Debora)

Marta gab an, soziale Kontakte aufgrund ihres körperlichen Unwohlbefindens, auf ein Minimum reduziert zu haben. Während der *Período Especial* war sie hauptsächlich mit Arbeitsaufgaben im Haus beschäftigt und deshalb in relativ wenige, soziale Interaktionen involviert. Durch den Anbau von Nahrungsmitteln wurde sie jedoch teilweise in das Nachbarschaftswesen integriert, da sie wegen der Bepflanzungsarbeiten und den damit verbundenen Tauschhandel auf die Alltagsökonomie der Nachbarschaft angewiesen war. Die meisten außerhäuslichen Verantwortungen für soziale Interaktionen übernahm allerdings ihre berufstätige Tochter. Dennoch meinte sie auf die Frage, ob sie von Menschen aus der Nachbarschaft unterstützt werden würde: “*Si, siempre. En cuanto a mí me faltaba algo, iba a la puerta de al lado y me dieron.*”⁷¹ (Interview Marta 22.43)”

Elisa und Susana berichten von regen sozialen Kontakten, die sie tatkräftig in der sozialen Absicherung unterstützten. Elisa führt ihr Unterstützungsverhältnis zu wohlhabenden Freunden an, durch die sie gegen monetären Tausch ersehnte Produkte erlangte. Ihr Freund arbeitete als Pilot, wodurch er Lebensmittel und Pflegeprodukte außerhalb Kubas erstehen konnte, die er Elisas Familie zukommen ließ. (vgl. Interview Elisa: 6.25)

Susana lebte bis zu ihrer Migration in die Hauptstadt im Umfeld ihrer Familie und Freund_innen. Sie konnte - weil sie ihr Leben lang an diesem Ort lebte und außerdem eine angesehene Abteilungsleiterin einer Textilfabrik war - auf ein ausgebautes soziales Beziehungsgefüge zurückgreifen. Sie meinte sich immer ausreichend unterstützt gefühlt zu haben und auch in Havanna, trotz des Verlustes dieses sozialen Netzes, durch ihre Einbettung in das Nachbarschaftskomitee der CDR reichlich soziale Unterstützung erhalten zu haben. (vgl. Interview Susana)

⁷⁰ „[...] wenn sie mir wenigstens ein paar Croquetten mitgebracht hätte, aber nein, nichts. Das sind sehr traurige Geschichten.“

⁷¹ „Ja, immer. Wenn mir etwas fehlte ging ich zur Tür nebenan und sie gaben mir [was ich brauchte; B.G.].“

5.4.9.3. Transnationale und nationale Unterstützungsleistungen durch Migration

Die Maßnahmen der sozialen Absicherung während des Transformationsprozesses implizierten ebenso familiäre Strategien der internen wie auch externen Migration. Die Krisensituation initiierte fluchtartige Migrationsströme ins Ausland, wobei die aufgestauten sozialen Spannungen von 1994 zu einer Massenprotestaktion in Form eines „Exodus“ von mehr als 30.000 Kubaner_innen in selbstgebauten Flößen, den so genannten *Balsas*, führte. Mitte der 1990er Jahre lebten etwa zwanzig Prozent der kubanischen Bevölkerung außerhalb Kubas, dabei hauptsächlich in den USA, Kanada und Spanien. (vgl. Hoffmann 1996: 101f)

Die nationale und transnationale Migration ist entscheidend für das soziale Kapital der Personen. Die Transnationalität sozialer Unterstützungsbeziehungen spiegelt sich vor allem in den *Remesas* wieder, den Geldsendungen, die von Exilkubaner_innen an Verwandte in Kuba überwiesen werden. Diese Devisensendungen forcierten bestehende Ungleichheiten, da nur diejenigen mit Beziehungen zu migrierten Kubaner_innen Rücküberweisungen aus dem Ausland erlangten. Allerdings kommt dieses Privileg der Devisenbereicherung nicht der gesamten Bevölkerung in gleichem Ausmaß zu. Vor allem schwarze Kubaner_innen werden davon benachteiligt, da ein überwiegender Teil der Exilkubaner_innen Angehörige der weißen Oberschicht sind und diese Geldüberweisungen an in Kuba gebliebene Familienangehörige oder Freund_innen schicken. *Remesas* bereichern somit bestimmte Personen mehr als andere und führen deshalb zu Machtgefällen und sozialen Disparitäten innerhalb der Gesellschaft. (vgl. Mesa-Lago 1996: 74)

Mit diesen Ungleichheiten in Ressourcenzugängen und Möglichkeiten ging ein Wandel der kubanischen Sozialstruktur einher. Disparitäten akzentuierten sich und führten zu sozialen Spannungen, wie die Interviewpartnerin in Bezug auf die veränderten Zugänge zu Kleidungsmöglichkeiten der Menschen abmachte:

*“En aquel tiempo todos se vestían iguales como sólo habían dos o tres tiendas y allí vendían. Pero allí en los noventas ya empezaron a pedir ropa de afuera, los que tenían familia en otros países recibían de ellos alguna ropita o otras cosas, lo que no había en la tienda de nosotros. Y de allí ya se notaba mucho la diferencia porque era ropa de otro estilo.”*⁷² (Interview Andrea: 13.14)

⁷² „Damals [vor 1990] zogen sich noch alle gleich an, weil es nur zwei oder drei Geschäfte gab und dort verkauften sie. Aber in den 1990er begannen sie Kleidung aus dem Ausland zu bitten, die Familien in andern Ländern hatten bekamen von denen Kleidung oder andere Sachen, die es in unseren Geschäften nicht gab. Und seit damals merkt man sehr die Unterschiede, weil es Kleidung anderem Stils war.“

Unter den Befragten spielten helfende Verwandte außerhalb Kubas kaum eine Rolle zur sozialen Absicherung. Obwohl viele Kubaner_innen *Remesas* beziehen, erhielt während der Krisensituation nur eine der fünf Interviewpartnerinnen finanzielle Unterstützung aus dem Ausland. Die befragten Frauen hatten kaum transnationale Verwandtschaftsverhältnisse, wobei anzumerken sei, dass keine zur privilegierten „weißen“ Bevölkerungsschicht zählt, dessen Vertreter_innen die höchste Anzahl an emigrierten Personen aufweisen. (vgl. Rubiera 2004: 76)

Migration fand in den 1990er Jahren hingegen nicht nur auf internationalem Terrain statt. Auch intern bewegten sich Menschen weg von ihren Lokalitäten. Obwohl die kubanische Revolutionsregierung ein Programm der Dezentralisierung, der sozialen und räumlichen Segregationen verfolgte, konnten die Migrationsströme der 1990er nicht aufgehalten werden. Eine Landflucht unvergleichbaren Ausmaßes fand statt (vgl. Coyula 1997: 58) und führte zu illegalen Ansiedlungen von Menschen am Stadtrand Havannas. Diese improvisierten Wohnsiedlungen sind in Kuba unter dem Begriff „*Llega y pon*“ bekannt. (vgl. Rodríguez/Estévez 2006: 6f) Der Großteil an internen Migrant_innen siedelte vom Land in die Städte und in Tourist_innenzentren. (vgl. Espina 2010: 212) Dieser Urbanisierungsprozess initiierte eine neue soziale Ordnung mit veränderten sozialen Beziehungen und Praxisformen. (vgl. Rodríguez/Estévez 2006: 9)

Eine der Befragten gehört zu diesen Landflüchtlingen, die 1995 auf der Suche nach erweitertem Handlungsspielraum der Einkommensgenerierung und Ressourcenbeschaffung nach Havanna migrierte. Susana kam auf Anfrage einer Bekannten nach Havanna, um in deren *Casa Particular* mitzuarbeiten. Sie meint durch die Migration von einem Provinzdorf in die Hauptstadt ihre Lebensbedingungen in Form von einer Neupositionierung im Feld der sozialen Sicherheit verbessert zu haben. Dies argumentiert sie mit den vielfältigen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für ihre Tochter und ihrer gut entlohten Tätigkeit als Haushaltshilfe im Haus einer *Cuentapropista*. Sie meint, durch die Migration an Handlungsspielraum gewonnen zu haben, obwohl die Risikofaktoren zu Beginn der Migration eine psychische Belastung für sie darstellten.

“Es que igual allí no tenía posibilidades, tenía que ir a la capital pa’ eso. Entonces decía yo que iba a venir p’ acá. Sobre todo pa’ construir no había nada prácticamente. Y bueno había esa oportunidad. Además mi hija

terminó el internado allá en Guantánamo y quiso mejorar, así que se quería venir a la Habana.”⁷³ (Interview Susana: 1.23)”

Die sozialen Kontakte der Befragten erstrecken sich auf verschiedene Lokalitäten innerhalb Kubas und waren nicht nur auf das unmittelbare Territorium ihres Wohnsitzes beschränkt. Dies trifft vor allem auf die Befragten Debora, Susana und Elisa zu, da diese intern migrierten und sich ihre sozialen Kontakte deswegen nicht nur auf Havanna beschränkten. Während der Versorgungsnotsituation der *Período Especial* kam ihnen der Vorteil durch zusätzliche Lebensmittelversorgung von sporadischen Besuchen ihrer Verwandten aus den Provinzen zu. Außerdem erleichterte ihnen ihre Sozialisation auf dem Land den Eigenanbau in den Hinterhöfen, da sie dadurch über das benötigte Wissen verfügten. (vgl. Interview Debora; Interview Susana; Interview Elisa)

5.5. Analyse zu sozialen Praktiken und Strategien

„Die Individuen verändern ihre Position im Sozialraum nicht aufs Geradewohl: nicht nur setzen sich – vermittelt zum Beispiel der objektiven Eliminierungs- und Orientierungsmechanismen – ihnen gegenüber die jenen Raum strukturierenden Kräfte durch; sie selbst opponieren diesen Kräften aufgrund ihrer spezifischen Trägheit oder Eigenladung, d. h. ihrer Merkmale, die in inkorporierter Form, als Einstellungen, und objektiviert, in Gestalt von Gütern, Titeln, etc. vorliegen können.“ (Bourdieu 1987: 188)

Welchen Einfluss eben jene *Merkmale* auf die Sicherungsstrategien der Frauen hatten, werden in Folge analysiert werden. Die befragten Haushaltsvorsteherinnen sahen sich durch die Krise einer Reihe von neu aufgetretenen Risikofaktoren ausgesetzt, weshalb sich ihre Erwartungshaltungen an soziale Akteur_innen änderten. Da viele Dienstleistungen und Produkte zur Herstellung sozialer Sicherheit nicht ausreichend vorhanden waren, (vgl. Burchardt 1996: 112; 5.3.1. *Unsicherheitsfaktoren*) entwickelten sie eine Vielfalt an Praxisformen. Dabei erwiesen sich Kreativität und Improvisation als hilfreiche Strategien der Ressourcenbeschaffung, um eine Neupositionierung im Feld der sozialen Sicherheit zu erlangen.

Die Anreicherung und Nutzung ihres sozialen, ökonomischen, kulturellen und symbolischen Kapitals zur erleichterten Ressourcenbeschaffung, waren für die Interviewpartnerinnen in

⁷³ „Ich hatte dort nämlich keine Möglichkeiten, dafür musste ich in die Hauptstadt. Deshalb habe ich gesagt, dass ich hier herkommen würde. Vor allem zum Bauen gab es praktisch nichts dort. Und na gut, dann kam diese Möglichkeit. Außerdem war meine Tochter gerade eben mit dem Internat in Guantánamo fertig und wollte sich verwirklichen, weshalb sie nach Havanna wollte.“

unterschiedlichem Ausmaß ausschlaggebend. Zum Zweck der Veränderung ihrer Kapitalien, setzten die Frauen vielfältige Sicherungsstrategien ein, wodurch ein heterogener Sicherungsmix zur Befriedigung ihres subjektiven Sicherheitsverständnisses entstand. Von welchen Kapitalien die Befragten in den jeweiligen Praxisformen Gebrauch machten beziehungsweise welche habituellen Dispositionen den Strategien mit den sozialen Absicherung einhergingen, sollen in folgenden Ausführungen, angelehnt an die Kapitaltheorie Bourdieus (1976, 1985, 2001) diskutiert werden.

Staatliche Unterstützungsleistungen und zivilgesellschaftliche Organisationen

Insgesamt ist eine Vielfalt an nebeneinander existierenden Wertvorstellungen, Erwartungshaltungen und Handlungsinitiativen der Befragten festzustellen, wie sie auf ähnliche Weise Franz und Keebet von Benda-Beckmann (1994: 9) in ihren Untersuchungen beschreiben. Die Ergebnisse zeigen, dass die Erwartungshaltungen an Institutionen und an soziale Beziehungen maßgebend von den verinnerlichten Strukturen der Befragten, ihren habituellen Dispositionen, bestimmt sind. Soziale Unterstützung wurde von allen als eine Verpflichtung des Staates wahrgenommen, weshalb sie die Unzulänglichkeit und Unvorhersehbarkeit staatlicher Interventionen während der Krise als beträchtlichen Risikofaktor wahrnahmen. Zwar hielten die Frauen einige soziale Errungenschaften aufgrund gesetzlicher Verordnungen und Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen durch Reformmaßnahmen hoch, behaupteten aber, von der staatlichen Sozialpolitik enttäuscht zu sein. Sie waren gewohnt, Risikofaktoren in die Verantwortung des Staates zu legen, weshalb sie, aufgrund der Abnahme an Qualität und Umfang der sozialpolitischen Leistungen und der damit einhergehenden Übertragung der Verantwortung in die private Sphäre, frustriert und verärgert reagierten.

Dementsprechend gering fiel die Erwartungshaltung an Eigenverantwortung für soziale Absicherung aus. In den Untersuchungen der Sozialwissenschaftlerin Ruth Pearson (1997) hält sie dieses Phänomen der veränderten Erwartungshaltungen fest, indem sie angibt, dass im Zuge der Krise eine neue Definition des Verhältnisses zwischen gesellschaftlicher und staatlicher Verantwortung entstanden ist und dies zu veränderten Reproduktionsverhältnissen führte: „[...] the changed expectations of the division of responsibility between the state and civil society have led to a reformulation of the organization of many aspects of reproduction [...]“ (Pearson 1997: 676f)

Die Interviewpartnerinnen hätten sich mehr Informationen und Krisenregulierungen von der Regierung erwartet, weshalb sie den staatlichen Unterstützungsleistungen eine untergeordnete Rolle beimaßen, um ihrem subjektiven Unsicherheitsempfinden entgegenzuwirken. Sie sahen sich überfordert in der Aufgabe Eigenverantwortung im Feld der sozialen Sicherheit zu übernehmen. Keine der befragten Frauen hatte außerordentliche Hilfeleistungen von zivilgesellschaftlichen Organisationen aufgesucht, aus der tiefen Enttäuschung der Krisenerfahrungen heraus, dass formelle Sozialleistungen kontinuierlich, sowohl an Quantität als auch an Qualität, abgenommen hatten.

Dennoch kann anhand der Untersuchungsergebnisse von einer gewissen sozialen Kollektivität der Verantwortung gesprochen werden, da die Interviewpartnerinnen fast ausschließlich im Plural sprachen beziehungsweise ihre prekären Lebensbedingungen in die Verantwortung des gesamtgesellschaftlichen Wandels legten. Sie verorteten ihre persönliche, missliche Lage nicht im Bereich des Eigenverschuldens, sondern sahen ihre individuelle Situation im gesamtgesellschaftlichen Wandel begründet. Ihre Unsicherheiten interpretierten sie als kollektive Problematik und nicht als Einzelschicksal. In diesem Zusammenhang schätzte Elisa die Auswirkungen der Krise als schwerwiegend für sie und ihre Söhne ein, bezeichnet diese Beeinträchtigung allerdings für die gesamte Gesellschaft als gleich. (vgl. Interview Elisa: 2.56) Susana bringt diese Kollektivität des Sozialen in ähnlicher Weise zum Ausdruck:

*“No había porque estar amargado. Na había porque. Sabíamos que pasábamos una crisis, pero ya. Allí no se amargarón tanto la gente. Siempre estuvimos acostumbrados a vivir con pocos recursos.”*⁷⁴ (Interview Susana 35.46)”

Die Krisenperiode veränderte die Erwartungshaltungen an sozialpolitische Unterstützungsleistungen von Grund auf und führte zu einer Neudefinition der Verantwortung an sozialer Sicherung der Kubanerinnen. Dabei galt es, die relative Position eines Individuums im Feld neu zu strukturieren, weshalb die Frauen ihre Praxisformen veränderten. Die Haushaltsvorsteherinnen maßen der Rolle des Staates im Feld der sozialen Sicherheit wenig Bedeutung bei, wobei sie auf die dürftigen Hilfeleistungen durch formelle Institutionen angewiesen waren. Die *Período Especial* provozierte eine neue Konstitution sozialer Akteur_innen im Feld der sozialen Sicherheit. Die Frauen sahen sich genötigt, aufgrund der unzureichenden Sozialleistungen des Staates, Eigenverantwortung zur Herstellung sozialer Sicherheit zu entwickeln beziehungsweise anderweitige Akteur_innen in ihren Sicherungsmix zu integrieren.

⁷⁴ „Es gab keinen Grund um verbittert zu sein. Es gab keinen. Wir wussten, dass wir eine Krise erlebten und das ist es. Die Leute waren deshalb nicht so verbittert, schließlich waren wir es immer schon gewohnt mit wenig Ressourcen zu leben.“

Religiöse Wertvorstellungen und Gemeinschaften

Die afro-kubanische Glaubensgemeinschaft der *Santería* spielte eine wichtige Rolle für das subjektive Sicherheitsempfinden Martas. Die Religionsgemeinschaft sorgte für die emotionale und moralische Sicherheit der Alleinerzieherin, da sie durch ihren Glauben Hoffnung schöpfte. Die *Santería* stellte für Marta ein autonomes Feld ohne direkte materielle Wirksamkeit (vgl. Bourdieu 1976) dar. Über die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft wurde allerdings ein fester Bestandteil ihres sozialen und symbolischen Kapitals generiert. Als Teil einer sozialen Gemeinschaft baute sie auf etliche soziale Kontakte, da die Anhäufung symbolischen Kapitals der Zugehörigkeit ihr Prestige einräumte und sie deshalb vermehrt in der sozialen Gemeinschaft geschätzt wurde. (vgl. Interview Marta)

Drei Befragte gaben ebenso an, durch ihre Glaubensvorstellung psychische Entlastung und Hoffnung zu schöpfen, wodurch ein Beitrag zu ihrem subjektiven Sicherheitsempfinden geleistet wurde. Susana und Debora wiesen Religion und Spiritualität als unbrauchbar zurück, im Fall Susanas sorgte ihre soziale Einbettung in ländlich-familiäre Strukturen allerdings für ihr emotionales Wohlbefinden. Sie engagierte sich in der Dorfgemeinschaft, wie auch später in Havanna in der CDR und war dadurch stets in soziale Ereignisse der Nachbarschaft involviert. Debora behauptete als Einzige, sich während der *Período Especial* verlassen und alleine gefühlt zu haben, was auf ihr dürftiges soziales Kapital zurückzuführen ist. (vgl. Interview Marta; Interview Andrea; Interview Elisa)

Die *Período Especial* löste unter den befragten Haushaltsvorsteherinnen keinen signifikanten Wandel in ihren religiösen Glaubensvorstellungen aus. Keine versuchte ihr soziales oder symbolisches Kapital über den Beitritt zu einer Religionsgemeinschaft oder die Intensität der religiösen Praktik zu erweitern. Zwar konnten die Mitgliedschaft zu einer religiösen Gemeinschaft und ihre Glaubensvorstellungen als ausschlaggebende Bestandteile für ihr soziales Sicherheitsempfinden und das von zwei weiteren Interviewpartnerinnen betrachtet werden, allerdings dienten diese weniger als Strategie der Unsicherheitsbewältigung, „[...] deren Ziel es sein kann, den wahrscheinlichsten Ausgang zu meiden.“ (Bourdieu 1976: 226)

Individuelle Einkommensgenerierung

Das ökonomische Kapital war für die Befragten signifikant, um ihre Handlungsmöglichkeiten der sozialen Sicherheit zu erweitern. Sie gaben an, durch vermehrte finanzielle Mittel

Ressourcen am Schwarzmarkt erworben zu haben, die ihnen durch die staatlich subventionierte Lebensmittelausgabe nicht gewährt gewesen wären.

Der formelle Arbeitssektor nahm zur Herstellung der sozialen Sicherheit der Frauen nur eine untergeordnete Rolle ein. Zwar ist den Aussagen ein symbolischer Wert der formellen Arbeit zu entnehmen, da das Entgelt allerdings nicht dem Ausmaß der Einkünfte aus dem informellen Sektor entsprach, führte eine Erwerbstätigkeit im formellen Bereich nicht zur benötigten Akkumulation ökonomischen Kapitals. Die Generierung von Devisen oder Zusatzeinkünften war für die interviewten Kubanerinnen deshalb lebensnotwendig, da der nationale Peso in der Alltagsökonomie enorm abgewertet wurde. (vgl. Burchardt 2000: 5)

In der krisengeschüttelten, kubanischen Ökonomie waren das soziale und symbolische Kapital der Frauen entscheidender, um eine adäquate Entlohnung zu finden, als dies durch institutionelles oder kulturelles Kapital möglich gewesen wäre. Eine qualifizierte Anstellung aufgrund eines hohen Ausbildungsniveaus - im Sinne des kulturellen Kapitals – war nicht länger ausschlaggebend zur ökonomischen Sicherung des Lebensunterhaltes. Kontakte zu sozialen Akteur_innen im informellen Bereich, entwickelten sich für die Interviewpartnerinnen zum entscheidenden Moment der Ressourcenbeschaffung.

Informeller Sektor

Die Heterogenität des informellen Sektors wurde im Zuge der Untersuchungsergebnisse anhand von Tätigkeiten im Verkauf von Produkten am Schwarzmarkt, der Ausübung von Dienstleistungen und anderweitigen Aktivitäten der Einkommensgenerierung, sowie durch Migration und Beziehungen als Strategie der sozialen Absicherung, aufgezeigt. Bevor die einzelnen Aktivitäten sukzessive auf den Habitus und die damit verbundenen Kapitalien der Interviewpartnerinnen untersucht werden, sollen noch einige gemeinsame Aspekte festgehalten werden.

Die Einkünfte aus informellen Beschäftigungen unterlagen alle dem Prinzip der Nachfrage, weshalb sie nur bedingt planbar und berechnend waren. Vor allem die Unregelmäßigkeit der Anstellungen ließ diese zu einer unsicheren Einkommensquelle verkommen, weshalb sie nur bedingt der sozialen Sicherheit durch die Generierung ökonomischen Kapitals dienten. Vielmehr wurden im informellen Sektor atypische Beschäftigungsverhältnisse mit unzureichend reglementierten Arbeitsbedingungen kreiert, die Ungewissheit im subjektiven Sicherheitsempfinden der Befragten auslösten.

Den Frauen kam als Haushaltsvorsteherinnen eine wichtige Rolle zur Koordinierung und Organisation der wirtschaftlichen Aktivitäten innerhalb eines Haushaltes zu. In vielen Fällen galten sie als Entscheidungsträgerinnen und waren hauptverantwortlich zur Herstellung von sozialer Sicherheit. Sie bestimmten das Familienbudget erheblich mit und verwalteten dieses. Ihre habituellen Dispositionen waren von ihrer Familienkonstellation als alleinerziehende Frauen beeinträchtigt, worunter deren bestimmte Handlungsmöglichkeiten aufgrund der zeitintensiven Alltagsgestaltung und Verantwortung für andere Personen verstanden wird.

Die Nahrungsmittelbeschaffung und Gewährleistung einer ausgewogenen Ernährung, erwies sich während der *Período Especial* für alle Befragten als essentieller Aspekt sozialer Sicherheit. Der Mangel an Nahrungsmitteln stellte für sie einen wesentlichen Unsicherheitsfaktor dar. Durch urbane Subsistenzwirtschaft versuchten manche der Alleinerzieherinnen dem Nahrungsdefizit entgegenzuwirken, wobei sich diese Strategie für alle Kleinproduzentinnen als lebensnotwendig zur unmittelbaren Krisenbewältigung erwies. Entscheidend zur Versorgungssicherung waren das soziale und kulturelle Kapital der befragten Personen. Denn diese gaben an, über soziale Beziehungen an Nahrungsmittel, Utensilien und Handlungsmöglichkeiten herangekommen zu sein. Außerdem entwickelten sich zwischen den Anbautätigen soziale Beziehungen des Tausches, wodurch materielle Bedingungen zur Herstellung sozialer Sicherheit erworben werden konnten.

Das Sozialkapital der Befragten setzte sich als soziales Beziehungsgefüge aus freundschaftlichen, verwandtschaftlichen und institutionellen Verbindungen im informellen Bereich zusammen. Durch soziale Kontakte konnten Ressourcen beschaffen und Kapitalien angehäuft werden. Familiäre Beziehungen stellten für die Frauen einen zentralen Stellenwert zur Herstellung sozialer Sicherheit dar, obwohl, wie bereits angeführt, nicht von einem Konzept der Großfamilie ausgegangen werden kann. Die Familie galt für die Interviewpartnerinnen als wichtigste Institution der Sozialorganisation und war zu einem beachtlichen Anteil für die soziale Absicherung ihrer Mitglieder verantwortlich. Das soziale Kapital war außerdem im Zuge einiger Praktiken zentral zur Generierung von symbolischem und ökonomischem Kapital. Unter den befragten Haushaltsvorsteherinnen waren die Familien aufgrund des Mangels an Devisenquellen weitgehend auf verzweigte soziale Beziehungen und familiäre Bünde angewiesen.

Die Geldsendungen aus dem Ausland nahmen einen signifikanten Stellenwert in der Akkumulation von ökonomischem Kapital der Bevölkerung ein. Nicht alle Kubaner_innen

konnten hingegen auf die Unterstützung aus dem Ausland bauen. Die Interviewpartnerinnen gaben an, erst in den letzten Jahren Geldüberweisungen erhalten zu haben, nicht jedoch während der schwerwiegendsten Krisensituation. *Remesas* waren während der *Período Especial* lediglich für Andrea relevant zur Generierung ökonomischen Kapitals. (vgl. Interview Andrea) Im Folgenden werden die eingesetzten Kapitalien und Handlungsspielräume der Alleinerzieherinnen im Zuge ihrer Praxisformen erläutert.

Susana

Susana reagierte auf ihr Defizit an ökonomischem Kapital mit der Strategie der Einkommensgenerierung durch Schneiderarbeiten. Die Praxisform war ihr wegen ihrem kulturellen Kapital der Ausbildung zur Schneiderin möglich und von den gesellschaftlichen Bedingungen des Kleidungs Mangels bedingt. Die Klientel konnte durch Susanas ausgeprägtes soziales und symbolisches Kapital, als engagierte Nachbarin und ehemalige Abteilungsleiterin der Textilfabrik, garantiert werden. Außerdem war ihr die Nähmaschine noch als *Estímulo* ihrer formellen Arbeit erhalten geblieben, weshalb sich die Strategie - ohne Investitionskapital aufwenden zu müssen - anbot. Obwohl ihr diese soziale Praxisform nicht ausreichend Zusatzverdienste für die Befriedigung ihrer benötigten monetären Mittel lieferte, erwies sich die Strategie als brauchbar zur unmittelbaren Überwindung von Risikofaktoren. Außerdem meinte Susana, dadurch ihre sozialen Kontakte gepflegt zu haben und über Neuigkeiten informiert worden zu sein - beide Faktoren dienten ihr zur sozialen Absicherung.

Ihre anschließende Migration in die Hauptstadt war von einem sozialen Kontakt motiviert, da sie ein Arbeitsangebot mit Aussicht auf Devisenquellen bekam. Abgesehen von dieser Möglichkeit der Einkommensgenerierung sah sie sich von der Notwendigkeit einer aussichtsreicheren Zukunft für ihre Tochter in der Hauptstadt zur Migration gedrängt. In ihrer Anstellung als Hausangestellte in Havanna hatte Susana geregelte Arbeitszeiten und einen monatlichen Verdienst. Sie arbeitete in einer *Casa Particular*, weshalb ihre Entlohnung in der Devisenwährung CUC ausbezahlt wurde und erheblich zu ihrer sozialen Absicherung durch ökonomische Kapitalakkumulation beitrug. Außerdem war es ihr wegen des Vertrauensverhältnisses zu ihrer Dienstgeberin möglich, die Arbeitsbedingungen mitzubestimmen. Soziale Sicherheit wurde für Susana durch die Vervielfachung ihres ökonomischen Kapitals hergestellt, weshalb sie behauptete, sich ab ihrer Migration nach Havanna sicherer gefühlt zu haben. (vgl. Interview Susana)

Debora

Die Handwerksarbeiten Deboras ergaben sich aufgrund der Anfrage einer Freundin sich am *Negocio* ihres Mannes zu beteiligen. Dieser soziale Kontakt ermöglichte ihr ökonomisches Kapital durch die Stricktätigkeit anzuhäufen. Da ihre Produkte am Handwerkskunstmarkt verkauft wurden, erfolgte ihr Verdienst in Devisen, wodurch sich die Praxisform als lukrativ zur Generierung ökonomischen Kapitals erwies. Debora beschrieb die Arbeit allerdings als zeitintensiv und wenig ergiebig, um soziale Sicherheit zu generieren, da der Verdienst aus der Tätigkeit unregelmäßig verlief. Weil sie sich allein um ihren Sohn zu kümmern hatte, gab sie ihre formelle Arbeit nicht auf, da ihr diese soziale Sicherheit vermittelte und außerdem ihre Pensionierung abzusehen war.

Ausschließlich von den Pensionszahlungen zu leben, widersprach allerdings ihrem Konzept der ökonomischen Absicherung, weshalb sie mithilfe einer Freundin eine Lizenzberechtigung als Zimmervermieterin anwarb. Die Anmeldung zur Selbstständigkeit war von ihren materiellen Bedingungen der Erbschaft und durch ihr Sozialkapital beeinträchtigt. Ihre kleinflächige Wohnung von vorher, hätte nicht ausgereicht den Lizenzberechtigungsbestimmungen zu entsprechen. Das soziale Kapital Deboras hatte ihr diese Generierung ökonomischen Kapitals ermöglicht, wodurch sich ihre Positionierung im Feld der sozialen Sicherheit grundlegend veränderte. Ihre Einkommensquellen beeinträchtigten ihre Praxisformen, beispielsweise beliefen sich ihre sozialen Kontakte seither hauptsächlich auf andere Zimmervermieterinnen und Bedienstete der Tourismusbranche, wodurch ihr Lebensstil und im Zuge dessen ihr subjektives Unsicherheitsempfinden beeinträchtigt wurden.

Ihr subjektives Sicherheitsempfinden wird allerdings von Inspektionen und Qualitätskontrollen beeinflusst, da staatliche Kontrolleur_innen immer Mängel feststellen, die entweder behoben werden müssen oder durch Schmiergeld „ungesehen gemacht“ werden. Die staatliche Kontrolle hinter der Zimmervermietung bezeichnete Debora demnach als repressiv, weshalb ihre zusätzliche Akkumulation von ökonomischem Kapital beziehungsweise ihre individuelle Wahrnehmung sozialer Sicherheit dadurch unterbunden bleibt. (vgl. Interview Debora)

Marta

Der Grad an Sicherheit hängt außerdem von der Frequenz und Dauer der informellen Tätigkeiten ab, wie aus dem Beispiel von Marta ersichtlich wurde. Zur Generierung ökonomischen Kapitals eignete sich ihre Strategie des Verkaufes von selbstgebackenen Süßwaren wegen den unregelmäßigen und geringen Einnahmen nur bedingt. Weil sie durch

die Tätigkeit einen Beitrag zum Familienbudget leisten konnte, räumte ihr diese eine moralisch-emotionale Sicherheit ein. In Anbetracht ihrer gesundheitlich bedingten Einschränkung ist dies ein entscheidender Faktor, da sie sich auf diese Weise in die Familienökonomie integriert fühlte. Martas Handlungsspielraum war von ihrem Alter und den Krankheitserscheinungen beeinträchtigt, wodurch sie sich auf Strategien in unmittelbarer Nähe ihres Wohnortes fokussierte. Einer formellen Arbeit nachzugehen wurde aufgrund dessen ausgeschlossen. Durch den Eigenanbau von Produkten im Hinterhof ihres Hauses trug Marta allerdings erheblich zur Nahrungsmittelsicherung ihres Haushaltes bei. Außerdem erfüllte sie andere Reproduktionsarbeiten im Haus, wodurch sie mitunter die Erwerbstätigkeit ihrer Tochter ermöglichte, da sich Marta um deren Kinder und sonstige Reproduktionsarbeiten kümmerte.

Ihre zweite informelle Tätigkeit als Hausangestellte war genauso von der Nachfrage bestimmt, da Marta keine regelmäßigen Aufträge ihrer Dienstgeberinnen erhielt, sondern diese sie nur im Bedarfsfall engagierten. Ihre Gelegenheitsarbeiten dienten der sozialen Absicherung in Bezug auf ihr emotionales Sicherheitsempfinden, da sie durch die Beisteuerung zum familiären Haushaltsbudget symbolisches Kapital innerhalb ihres Bezugskreises erlangte. Im Zuge der urbanen Subsistenzwirtschaft nutzte sie ihr soziales Kapital, um kultivierte Produkte beziehungsweise auch die selbst hergestellten süßen Backwaren gegen ersehnte Nahrungsmittel oder benötigte Utensilien einzutauschen. (vgl. Interview Marta)

Elisa

Formelle Erwerbstätigkeit nahm in Elisas Erzählungen einen signifikanten Stellenwert für ihr subjektives Sicherheitsempfinden ein, da ihr diese Sicherheit vermittelte. Als anerkannte, staatlich-beglaubigte Lehrerin zu arbeiten, ermöglichte ihr außerdem, Nachhilfestunden als Strategie der Generierung von Zusatzeinkünften, zu geben. Diese Form des Dienstleistungsangebotes war Elisa wegen ihrem institutionell-kulturellen Kapital möglich. Allerdings fand diese Praxisform nur unter den Bedingungen der ausreichenden Finanzierungsmöglichkeit und dem Bedarf an Nachhilfe der Schüler_innen statt, weshalb sie durch die Unregelmäßigkeit nur beschränkt zur finanziellen Absicherung beitrugen.

Zur Nahrungsmittelsicherung wurde innerhalb des Haushaltes Subsistenzwirtschaft betrieben, wodurch soziale Sicherheit in Bezug auf das Nahrungsmitteldefizit hergestellt werden konnte. Elisa gab an, diese Strategie aufgrund ihrer Sozialisation auf dem Land ausüben zu können. Außerdem wurde ihre Versorgung durch weitere soziale Kontakte gesichert, da zum einen

ihre Cousine Essen für die Familie aus ihrer Arbeit entwendete und zum anderen Produkte durch einen Freund illegal aus dem Ausland importiert wurden.

Die folgenreichste Strategie war Elisass Beurteilung nach dem Verkauf ihrer Wohnung, um das benötigte ökonomische Kapital für sich und ihre beiden Söhne zu lukrieren. Diese Strategie implizierte für sie, mit ihrem Ex-Mann und seinen Eltern zusammenzuziehen, um in einem gemeinsamen Haushalt die Krise zu bewältigen. Elisass moralische und emotionale Sicherheit wurde ihr durch diese Kollektivität des Zusammenlebens garantiert, weshalb sie meinte, ihr Unsicherheitsempfinden würde sich lediglich auf die ökonomische Komponente beziehen, denn alle weiteren Aspekte sozialer Sicherheit waren in ihrer individuellen Wahrnehmung gedeckt. (vgl. Interview Elisa)

Andrea

Aus dem Interview von Andrea ist ersichtlich, dass sich soziale Sicherungsleistungen über verschiedene territoriale Ebenen erstreckten und nicht nur auf das unmittelbare Umfeld festgelegt waren. Sie erhielt bereits in den frühen 1990er Jahren *Remesas*, da ihr Ex-Mann außerhalb Kubas auf Mission geschickt wurde und seiner Tochter Devisen aus dem Ausland zukommen ließ. Diese Geldüberweisungen fanden allerdings in unregelmäßigen Abständen statt, weshalb sie sich der Konsumbeschränkung ausgesetzt sah. Andreas Ausführungen zu den Lebenserhaltungskosten der *Período Especial* waren gekennzeichnet von Preisangaben zur Vorkrisenzeit im Vergleich zur veränderten Kaufkraftparität der Bevölkerung nach 1990. (vgl. Interviewpostskript Andrea: 6.2.2011) Sie inkorporierte die veränderten Bedingungen, indem sie sich durch diese Zufuhr an ökonomischem Kapital eine Neupositionierung im Feld der sozialen Sicherheit verschaffte. Sie gab ihre formelle Arbeit auf, um sich dem Erhalt ihres Haushaltes und der Versorgung von sich selbst und ihrer Tochter zu kümmern. Soziale Unsicherheit wurde von Andrea vor allem auf das Defizit an Hilfeleistungen durch den Staat bezogen, da sie sich alleine um die Reproduktionsarbeiten zu kümmern hatte und dadurch angab, keine Zeit für formelle Arbeit aufwenden zu können. Durch die Unregelmäßigkeit ihrer finanziellen Unterstützung und die ungeteilte Verantwortung für ihre Tochter, konnte Andreas individuelle Wahrnehmung sozialer Sicherheit nicht garantiert werden. Diese Risikofaktoren sah sie erst 1998 durch ihre Wiederaufnahme einer formellen Erwerbstätigkeit und dem Zusammenleben mit ihrem neuen Lebensgefährten überwunden. (vgl. Interview Andrea)

6. Conclusio und Forschungsausblick

Desafío a la incertidumbre: Herausforderung an die Unsicherheit

Diese Diplomarbeit ist in der Absicht entstanden, die soziale Komponente des kubanischen Transformationsprozesses anhand von Sicherungsstrategien alleinerziehender Frauen zu untersuchen. Es wurde in Anbetracht eines praxeologischen Forschungsansatzes bestrebt, durch die Verknüpfung von sozialwissenschaftlicher Feldforschung mit theoretischen Ansätzen eine Erweiterung von relevanten Bezugskollektiven im Bereich der sozialen Sicherheit während des kubanischen Transformationsprozesses herzustellen. Durch den „[...] Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart, von Gesellschaft und Individuum im jeweils gewählten empirischen Ausschnitt der sozialen Realität [...]“ (Zips 2008: 221) wurde intendiert, den gegenwärtigen kubanischen Transformationsprozess durch die Praktiken ausgewählter Akteurinnen zu skizzieren.

Dabei war die Frage des Umgangs der ausgewählten Alleinerzieherinnen mit den von ihnen beschriebenen Unsicherheitssituationen zentral, wofür eine Definition von Unsicherheit in der Wahrnehmung der Interviewpartnerinnen und die Verknüpfung zu religiös-ideologischen Wertvorstellungen und Erwartungshaltungen angeführt wurde.

Der Einbruch der sozialen Ordnung durch die Krise initiierte einen Wandel der Praxisformen der Alleinerzieherinnen, welche unter den Untersuchungsergebnissen besprochen wurden. In Bezug auf die dargebrachte theoretische Annäherung an Konzepte sozialer Sicherheit, wurden Sicherungsstrategien im Hinblick einer erweiterten Perspektive untersucht. Die von den Interviewpartnerinnen entwickelten Strategien zur Überwindung prekärer Lebensbedingungen, sind auf die Kombination von verschiedenen Kapitalformen zurückzuführen. Soziale Sicherheit erwies sich im Zuge der Forschung als dynamisches Konstrukt, das auf jegliche Veränderungen reagierte, weshalb auch Organisationen, Institutionen und Glaubensgemeinschaften die Strategien der Haushaltsvorsteherinnen beeinflussten. Die unterschiedlichen Möglichkeiten der Herstellung sozialer Sicherheit und für welche davon sie sich entschieden, war von den Zugangs- und Handlungsmöglichkeiten der Interviewpartnerinnen bedingt, die sich wiederum aus den Kapitalien der Betroffenen ergaben.

Orientiert an der Kapitaltheorie Bourdieus (1976, 1985, 2001) konnten unterschiedliche Kapitalakkumulationen zur Erweiterung von Handlungsstrategien der alleinerziehenden Frauen identifiziert werden. Ihre Praxisformen mit den veränderten sozioökonomischen Bedingungen der *Período Especial* gestalteten die Befragten sehr eigenständig. Durch Strategien konnten einzelne Kapitalien zur besseren Positionierung im Feld der sozialen Sicherheit überführt und kombiniert werden, womit eine Neustrukturierung von symbolischen Werten, Pflichten und Rechten der sozialen Akteur_innen einherging. Es wurde deutlich, dass der gegenwärtige Transformationsprozess der *Período Especial* ein gesamtgesellschaftlicher Wandel mit gravierenden Auswirkungen war und ist, der vielschichtige Facetten sozioökonomischer Realitäten schuf. Unsicherheit wurde dabei tendenziell nicht als Chance, sondern als Störfaktor bisheriger Lebensbedingungen angesehen.

Es ist festzuhalten, dass die soziale Sicherung der Befragten sich aus weit mehr Facetten zusammensetzt, als nur institutionellen Unterstützungsleistungen in Form von monetärer oder materieller Hilfestellung. Die Untersuchungen ergaben einen „[...] *social security mix consisting of various arrangements for social security*“, (von Benda-Beckmann/von Benda-Beckmann 1994: 9) der unter den folgenden Gliederungspunkten besprochen wurde:

- Staatliche Unterstützungsleistungen
- Zivilgesellschaftliche Organisationen und Gemeinschaften
- Individuelle Einkommengenerierung im formellen und informellen Bereich
- Nahrungsmittelsicherung durch urbane Subsistenzwirtschaft
- Nicht-monetärer Tauschhandel und Konsumbeschränkung
- Soziale Unterstützungsleistungen

Obwohl die Interviewpartnerinnen angaben, nicht ausreichend Sozialtransfers des Staates erhalten zu haben, spielen *sozialpolitische Maßnahmen* eine zentrale Rolle ihrer sozialen Absicherung dar. Darunter fielen vor allem Programme der Grundversorgung mit Nahrungsmitteln durch die *Libreta*, der kostenlosen Gesundheitsversorgung und Bildung.

Die *zivilgesellschaftlichen Organisationen und Gemeinschaften* waren für die Befragten nur bedingt relevant zur Herstellung sozialer Sicherheit. Dabei war vor allem die zivilgesellschaftlich-organisierte Nachbarschaftsorganisation der CDR erheblich für die soziale Absicherung der Frauen verantwortlich. Religiöse Gemeinschaften nahmen lediglich

für eine der Befragten einen maßgeblichen Stellenwert in ihrem individuellen Sicherheitsempfinden ein. Des Weiteren war keine markante Veränderung der spirituellen Glaubensvorstellungen oder Praktiken der Frauen zu verzeichnen.

Unter den *individuellen Einkommensgenerierungen im formellen und informellen Bereich* war eine Vielzahl an Strategien der veränderten Positionierung der Frauen im Feld der sozialen Sicherheit festzustellen. Dabei widmeten sich die Interviewpartnerinnen Dienstleistungen wie der Nachhilfe, der Haushaltshilfe und der Handarbeiten. Außerdem verkauften sie selbst hergestellte Produkte und Eigentum, um ökonomisches Kapital zu generieren.

Einige der Interviewpartnerinnen griffen auf die Strategie des Eigenanbaus von Grundnahrungsmitteln in den Hinterhöfen ihrer Wohnungen zurück. Diese trugen erheblich zur *Nahrungsmittelversorgung auf Subsistenzbasis* bei und dienten weiterführend dem Tauschhandel der Ernte gegen anderweitige Produkte oder Dienstleistungen.

Alle Befragten gaben an, ihren Konsum auf ein Minimum reduziert zu haben. Dabei bezogen sie sich auf die Konsumption von Lebensmitteln und Pflegeprodukten, aber auch den Wasser- und Stromverbrauch sowie die Benutzung von Transportmitteln. Damit ging eine Beschränkung der Freizeitgestaltung auf unmittelbare Alltagserledigungen einher, da die Frauen behaupteten sämtliche Aktivitäten, die nicht der Herstellung sozialer Sicherheit dienten, unterlassen zu haben. Aufgrund des Mangels an ausreichend finanziellen Mitteln, wie auch der dürftigen Auswahl an Produkten im formellen Sektor, betrieben die Frauen regen Tauschhandel von Produkten und Dienstleistungen, ohne monetäre Entlohnung zu erhalten. Darunter wurden der Tausch von Eigenanbauprodukten und die Kinderbetreuung genannt.

Soziale Unterstützungsleistungen in Form von emotionaler, moralischer, psychischer und physischer Hilfestellungen erhielten die Frauen in unterschiedlichem Ausmaß von ihren Familien, Verwandtschaften im In- und Ausland und von Nachbar_innen sowie Freund_innen. Allerdings bezeichneten sie die im Haushalt lebenden Menschen als unmittelbaren Bezugspunkt zur Herstellung sozialer Sicherheit. Diese bezogen sich meist nur auf die Kernfamilie von Mutter mit Kindern.

Die verfolgten sozialen Sicherungsstrategien konnten in direkte Verbindung mit dem Familienstatus gesetzt werden, da der Handlungsspielraum der einzelnen Frauen stark an ihre Familienkonstellation gekoppelt war. Die alleinerziehenden Frauen stellten während der Krise

soziale Sicherheit von sich selbst und ihren Kindern her. Dabei garantierten sie vor allem unmittelbare Bedürfnisse der einzelnen im Haushalt lebenden Menschen und sorgten dadurch für soziale Sicherheit. Die konzipierten Strategien waren allerdings auf den Moment beschränkt und dienten eher der täglichen Überlebenssicherung als nachhaltigen Absicherungsmaßnahmen.

Den Interviews sind Angaben zu Mehrfachbelastungen der Frauen während der *Período Especial* zu entnehmen, die sich negativ auf den Gesundheitszustand der Frauen auswirkten und in ihren Erzählungen als psychische und physische Überforderungen identifiziert wurden. Die Frauen waren meist alleinerziehende Mutter, Haushaltsvorstand, illegale Produzentin beziehungsweise Dienstleistungsanbieterin und Arbeiterin zur gleichen Zeit. Und obwohl diese Mehrfachbelastungen die Biografien vieler Frauen weltweit betreffen, (vgl. Becher 2001: 66) sind die spezifischen Ausprägungen der Kubanerinnen während der *Período Especial* dennoch einzigartig. Für weitere Forschungen wäre es interessant, Transformationen von Gender-spezifischen Handlungsspielräumen im Zuge der Entwicklungen der *Período Especial* weiterzuverfolgen. Dabei könnte eine Langzeitstudie zu Gender-spezifischen Asymmetrien im Zugang zu Ressourcen und Kapitalanhäufung während des kubanischen Transformationsprozesses und den Implikationen für Geschlechterverhältnisse innerhalb der Sicherungsstrategien angelegt werden. Da soziale Unterstützungsleistungen auf Reziprozität bauen, beinhalten sie eine Komponente der Abhängigkeit. Aufgrund dessen wären Untersuchungen zu Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen zwischen sozialen Akteur_innen, in Form einer Analyse der Verteilung von symbolischem Kapital bestimmter Personen als neue Akteur_innen des Transformationsprozesses, relevant für weitere Forschungen.

Die Deskriptionen und die Analyse der Risikofaktoren und Sicherungsstrategien der Interviewpartnerinnen durch die vorliegende Diplomarbeit sollten einem erweiterten Verständnis der Krisensituation und der Reformprobleme beitragen. Zukunftsprognosen über die möglichen Entwicklungswege der Inselnation stellen seit den 1990er Jahren einen Fokus medialer Auseinandersetzungen mit Kuba dar. Viele dieser Debatten, wie auch wissenschaftliche Rezeptionen, blieben hingegen auf formelle Aspekte des Transformationsprozesses beschränkt, obwohl, wie durch die vorliegende Forschungsarbeit aufgezeigt wurde, ein Großteil der Alltagsgestaltung im informellen Bereich zu verorten ist.

In der Annahme, dass sozialer Wandel aus der Exteriorisierung von jeweiligen Praxisformen verinnerlichter Strukturen der Individuen bedingt ist, (vgl. Bourdieu 1976: 165) erweist sich

eine Auseinandersetzung mit nicht-staatlichen Praxisformen im Zuge des gegenwärtigen Transformationsprozesses als unumgänglich. Alle Befragten waren über vielfältige Weise in Prozesse der Transformation eingebettet und nahmen eine signifikante Rolle in reziproken Unterstützungsleistungen und unterschiedlichen Sicherungsstrategien ein. Ihnen kam dabei der Doppelcharakter als Haushaltsvorsteherinnen und somit Hauptverantwortliche für ihren eigenen Haushalt auf mikrosozialer Ebene zu, genauso aber leisteten sie durch ihre sozialen Handlungen einen wichtigen Beitrag zum gesamtgesellschaftlichen Wandel. Frauen agierten somit als Trägerinnen und Akteurinnen des sozialen Wandels, (vgl. Becher 2001: 66; Wehrli 2010) da sie die soziale Realität entscheidend mitbestimmten. Die in der vorliegenden Arbeit herausgearbeitete aktive Teilnahme der Alleinerziehenden an sozialen Prozessen, soll deren Macht und Mitbestimmung an gegenwärtigen Transformationen in Kuba betonen und sie nicht nur als Verliererinnen der Krise, (vgl. Pichler 2003: 8) sondern auch als Trägerinnen des Wandels darstellen. Aus diesem Grund soll die Arbeit ein Plädoyer für eine tiefgründige Auseinandersetzung mit informellen Entwicklungen der kubanischen Gesellschaft sein.

Bibliografie

- BÄHR, Jürgen; WIDDERICH, Sönke (2000): Vom Notstand zum Normalstand – eine Bilanz des kubanischen Transformationsprozesses. Kiel: Geographische Schriften.
- BECHER, Catrin (2001): „*According to our tradition a woman can not own land*“: Die geschlechtsspezifische Einbettung von Land und Ökonomie im Norden Ghanas. In: Lachenmann, Gudrun; Dannecker, Petra (Hg.): Die geschlechtsspezifische Einbettung der Ökonomie. Empirische Untersuchungen über Entwicklungs- und Transformationsprozesse. Münster: LIT-Verlag, 51-71.
- BEHNKE, Cornelia; MEUSER, Michael (1999): Zur Bedeutung des Geschlechts der Forschenden für Datenerhebung und -interpretation. In: Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Opladen: Leske und Budrich, 77-84.
- BENDA-BECKMANN, Franz von; BENDA-BECKMANN, Keebet von (1994): *Coping with Insecurity*. In: Benda-Beckmann, Franz und Keebet von; Marks, Hans (Hg.) *Coping with Insecurity. An 'Underall' Perspective on Social Security in the Third World*. In: Special Issue Focaal 22/23, 7-31.
- BENDA-BECKMANN, Franz von; BENDA-BECKMANN, Keebet von (2007): *Social Security between past and future. Ambonese Networks of Care and Support*. Berlin (u.a.): LIT-Verlag.
- BOURDIEU, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BOURDIEU, Pierre (1985): Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BOURDIEU, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BOURDIEU, Pierre (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt. Hamburg: VSA.
- BURCHARDT, Hans-Jürgen (1996): Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

- BURCHARDT, Hans-Jürgen (2000): Die halbierte Transformation: Wirtschaftsreformen in Kuba. In: Bähr, Jürgen; Widderich, Sönke (Hg.): Vom Notstand zum Normalstand – eine Bilanz des kubanischen Transformationsprozesses. Kiel: Geographische Schriften, 1-24.
- BURCHARDT, Hans-Jürgen (2001): Kubas langer Marsch durch die Neunziger - eine Übersicht in Etappen. In: Ette, Ottmar; Franzbach, Martin (Hg.): Kuba heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert, 313-335.
- CAMPUZANO, Luisa (1996): *Ser cubanas y no morir en el intento*. In: Temas. Cultura-Ideología-Sociedad. 5, 4-10.
- CATASÚS, Sonia (1988): *Cuban women. Changing roles and population trends*. Geneva: ILO.
- COYULA COWLEY, Mario (1997): *Ambiente urbano y participación en un socialismo sustentable*. In: Temas. Cultura-Ideología-Sociedad. 54-61.
- DIECKMANN, Andreas (2010): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- ESPINA PRIETO, Mayra (2007): *Política social en Cuba. Equidad y movilidad*. In: *Seminary to Theory and Methodology with Applications to Bolivia, Brazil, Cuba and South Africa*.
- ESPINA PRIETO, Mayra (2010): *Desarrollo, Desigualdad y políticas sociales. Acercamientos desde una perspectiva compleja*. Havanna: Centro Félix Varela Publicaciones Acuario.
- ESTEVA, Gustavo (1993): Entwicklung. In: Sachs, Wolfgang (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemische Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 89-120.
- ETTE, Ottmar; FRANZBACH, Martin (2001): Kuba heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert.
- FLEITES-LEAR, Marisela (1996): *Paradojas de la mujer cubana*. In: Nueva Sociedad Nr. 143/5: o.V, 41-55.
- FLICK, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- FROSCHAUER, Ulrike; LUEGER, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- GIRTLE, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Aufl. Wien [u.a.]: Böhlau.
- GSÄNGER, Hans (1993): Soziale Sicherungssysteme für arme Bevölkerungsgruppen. Berlin. o.V.
- HALL, Anthony; MIDGLEY, James (2004): *Social policy for development*. London: SAGE.
- HASSIM, Shireen; RASAVI, Shahra (2006): *Gender and social policy in a global context. Unconverging the gendered structure of 'the social'*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- HOFFMANN, Bert (1996): Wirtschaftsreformen in Kuba – Konturen einer Debatte. Frankfurt am Main: Vervuert.
- ILO – International Labour Organisation (1984): *Introduction to social security*. Geneva: ILO.
- JÄGER, Johannes; MELINZ, Gerhard; ZIMMERMANN, Susan (2001): Sozialpolitik in der Peripherie. Zugänge und Entwicklungen in globaler Sicht. In: Jäger, Johannes; Melinz, Gerhard; Zimmermann, Susan (Hg.): Sozialpolitik in der Peripherie. Entwicklungsmuster und Wandel in Lateinamerika, Afrika, Asien und Osteuropa. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel; Südwind, 9-36.
- KRAUSE-FUCHS, Monika (2001): *Machismo* ist noch lange nicht tot. Kuba: Sexualität im Umbruch. Halle: Projekte-Verlag.
- KRÄMER, Raimund (1998): Der alte Mann und die Insel. Essays zu Politik und Gesellschaft in Kuba. Berlin: Berliner Debatte.
- KOLLENZ, Katrin (2003): Die kubanische Frau. Zur Erotik der weiblichen Gegenwartsliteratur Kubas. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- KUMMELS, Ingrid (1996): Der Alltag der Krise. Betrachtungen einer Ethnologin zum Gegen-, Mit- und Ineinander verschiedener Weltbilder in der kubanischen Alltagskultur. In: Hoffmann, Bert (Hg.): Wirtschaftsreformen in Kuba - Konturen einer Debatte. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Vervuert, 184-197.

- LANG, Miriam (2004): Staatssozialismus, ökonomische Gleichstellung und Frauenpolitik. In: Lang, Miriam (Hg.): *Salsa Cubana – Tanz der Geschlechter. Emanzipation und Alltag in Kuba heute*. Hamburg: Konkret Verlag, 11-29.
- LELIVELD, André (1992): *Social Security in Developing Countries: Some Theoretical Considerations*. Amsterdam: Vrije Universiteit, Faculteit der Economische Wetenschappen en Econometrie. [Serie research memoranda 45]
- LUCIAK, Ilija (2007): *Gender and democracy in Cuba*. Gainesville, Fla: University Press of Florida.
- LUEGER, Manfred (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung: Methodologie, Organisierung, Materialanalyse. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- LOMNITZ, Larissa (1977): *Cómo sobreviven los marginados*. México: Siglo XXI Editores S.A.
- LÓPEZ VIGIL, María (2004): Kubanerinnen: Umrisse für ein Profil, Stimmen für eine Geschichte. In: Porr, Madeleine (Hg.): *Von Träumen und anderen Wirklichkeiten. Einblicke in das Leben kubanischer Frauen*. Berlin: Trafo-Verlag, 29-45, 97-111.
- MAYRING, Philipp (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- MAYRING, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- MESA-LAGO, Carmelo (1996): Ist Kuba auf dem Weg zur Marktwirtschaft? Probleme und Perspektiven der kubanischen Wirtschaftsreform. In: Hoffmann, Bert (Hg.): *Wirtschaftsreformen in Kuba - Konturen einer Debatte*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Vervuert, 67-96.
- MEY, Günter; MRUCK, Katja (2010): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- MIDGLEY, James (1984): *Social Security, Inequality and the Third World*. Chichester (u.a.): John Wiley and Sons.
- MOLYNEUX, Maxine (2002): *Women's movements in international perspective. Latin America and Beyond*. Basingstoke (u.a.): Palgrave.

- NAVE-HERZ, Rosemarie; KRÜGER, Dorothea (1992): Ein-Eltern-Familien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter. München: USP Publishing Kleine Verlag .
- ONE – *Oficina Nacional de Estadísticas* (1999): *Perfil Estadístico de la Mujer Cubana en el Umbral del Siglo XXI*. La Habana: o.V.
- ORTIZ, Fernando (1983 [1940]): *Contrapunteo cubano del tabaco y el azúcar*. 3. Aufl. Havanna: Editorial de Ciencias Sociales.
- PEARSON, Ruth (1997): *Re-negotiating the reproductive bargain: Gender analysis of the economic transition in Cuba in the 1990s*. In: Development and Change. Volume 28, Issue 4. Oxford: Blackwell Publishers Ltd., 671-705.
- PICHLER, Adelheid (2003): Ökonomie der Sehnsucht. *Dolarización* und die Krise in Kuba. In: Frauensolidarität 3, 8-10.
- RODRÍGUEZ RUIZ, Pablo; ESTÉVEZ MEZQUÍA, Claudio (2006): *Familia, uniones matrimoniales y sexualidad en la pobreza y la marginalidad. El "llega y pon", un estudio de caso*. In: *Catauro. Revista Cubana de Antropología*. Nr. 14. Havanna: Fundación Fernando Ortiz, 5-31.
- ROHREGGER, (2000): *Searching for new relatives. Interfaces of Formal, Informal and Traditional Social Security in Urban Malawi*. Diplomarbeit: Wien.
- ROJAS, Rafael (2005): Kultur und Macht in Kuba. In: Aguilera, Carlos A. (Hg.): Die leere Utopie. Intellektuelle und Staat in Kuba. Graz: Leykam, 14-26.
- RÚA DEL LLANO, Manuel; MONREAL, Pedro (1996): Kubas Transition. In: Hoffmann, Bert: *Wirtschaftsreformen in Kuba - Konturen einer Debatte*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Vervuert, 200-223.
- RUBIERA CASTILLO, Daisy (2004): Schwarze Frauen in Kuba. In: Lang, Miriam (Hg.): *Salsa Cubana – Tanz der Geschlechter. Emanzipation und Alltag in Kuba heute*. Hamburg: Konkret Verlag, 68-80.

- SAFA, Helen (1995): *The myth of the male breadwinner. Women and Industrialization in the Caribbean*. Boulder, Colo.: Westview Press.
- SCHWINGEL, Markus (2009): Pierre Bourdieu zur Einführung. Hamburg: Junius.
- SEN, Amartya (2002): *Ökonomie für den Menschen Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- SHAYNE, Julie (2004): *The revolution question. Feminisms in El Salvador, Chile and Cuba*. Picataway, N.J.: Rutgers University Press.
- SMITH, Lois; PADULA, Alfred (1996): *Sex and revolution: women in socialist Cuba*. Oxford (u.a.): Oxford University Press.
- STEINWACHS, Luise (2004): *Die Herstellung sozialer Sicherheit in Tanzania. Prozesse sozialer Transformation und die Entstehung neuer Handlungsräume*. Berlin (u.a.): LIT-Verlag.
- STUBBS, Jean (1994): *Cuba. Revolutionizing Women, Family and Power*. In: Nelson, Barbara (Hg.): *Women and politics worldwide*. New Haven: Yale University Press.
- URIATE, Miren (2002): *Cuba. La Política Social en la Encrucijada: Manteniendo las Prioridades, Transformando la Práctica. Un informe de Oxfam, America*. o.O.: Oxfam.
- VALDÉS CARRANZA, Julio (1996): *Die Krise – eine Bestandsaufnahme*. In: Hoffmann, Bert (Hg.): *Wirtschaftsreformen in Kuba - Konturen einer Debatte*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Vervuert, 16-41.
- VAN GINNEKEN, Wouter (1999): *Social Security for the excluded majority. Case studies of developing countries*. Geneva: International Labour Office.
- WEHRLI, Angelica (2010): *¡Viva la creatividad! Strategien zur Existenzsicherung in Zeiten des ökonomischen Wandels auf Kuba*. Berlin (u.a.): LIT-Verlag.
- WERNHART, Karl R.; ZIPS, Werner (2008): *Einführung in die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Ethnohistorie*. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.): *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: Promedia, 13-40.

- WIDDERICH, Sönke (2002): Die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses. Kiel: Selbstverlag des geographischen Instituts der Universität Kiel.
- WIDDERICH, Sönke; WEHRHAHN, Rainer (2000): Informeller Sektor in Kuba: Motor des Wandels oder individuelle Überlebensstrategie? In: Bähr, Jürgen; Widderich, Sönke (Hg.): Vom Notstand zum Normalstand – eine Bilanz des kubanischen Transformationsprozesses. Kiel: Geographische Schriften, 113-138.
- WITZEL, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz, 227–255.
- ZABALA ARGÜELLES, María del Carmen (2010): *Familia y pobreza en Cuba. Estudio de casos*. La Habana: Centro Félix Varela Publicaciones Acuario.
- ZEUSKE, Michael (2000): Kleine Geschichte Kubas. München: Beck Verlag.
- ZIPs, Werner (2008): „*The Good, the Bad and the Ugly*.“ Habitus, Feld, Kapital (im Feld) des jamaikanischen Reggae. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia, 221-238.
- ZIPs, Werner (2002): Theorie einer gerechten Praxis oder: Die Macht ist wie ein Ei. Wien: WUV- Univ.-Verlag.

Interviewpostskript: 06.02.2011

Tagebucheintrag: 03.02.2011
24.01.2011
13.02.2011

Interviewverzeichnis:

Interview Debora:	Havanna 26/01/2011
Interview Andrea:	Havanna 06/02/2011
Interview Susana:	Havanna 05/02/2011
Interview Elisa:	Havanna 13/02/2011
Interview Marta:	Havanna 06/02/2011

Internetquellen:

- CASTRO RUZ, Fidel (1959): *Discurso pronunciado por Fidel Castro Ruz, 1959*. URL: <http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f060259e.html> [Zugriff: 10.1.2011]
- CASTRO RUZ, Fidel (1990): *Discurso pronunciado por Fidel Castro Ruz, en el acto entral por el XXX aniversario de los comites de defensa de la revolucion, efectuado en el Teatro Carlos Marx, el 28 de septiembre de 1990*. URL: <http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1990/esp/f280990e.html> [Zugriff: 10.1.2011]
- GALEANO, Eduardo (o.J.): *Las venas abiertas de América Latina*. URL: [\[http://www.marxismo.org/files/LasVenasAbiertasdeAmericaLatina.pdf\]](http://www.marxismo.org/files/LasVenasAbiertasdeAmericaLatina.pdf) [Zugriff: 15.07.2011; Ursprünglich erschienen in Galeano, Eduardo (1994): *Las venas abiertas de América Latina*. Montevideo: El Chanchito]
- HINTZE, Susana (2003): *Capital social y estrategias de supervivencia. Reflexiones sobre el „capital social de los pobres.“* In: Danani, Claudia (Hrgin.): *Política Social y Economía Social. Debates fundamentales, Colección Lecturas sobre Economía Social*, UNGS, Altamira, OSDE, Buenos Aires URL: http://www.tau.org.ar/upload/89f0c2b656ca02ff45ef61a4f2e5bf24/HINTZE__Capital_Social.pdf [Zugriff: 16.05.2011]
- ILO (o.J.): *International Labour Organisation: The ILO Social Security (Minimum Standards) Convention, 1952 (No. 102)*. URL: <http://www.ilo.org/public/english/protection/seccoc/areas/legal/conv102.htm> [Zugriff: 12.06.2011; Last Update: 16.03.2006]
- UN (o.J.): *The Universal Declaration of Human Rights. Adopted on 10 December 1948*. URL: <http://www.un.org/en/documents/udhr/index.shtml#a22> [Zugriff: 21.06.2011]
- WITZEL, Andreas (2000): *Das problemzentrierte Interview*. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> [Zugriff: 12.4.2011; Ursprünglich erschienen in: Forum Qualitative Sozialforschung (2000): *Qualitative Research: National, Disciplinary, Methodical and Empirical Examples*. Vol 1, No 1.]

Weiterführende Literatur:

ARÉS, Patricia (1997): *Aproximación al estudio de nuevas configuraciones familiares ante el impacto de la crisis coyuntural en la realidad cubana actual. Informe de investigación*. Universidad de la Habana: University Press.

ESPING-ANDERSEN, Gosta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Polity Press.

WALLERSTEIN, Immanuel (1974): *The Modern World-System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York: Academy Press

ZEUSKE, Michael (2004): *Insel der Extreme. Kuba im 20. Jahrhundert*. Zürich: Rotpunkt Verlag.

ANNEX 1: Abstract (Deutsch und Englisch)

Abstract Deutsch

Im Spätsommer 1990 wurde in Kuba die *Período Especial* verkündet, eine der folgenreichsten Krisen seit dem Triumph der Revolution 1959. Diese Sonderperiode implizierte gravierende Veränderungen für die Bevölkerung und glich einem Kriegszustand, der durch ein zentralverwaltetes Rationierungssystem bei Beibehaltung der sozialistischen Grundlinien reguliert werden sollte. Das Notstandsprogramm der Regierung war allerdings unzulänglich, um der Bevölkerung soziale Sicherheit zu garantieren. Dem Transformationsprozess gingen deshalb veränderte Erwartungshaltungen an formelle Sozialpolitik einher, woraufhin neue soziale Akteur_innen im Feld der sozialen Sicherheit auftraten. Um die wahrgenommenen Unsicherheitsfaktoren zu kompensieren, entwickelten Kubaner_innen eine Vielfalt an Praxisformen. Kreativität und Improvisation erwiesen sich dabei als hilfreiche Strategien der Ressourcenbeschaffung, um eine Neupositionierung im Feld der sozialen Sicherheit zu erlangen.

Diese Arbeit verfolgt den Anspruch, die sozialen Folgen der kubanischen Krise durch eine praxeologische Herangehensweise nach Bourdieu zu untersuchen. Dabei werden die Praktiken und Strategien ausgewählter alleinerziehender Haushaltsvorsteherinnen in Relation zu politökonomischen und soziokulturellen Feldern gesetzt. Die aus empirischer Forschung gewonnenen Quellen sollen in Anbetracht der historischen Ereignisse und Rahmenbedingungen, einem besseren Verständnis gegenwärtiger Transformationen in Kuba dienen, sowie einen Beitrag zu informellen Sicherungsstrategien in Ländern der Peripherie leisten.

Abstract Englisch

In the beginning of the 1990s Cuba proclaimed one of the most momentous crises since the triumph of the revolution in 1959. This “special period” implied major changes for the population and was compared to a state of war, regulated by a central system of rationing, while retaining the basic socialist lines. The emergency program of the government, however, was insufficient to guarantee social security. The transformation process implied a change in the expectations associated to formal social policy. Therefore a great number of new social actors emerged in the field of social security. To compensate for the perceived uncertainty and ensure social security, they developed a variety of strategies. Creativity and improvisation proved to be helpful to procure resources and to gain a repositioning in the field of social security.

This work pursues the claim to investigate social consequences of the Cuban crisis by using a praxeological approach (Bourdieu). Therefore the practices and strategies of selected female single-parent heads of household are set in relation to political, economic, social and cultural fields concerning social security. The findings of empirical research are considered in the light of historical events and conditions to gain a better understanding of current transformation. Furthermore, the thesis plans to contribute to informal hedging strategies in countries of periphery.

ANNEX 2: Lebenslauf

Gatt Bettina

Geburtsdatum	29.04.1986
Geburtsort	Hall in Tirol, Österreich
E-Mail	bettinagatt@gmx.at

■ Ausbildung

Juni 2005	Abschluss der höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Innsbruck mit Reifeprüfung; Schwerpunkt: Sprache und Wirtschaft
seit WS 2006	Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien
WS 2008/09	Auslandssemester an der <i>Universidad de la Habana</i> , Kuba

■ Studienrelevante Arbeitserfahrung

2005/2006	6 Monate Volontariatsarbeit im Kinderheim ASOL in Guatemala City 5 Monate Internationales Zeugenschutzbegleitprojekt der Guatemala Solidarität Österreich
2007	Mitarbeit im Aufbau eines Jugendzentrums in Tiflis, Georgien im Zuge eines Projektes von Don Bosco
2008/2009	Praktikum an der <i>Cátedra Humboldt</i> in Havanna, Kuba
2011	Forschungsaufenthalt in Havanna, Kuba Praktikum bei LEFÖ – Bildungs- und Begleitprojekt für Frauen aus Lateinamerika in Wien

■ Sprachen

Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch

ANNEX 3: Interviewleitfaden (Deutsch und Spanisch)

Der folgende Interviewleitfaden diene der Orientierung und Strukturierung der problemzentrierten Interviews mit alleinerziehenden Frauen in Havanna. Die genauen Fragestellungen variierten jedoch je nach Interviewsituation und wurden dem Gesprächsverlauf entsprechend eingesetzt.

Kurzfragebogen

Name

Herkunftsort, Geburtsjahr

Lebenssituation vor 1990: Ausbildung, Tätigkeit, Familien- und Wohnsituation, Lebensniveau

Familienstand (Kinder), Alter und Wohnsituation zu Beginn der *Período Especial*

Erzählgenerierende Kommunikationsstrategie mit anschließenden Verständnisfragen

Beschreiben Sie welche gravierenden Veränderungen die *Período Especial* charakterisierten und wie sie diese wahrgenommen haben.

Mit welchem Jahr würden Sie den Beginn der *Período Especial* ansetzen?

Beschreiben Sie mir bitte ihren Alltag in den 1990ern:

In welcher Wohnsituation lebten und wie gestaltete sich die Familienkonstellation?

Wie gestaltete sich die Haushaltsführung? Wem kamen dabei welche Aufgaben zu? Inwiefern waren die Aktivitäten anders als vor 1990, wie viel Zeit beanspruchten sie und wie wurde Ihr Alltag dadurch beeinflusst?

Beschreiben Sie mir bitte ihre berufliche Entwicklung in den 1990er Jahren. Was hat sich für Sie verändert?

Wie waren ihre Beziehungen zu Menschen außerhalb des Haushaltes? Zu den Nachbarn, den sozialen Gemeinschaften und Organisationen, der Frauenföderation und der Verwandtschaft?

Haben Sie Familie im Ausland die Sie unterstützte?

Welche Strategien entwickelten Sie, um den Schwierigkeiten des Alltags entgegenzutreten? Wer veranlasste die Maßnahmen? Wie wurden diese umgesetzt und wie lange fortgeführt? Wer partizipierte in den Aktivitäten?

Glauben Sie, dass die *Período Especial* auf Frauen andere Auswirkungen hatte als auf Männer? In ihrem Fall, als alleinerziehende Mutter, bemerkten Sie erhöhte Schwierigkeiten mit der Situation umzugehen?

Wann war die *Período Especial* für Sie zu Ende?

PREGUNAS PARA LAS ENTREVISTAS

Kurzfragebogen

Nombre

Lugar y año de nacimiento

Desarrollo hasta los 90s: educación, trabajo, situación familiar, nivel de vida y vivienda,

Erzählgenerierende Kommunikationsstrategie mit anschließenden Verständnisfragen

(angelehnt an Zabala 2010)

Mencione en su opinión, los principales cambios que caracterizan el período especial y como lo percibió.

¿Cuándo, según usted, ocurrió el período especial?

Por favor describame su vida cotidiana en los 90s:

las características del hogar, el número de personas que vivían en la casa, la disciplina para las tareas domésticas, económicas, las actividades de cada uno

Describame su historia laboral, si ha tenido cambios en el puesto de trabajo,

la calidad de las relaciones que estableció con la comunidad, con la familia, con la vecindad.

¿Cómo y quiénes participaron en las actividades del hogar y que tiempo dedicó a las tareas domésticas?

¿En su percepción, cambiaron mucho los hábitos de cada uno comparado con el tiempo antes del período especial?

¿Qué estrategias se crearon en la familia para resolver las situaciones delicadas?

¿Cómo comenzaron a poner en práctica esas medidas y quiénes participaron? ¿De qué forma?

¿Durante qué tiempo se mantuvieron esas medidas? ¿Y por qué?

¿Estaba satisfecha con la participación de los diferentes miembros de la familia en las medidas para su familia?

¿En su opinión para mujeres la situación era otra?

¿Para usted, siendo madre soltera como fue?

¿Cuándo terminó el período especial en su percepción?